M. Joachim Schlüter

oder

die Reformation in Rostock.

Nach den Quellen bearbeitet

von

Dr. Franz Carl Serrius,

Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Rostock.

Rostock, 1840.

In Commission bei F. L. Schmidtchen.

Seinem

theuern geliebten Vater

Gottfried Daniel Christoph Serrius,

vormals Gold- und Silberarbeiter in Malchin,

widmet

nachstehendes Denkmal schuldiger Verehrung

in Ehrfurcht und Dankbarkeit

Der Verfasser.

Vorwort.

Nachstehende Darstellung der Reformation der Stadt Rostock ist aus einem zweifachen Grunde hervorgegangen; — erstens: weil der in der That großartige und ungewöhnliche Kampf, welchen die Reform hier durchzukämpfen hatte, schon bei seinem lebhaften Interesse, auch leicht den lebhaften Wunsch rege machen durfte, dieselben in einer möglichst vollständigen und zeitgemäßen Darstellung zu bearbeiten; zweitens: weil gerade die jetzige Zeitperiode mit ihrer vorherrschenden Denkmahls- und Anerkennungstendenz, laut und dringend den Wortführer für unsern Joachim Schlüter und dessen unsterbliche Verdienste zu fordern schien.

Was das Erste anlangt, so habe ich freilich Nichts aus der Acht gelassen, was mir irgend zu Gebote stand und den Gegenstand nach dem bisher Geleisteten vervollständigen konnte. Was mir indessen zu Gebote stand? ist freilich eine andere Frage. Gryse, der wenige Decennien nach Schlüters Heimgange hier im Orte Prediger

war und bei seiner großen Gewissenhaftigkeit und Begeisterung für Schlüter und dessen schönen Sieg sicherlich Alles an Ort und Stelle erfragte, erforschte und sammelte, was zur Zeit beizubringen möglich war, ist noch immer die Hauptquelle und wird es auch sicherlich bleiben, wenngleich noch einstens Manches durch Actenstücke vervollständiget und berichtigt werden mag. Der Wunsch zu möglichster Vollständigkeit ließ mich auch allerdings an die hiesigen Archive gehen, wobei ich dankend die gütigen Bemühungen des Herrn Diaconus Karsten, wegen des Manuscripts von Lucas Backmeister, des Herrn Diaconus Petersen, wegen der Einsicht in das St. Petri-Archiv, des Herrn Dr. Zastrow, wegen Auskunft über das in dem Rathsarchive Vorhandene, anerkennen muß; so wie auch nicht minder die gütigen Unterstützungen an Schriften von Seiten des Herrn Pastor Koch und des Herrn Baron von Nettelbladt, welcher letztere mich mit einem Exemplar des Gryse so bereitwillig aus der Verlegenheit riß, ohne welches diese Schrift schwerlich ihre Endschaft erreicht hätte. Daß aber aus den Archiven selbst annoch so wenig zu schöpfen ist, daran ist wohl am Ende der wirkliche Mangel an gehaltvollen schriftlichen Urkunden die Hauptschuld: weil der damalige rasende Fanatismus wohl selten wichtige Actenstücke von dem

Feuertode freisprach und auf die Nachwelt vererbte. Was ich indessen noch benützte und zu Rathe zog, davon habe ich in den Anmerkungen und Beilagen hinlänglich Rechenschaft gegeben.

Was das Zweite anlangt, so geht Schlüters unsterbliches Verdienst um den Sieg des Lichtes und der Wahrheit aus der Geschichte selbst schon so vollkommen hervor, daß die Vorrede gewiß nicht nöthig hat, noch Etwas zu tieferer Begründung desselben hinzuzufügen. Was hier also noch einzig und allein übrig sein könnte, dürfte der laute Ausspruch des dringenden Wunsches sein: daß auch bei uns endlich einmal dem Verdienste seine Krone werden mögte; und daß wir die Ehre der Anerkennung, welche unserer Generation von der Geschichte übertragen wurde, auch durch Handlungen würdigen, die sich in dem Danke der spätesten Nachwelt ein unvergängliches Ehrendenkmahl sichern. Ein zweckmäßiges Monument für Joachim Schlüter, auf dem Alten Markte errichtet, würde die erste, aus schuldiger Dankbarkeit herfließende, Aufgabe der Bewohner Rostocks sein, wozu der Verfasser dieser Schrift mit Freuden zuerst die Hand bietet.

Was endlich nun noch die Einleitung anlangt, so glaube ich über die dort gemachten Digressionen um so weniger die Entschuldigung des Lesers nachsuchen zu brauchen, als dieselben eines Theils an

den gegebenen Stoff selbst sich so leicht und unwillkührlich für denjenigen anknüpfen, der gerade nicht, wie jener große Römer, deshalb die Vergangenheit sucht, um die Gegenwart eine Weile darüber zu vergessen; andern Theils aber auch die dabei verfolgten guten Absichten so offen zu Tage liegen, daß diese schon hinlänglich für den Verfasser das Wort reden werden, bei dem es die aufgestellten Wahrheiten selbst vielleicht nicht thun sollten. Wer indessen über dergleichen nicht sein mag, — nun, — so sind es ja nur 4 Seiten, wie leicht sind die nicht überschlagen.

Rostock, den 19. Januar 1840.

F. C. Serrius.

Wenn wir mit einiger Aufmerksamkeit die große Reihe der Begebenheiten in der Geschichte betrachten: so werden wir leicht finden, wie in jeder einzelnen schon wieder Keim zu einer folgenden lag; und daß die Gestaltung der Zeiten und ihrer Geschichte gleich ist dem Wogendrange eines endlosen Meeres. Die Gegenwart ruhet also mit ihrer ganzen innern und äußern Form auf der Vergangenheit, und der heutige Tag ist aus dem gestrigen geboren. Wenn nun aber also die Vergangenheit, die Gegenwart und mit dieser zugleich Segnungen her vor gehen ließ, die in ihrer Wirksamkeit noch fort und immer fort dauern; die noch heute die Herzen vieler Tausende mit Glück, Ruhe und Zufriedenheit erfüllen: so dürfte es wohl nicht allein von großem Interesse, sondern sogar Pflicht eines Jeden sein, der sich um sein Dasein besinnen will, den Blick einmal in die Vergangenheit zu richten um die Quelle dieser Segnungen aufzusuchen. — Dadurch wird er dann einerseits den Werth derselben näher kennen lernen, als auch anderseits den Urhebern und Stiftern derselben den schuldigen Dank und die schuldige Verehrung darbringen können.

Nach anderthalb Jahrtausenden seit der Erscheinung des Weltheilands, war das Licht des Lebens, welches Er über die Welt ausgegossen hatte, im Strome der

Zeiten, durch die Thorheiten und Irrthümer der Menschen, fast gänzlich erloschen und unkenntlich gemacht. Der Urquell, woraus den Menschen aller Segen des Lebens fließen sollte, die Lehre des Erlösers selbst, war ihm verschlossen, und was er an Trost und Beruhigung nöthig hatte, das mußte er betrogenerweise aus einem andern trüben Born, aus den leeren und gehaltlosen Menschensatzungen schöpfen, welche die menschliche Afterweisheit ohne allen Halt und Grund als die Wahrheiten des großen Meisters darzustellen und vorzutragen kein Bedenken trug. Wenn die Religion Jesu den Himmel enthält, der auch schon den Menschen auf dieser Welt eine Seligkeit zu ertheilen vermag: so war dieser Himmel damals der unglücklichen Menschheit nicht aufgeschlossen; wenn sie die Sonne ist, welche dem forschenden Wanderer in diesen Irrwegen des Erdenwallens seine Bahn beleuchtet bis zu den Pforten der Ewigkeit hin: so war diese Sonne der unglücklichen Menschheit noch nicht aufgegangen. In Nacht und Finsterniß drohte das Licht zurück zu sinken, welches kaum zum Segen der Menschheit aufgegangen zu sein schien; und der kaum von den Banden des Aberglaubens, des Irrthums und der Unwissenheit frei gewordene Geist seufzte abermals in diesen schweren, lastenden Fesseln. Jeder Stern, der zur Erlösung für die nach Trost und Labung seufzende Menschheit aufzugehen schien, wurde wieder vertilgt durch die, in ihrem Vorurtheile und Irrthume geblendeten, Thoren. So war mit wenigen Zügen noch vor 300 Jahren der Zustand Dessen, was dem Menschen das heiligste und theuerste Kleinod im Leben sein soll; verborgen, verschlossen lag

es da, und fast Jedem unzugänglich. So war der Zustand der großen Heilswahrheiten, die ein Quell aller reinern und bessern Erkenntniß sein soll, als plötzlich und unerwartet Martin Luther den Kampf gegen die Finsterniß begann und aus seinem reichbegabten, gottbegeisterten Geiste Lichtfunken durch alle Himmelsgegenden sprühte, die auch an tausend Orten den nöthigen Zündstoff nicht verfehlten. So durchbrach abermals das Licht die Finsterniß, die Wahrheit das Gewebe der Lüge, und ein neuer Tag, ein neues Leben begann an unserem Himmel für uns aufzugehen. Männer, getroffen von dem Lichtfunken der göttlichen Wahrheit, traten muthig, zum Kampfe gerüstet, in die Schranken, bereit, Gut und Blut, Leib und Leben der Wahrheit, die das Heil der Menschheit begründet, zum Opfer zu bringen. Die Quelle des reinsten Lichtes wurde durch sie geöffnet und die Welt mit allen ihren Mängeln und Bedürfnissen wiederum auf sie zurück gewiesen. Ein Kampf begann, ein furchtbares Ringen; ein Kampf der Tugend gegen die Bosheit und gegen das Laster; der Unschuld gegen die Hölle. Zu diesen Heil und Segen spendenden Kämpfern zählen wir mit Recht auch unsern Schlüter. Ueber **100** Jahre dauerte dann der vernichtende Kampf Christi gegen den Antichrist; der Kampf des reinen göttlichen Evangeliums gegen das Papstthum mit seinen ungereimten Menschensatzungen. Da trat nach der entsetzlichen Erschöpfung eine scheinbare Ruhe ein, der westphälische Friede; das heftige Schlagen des Pulses ließ aber noch immer auf eine starke Wallung und ein inneres Toben der Leidenschaften schließen. Die Gährungsstoffe waren noch nicht gänzlich verschwunden

und die Folgen von diesem krampfhaft geführten Kampfe, zeigten sich noch fort und fort in einzelnen Zuckungen und Regungen durch die ganze Kette der Zeitbegebenheiten und — haben sie heute schon aufgehört?

Ist nun also unter diesen Kämpfen und Ringen jener Glaubenshelden uns die Quelle des Lichtes und der Wahrheit geöffnet: so möge auch eine Warnungsstimme uns zurufen: „haltet fest an ihr und lasset nicht von ihr, denn je ferner von der Quelle desto trüber das Wasser, — damit eure Thorheit nicht untergrabe, was unsere aufopfernde Liebe aufbauete." Wie ist es nun aber wohl mit der Gegenwart? leisteten wir dieser Warnungsstimme wohl stets Folge in ihrem ganzen Umfange und brachten dadurch unseren Segenspendern das ihnen schuldige Dankopfer dar? — Nicht ohne einigen fruchttragenden Gewinn für uns dürfte es sein, mit aller Ruhe und Unbefangenheit einen Augenblick in die vor uns liegende Gegenwart zu schauen, um aus den Ergebnissen uns selbst und unsere Stellung zu der Zeit kennen zu lernen, und zu ermitteln, was für uns Alle Noth thut.

So bald ein Volk die erste Stufe der reinmenschlichen Bildung betreten hat, dehnen sich unter ihnen zwei große Lebenswurzeln aus, durch welche das Emporsteigen zu höherer geistiger Vollkommenheit und die Begründung jeglicher Kultur und Bildung mit Nothwendigkeit bedingt wird. Diese beiden großen Lebenswurzeln sind Wissenschaft und Religion. Wenn nun diese bei uns so alt sind, wie das reinmenschliche Leben; wenn für diese durch die Reformatoren ein neuer

Tag, ein neues Leben herein brach, so sind wir dadurch doppelt berechtigt zu fragen, welchen Standpunkt, welche Höhe haben wir denn darin gegenwärtig erreicht?

Betrachten wir zunächst die Wissenschaften: so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß das gesammte Gebiet derselben, bis zu einer unglaublichen Höhe vorgeschritten sei. Jeder einzelne Zweig des Wissens nimmt ein ganzes Menschenleben in Anspruch. Das ganze Alterthum mit seinen tausendjährigen Geisteserzeugnissen und Erfahrungen liegt uns zu Füßen. Unwiderstehlich versucht der Geist mit seinen Blicken in die ewigen Gesetze der allwaltenden Natur zu dringen; versucht den Plan des Weltenschöpfers zu belauschen von dem Grashalm bis zur Ceder, von dem Wurm im Staube bis zu dem gottähnlichen Menschen. Sein Geist durchdringt die Welten unter ihm und über ihm; erkennt ihre unwandelbaren Gesetze und — ahnet die Ewigkeit. Vorwärts schwingt er sich in stolzem Fluge, getragen von unaufhaltbarer geistiger Kraft und Stärke, weit hinaus über Grab und Tod und rüttelt mächtig an der Zeiten ehernen Kette und deren ewigem Gesetze. Rückwärts dringt er von Urwelt zu Urwelt und sucht auch hier mit nicht minder unendlicher Geisteskraft die Ewigkeit zu erstreben. So steht sie da, die Wissenschaft, die gigantische, wie ein Fels mit schwindelnder Höhe, dessen Haupt die Wolke birgt. Aber auch in derselben Weise, wie ein Fels, schroff, starr und fast unzugänglich steht sie da — und dies ist ihres hohen Werthes Scheidewand. Nicht hat sie jenen sanften, freundlichen Abhang, der sich allmählig verliert und übergeht in das Leben und dessen höheren und heiligeren Zweck. Das

Schöne und Werthvolle, was nämlich in diesem großen Heiligthume der Wissenschaften liegt und nützend und fördernd in des Lebens große Ganze eingreifen könnte, das finden wir fast überall in der Wirklichkeit in einem schneidenden Gegensatze und Widerspruche, und sie wird nicht mehr, was sie doch strenge genommen ist, einzig als Mittel betrachtet, sondern als der höchste und einzigste Zweck selbst. So kann sie denn auch für den Besitzer den Zweck des Lebens nicht erfüllen: denn die Wissenschaft an sich ist nur Verstand des Lebens; das Leben selbst aber ist Vernunft: Zweck des Lebens aber ist Entwickelung der Vernunft: demnach ist das Leben sich selbst Zweck.

Die Wissenschaft soll nur das befruchtende, belebende, nährende und fördernde Princip für die Vernunft sein, und kann daher als solches nie der Zweck aller Bestrebungen werden, eben so wenig, wie die Nahrung für den Leib. Sie ist und wird demnach auch nichts, als eine eitele, nimmersatte, mithin nutzlose Neugierde, deren ganzes Thun und Treiben sich nur um reine egoistische Zwecke dreht und deren ganze Größe und Erhabenheit am Ende nichts ist und bleibt, als eine leere klingende Schelle.

Hierneben läuft aber auch die zweite große und mächtige Lebenswurzel, die Religion und Sittlichkeit, die eigentlich und ihrem innersten Wesen nach mit ihrer Schwester, der Wissenschaft, auf das innigste verzweigt und verbunden ist. Die Religion ist auf Principien der Vernunft gegründet, insofern diese die Offenbarung des Ewigen und des Gesetzes der Heiligkeit in dem menschlichen Geiste bezeichnet. Da nun der Verstand oder als

solcher die Wissenschaft durch ihre Urtheile, Schlüsse und entwickelten Begriffe fördernd und belebend auf die Vernunft einwirken soll: so sind sie ihrem innern Wesen nach ähnlich wie Mittel und Zweck; stehen in gegenseitiger Wechselbeziehung und sind sonach auf das Innigste verwandt und verbunden. Hieraus ergiebt sich aber auch, daß das Leben (die Vernunft) nicht zum Zwecke der Wissenschaft (des Verstandes) da ist; sondern die Wissenschaft zum Zwecke des Lebens. Heutzutage aber scheint der Satz umgekehrt, und jene innere wesentliche Verzweigung gewaltsam getrennt und zerrissen zu sein; und nicht anders, als ob der Verstand steige und immer höher steige; je höher er aber steige, destomehr sich von seinem wesentlichen Zwecke, der Ausbildung der Vernunft oder des rein Menschlichen, entfernt. Der Verstand will heutzutage Herr der Welt sein; nicht aber er, sondern die Vernunft oder die reine Humanität sollte es sein. Die Wahrheit dieses Satzes findet sich überall bestätigt. Wo ist wahrhaft religiöser Sinn? die Quelle alles menschlich Schönen, Guten und Großen? sie ist der Nerv des Lebens oder das Thermometer, wonach man den wahren Werth eines jeden Individuums abmißt. Nur durch das Wachsen der Vernunft; nur durch das Wachsen des wahrhaften Lebenszweckes, strömt fruchtbare und segensreiche Lebenskraft durch die Adern aller menschlichen Handlungen, Verhältnisse und Verbindungen.

Hören wir zum Schlusse der Betrachtung unserer Gegenwart noch die Worte eines Gewährmannes (Doctor Nürnberger), der dieselbe eben so scharf als treffend darstellt: „Die gegenwärtige Zeit ist eine aus

ihren Fugen gewichene, die durch ungebührliche Hervorhebung ihrer und immer nur ihrer Tendenzen, und durch arrogante Mißachtung alles dessen, was so viele Jahrhunderte vor ihr aufgebauet haben und was sie sich allein einzureißen berechtigt glaubt, eine schwere Verantwortung auf sich ladet. Kirche, Vaterland, Erinnerungsstolz auf die Großthaten der Väter, Würdigung und Anerkennung der Weisheit vieler ihrer Einrichtungen, Achtung ihrer Monumente, — das Alles sind ihr fremde Dinge; und sie substituirt demselben ein wildes, wüstes, zerstörendes Treiben, dessen eigentlichen Zweck sie selbst nicht anzugeben weiß, oder vielleicht aus einem Rest von Scham verschweigt. Fragt nur die ächte Repräsentantin dieser Zeit, die Masse der heutigen Jugend, auf das Gewissen: für was sie eigentlich Sinn hat? Seht diese frivole Verachtung von Religion und Sitte, dies aus den Augen Setzen alles dem Alter gebührenden Respects; dies freche Belächeln des hergebracht Ehrwürdigen; dies dünkelhaft kecke Selbstvertrauen des knabenhaften Besserwissens; dies frevelhafte Verhunzen dessen, was nicht direct in den Kram dieser bartlosen Selbstsüchtler taugt! In der That, mir grauet oft bei diesem Zeichen der Zeit, und Jeglicher, der Kraft und Beruf dazu in sich verspürt, muß sich dem drohenden Strome so beispielloser Verirrungen entgegenwerfen." [1])

Mögen wir uns diese wenigen warnenden Winke und Worte dazu dienen lassen: damit wir erkennen, was uns zu thun obliegt, um uns die Güter zu retten, welche uns jene Glaubenshelden in ihren Leidenskämpfen so theuer erkauft haben.

Wie überall nirgends in der Natur und dem Menschenleben eine große Umgestaltung der Dinge und bestehenden Verhältnisse plötzlich und auf einmal eintritt und hereinbricht, — so war es auch überall mit der Reformation, welche schon an manchen Orten viele Jahre zuvor in einzelnen Andeutungen sich kund gab. Hier in Rostock begann schon im Jahre **1516** (und gewiß auch schon früher Manches wovon die Kunde fehlt) mitten in der papistischen Finsterniß hin und wieder das Dämmerlicht des Evangeliums sich blicken zu lassen. Ein gewisser Geistlicher Namens Nicol. Ruß [2]), ein Anhänger der Böhmischen Brüder, eiferte stark gegen das papistische Unwesen, so wie auch überhaupt gegen das entsittlichte Leben der Geistlichkeit. Jedoch wagte er es noch nicht öffentlich aufzutreten, sondern hielt seine Buß- und Erbauungspredigten in nächtlichen Zusammenkünften und als diese ruchtbar wurden, entwich er nach Wismar. Nach einigen Jahren kehrte er nach Rostock zurück und trieb trotz aller Verfolgungen und Verunglimpfungen sein Bekehrungsgeschäft nach wie vor. Auch verfaßte er kleine Schriften, als: die Harmonie der Evangelisten; die dreifache Schnur, welche von der Inquisition verbrannt wurden, jedoch in einigen Abschriften noch vorhanden sein sollen. Die vielen Nachstellungen brachten ihn aber endlich doch dahin, daß er Rostock verließ und sich nach Liefland begab; jedoch meint Schröder in seiner Kirchen-Historie des Evangelischen Mecklenburgs: „nach dem, was von seinen Büchern gesagt wird, kann man wohl leicht auf den Gedanken kommen, daß er nicht sogleich **1518**, sondern sich bis **1519** und noch wohl länger hier

aufgehalten habe." Auch erzählen uns die Urkunden, daß in demselben Jahre (1516) ein Student [3]) aufgetreten sei, den man gemeiniglich den Propheten genannt, der auf den Gassen und in den Kirchen umhergegangen und Buße gepredigt habe. „Wachet auf, rief er, ihr Geistlichen aus eurem harten Sündenschlaf und thut Buße. Ihr Gläubigen und Gottesfürchtigen, jetzt nahet sich euer Heil und eure Erlösung. Ihr Ungläubigen und Gottlosen, die ihr das Gesetz des Herrn verfälschet und seinen rechten Verstand nicht wisset, die ihr euch freuet an dem Schreien der Waisen, und trunken seid, von dem Schweiß und der Arbeit der Wittwen, euch stehet alles Uebel und Verderben bevor. Wachet auf, ihr Bürger, habet Acht auf meine Worte. Euer Heil, eure Erlösung ist nahe; über die Geistlichen wird bald alles Uebel und Verderben kommen." Diesen Menschen hielt man für wahnsinnig und wies ihn endlich aus der Stadt.

Wie tief zu dieser Zeit noch der Katholicismus in dem Leben dieser Stadt wurzelte, mag man theils schon aus dem Ausgang der eben erwähnten Vorspiele entnehmen; theils aber auch aus der Masse der Geistlichkeit und deren Institute, welche wie ein endloser Knoten sich durch das ganze Leben verschlungen hatten. Zugleich mag man hieraus auch im Voraus schon abnehmen, welche Mühen und Leiden unser rüstiger Kämpfer für Wahrheit und Licht unter solchen Umständen zu erwarten haben mußte.

I. Die Universität, welche anno 1419 durch eine eigene Bulle von Papst Martin bestätigt wurde. In Schröders Kirchen-Historie des Evangeli-

schen Mecklenburgs finden wir pag. 25. sq. einen Index lectionum vom Jahre 1520, dessen Einleitung Nachrichten über den Zustand der Universität enthält. [4]) Obgleich nun die Bewegung in der Religion schon seit 1517 gedauert hatte, so zeigte sich doch in dieser ganzen Darstellung des nach Krieg und Pest verbesserten Zustandes der Universität nicht der geringste Funke von Annäherung an die Reformation; vielmehr suchte sie sich durch leere Schmeicheleien gegen die damaligen Herzöge Heinrich und Albrecht recht sicher und fest zu setzen gegen jeden allenfallsigen reformatorischen Angriff. Es stand also für jeden Reformator von hieraus mehr zu fürchten als zu hoffen.

II. Ein Dom zu St. Jacob [5]) von Papst Innozenz VIII. im Jahre 1486 confirmirt und von dem Bischofe zu Schwerin C. Lostius und dem Bischof zu Ratzeburg Joh. Parkentien anno 1487 eingeweihet. Wie sehr nun dieser mit Domherren und Dompfaffen jeglicher Art angefüllt gewesen sein muß, ersieht man daraus, das derselbe 30 Altäre gehabt hat, vor denen täglich Messe gelesen wurde.

III. Neben dem Dome bestanden noch drei Pfarrkirchen: 1) zu unser lieben Frauen Marien [6]), welche 39 Altäre hatte; 2) St. Petri [7]), welche deren 15 und 3) St. Nikolai [8]), welche deren 18 hatte.

VI. Viele Nebenkirchen und Klöster, die der Mönche und Nonnen an 300 hatten. Dahin gehören: 1) zum heil. Geist [9]) mit 8 Altären nebst einem Armenhause; 2) St. Catharinen [10]) mit 19 Altä-

ren nebst einem Franziskanerkloster (das jetzige Waisenhaus); 3) St. Johannis [11]) mit dem Dominikanerkloster und 20 Altären; 4) St. Michaelis [12]) mit 7 Altären und dem Bettelmönchskloster; 5) zum heil. Kreuz [13]) mit 13 Altären nebst einem Jungfrauenkloster; 6) St. Georg nebst den Kapellen an der Kirchhofmauer, wo man den Missethätern, welche für Galgen, Feuer oder Rad von dem Henker vorübergeführt wurden, den Leichnam Christi in der Monstranz durch ein Fenster zu guterletzt zeigte, und einem Krankenhause, welches im 30jährigen Kriege zerstört wurde, 7 Altäre; 7) in der St. Gertruden (vor dem Cröpelinerthor, verfallen) 4 Altäre; 8) zu St. Lazarus (vor dem Heringsthor) 1 Altar; 9) auf dem Dobberanschen Hof [14]) in der Kapelle war 1 Altar.

Ueberdies hatten viele der Vornehmen in den Winkeln ihrer Häuser Altäre, für welche eigne Meßpfaffen angestellt waren. Diese predigten nun keineswegs, sondern hielten bloß ihre Messe vor dem Altare und hatten in der Regel weiter nichts gelernt. Im Jahre 1526 fand man in sämmtlichen Stadt- und Dorfkirchen Mecklenburgs an 14,000 Pfaffen; dagegen 1580 deren nur 446.

Nicht wenig erstaunen muß man billig über die unmäßige Anzahl von Müssiggängern jeglicher Art, welche allein die Stadt Rostock in ihren sämmtlichen geistlichen Instituten, sowohl öffentlich, als auch privatim unterhielt; Müssiggänger, die in der brutalsten Unwissenheit nur in einem Leben voll Schlemmerei wucherten und

deren fanatische Wuth nichts mehr reizte als das blendende Licht der Wahrheit und die Gefahr, in ihrer ganzen Blöße erkannt und im Vollgenusse ihrer Ruhe und Sinnenfreuden gestört zu werden. Denn überall brach hier und dort schon ein Funke des Lichtes hervor und erschreckte die Finsterlinge. „Um diese Zeit, sagt Gryse, „ist das Wort Gottes überall an diesem und andern be„nachbarten Orten aus der verdammten papistischen Fin„sterniß an das selige, helle Licht herrlich gebracht durch „vortreffliche und von Gott besonders dazu auserwählte „und begabte Prediger. Doch wer kann alle Lehrer und „Diener Christi, welche evangelische Lehre und Wahr„heit des göttlichen Wortes zuerst in die vornehmsten „Städte Deutschlands gebracht und durch den Geist „Gottes ausgebreitet haben, wissen und nennen? auch „die andern, so ihnen bald von Gott zu Hülfe geordnet, „bei Namen nennen? Am jüngsten Tage werden sie alle „wie des Himmels Glanz und Sterne ewiglich hell leuch„ten und abermals scheinen. Daniel 12. 3."

M. Joachim Schlüter wurde etwa um das Jahr 1490 zu Dömitz im Lande Mecklenburg von ehrlichen, guten Eltern geboren. Sein rechter Vater war daselbst Fuhrmann und hieß Kutzer. Dieser starb aber schon als unser Schlüter noch im frühen Kindesalter war, und verehelichte sich die Mutter zum zweitenmale mit einem Manne Namens Schlüter. So wurde der Knabe von Kindesbein an schon nach seinem Stiefvater Schlüter genannt. Mag dieses denn auch als eine Vorbedeutung angesehen werden: daß er dazu berufen gewesen, um als der wahre Himmelsschließer, den von dem antichristischen Papste zugeschlossenen Himmel durch

seine Lehre des reinen Evangelii wiederum aufzuschließen. So wenig uns überhaupt von seiner Jugend bekannt ist, so wenig wissen wir auch von seiner akademischen Laufbahn; nur so viel ist gewiß, daß er anno 1518 in Rostock studirte und höchst wahrscheinlich hat er auch Luther selbst in Wittenberg gehört [15]); denn Gryse spricht hierüber mit folgenden Worten: „nachdem Gott der allmächtige durch den deutschen Propheten und ersten evangelischen Prediger zu Wittenberg (an der Elbe) und im ganzen deutschen Lande die göttliche Wahrheit 6 Jahre vorher hatte öffentlich an den Tag gegeben, so hat derselbe fromme Gott aus väterlicher Gnade von der Elbe her, an welchem Wasser die Stadt Wittenberg liegt, M. Joachim Schlüter des Lutheri Discipel und Schüler erwecket und denselben 1523 zu seinem Diener verordnet, in St. Peters Kirche allhier sein heiliges Wort lauter und rein öffentlich zu predigen."

Nach seiner Rückkehr wurde er als Lehrer bei der Schule zu St. Peter angestellt, welche Stelle er 2 Jahre hindurch mit allem Fleiße und aller Sorgfalt verwaltete.

Wenn nun irgend etwas geeignet war ihm Liebe und Achtung bei seinen Mitbürgern zn begründen, so war es gewiß eben dieses Lehramt, womit unser Schlüter seine öffentliche Laufbahn begann. Und in der That erwarb er sich durch sein einfaches, stilles und sittliches Wesen so allgemeine Liebe, daß ihm die Gemeinde schon nach Ablauf von 2 Jahren nicht wenig zur Erlangung der Predigerstelle an St. Peter beförderlich war. Ein Barbier aus der Nikolai-Gemeinde Namens Peter

Schmidt gab ihm aus reinem christlichen Herzen während dieser 2 Jahre einen Freitisch.

Ueber seine Einführung in das Predigtamt sagt Gryse folgendes: „Zur Zeit des großmächtigen Römischen Kaisers Karls V. als die Gebrüder Herzog Heinrich und Herzog Albrecht, hochlöblichen, christmilden und seligen Gedächtnisses, regierende Fürsten von Mecklenburg waren, haben Ihro Fürstlichen Gnaden in beide vornehmsten Städte ihres Fürstenthums zu Rostock und zu Wismar die ersten evangelischen, christlutherischen Prediger verordnet, bestellt und eingesetzt." Herzog Heinrich sandte 1523 M. Joachim Schlüter in die Kirche St. Peter zu Rostock und bestätigte ihn dort zu einem Prediger. Herzog Albrecht aber (wahrscheinlich erst 1527) rief seinen lutherischen Hofprediger Henricum Molensium [16]) nach Wismar und bestellte ihn in derselben Eigenschaft bei der St. Georgens-Kirche. Richtiger dürfte es aber sein, daß die Wismaraner sich denselben, nachdem er mehrere Male bei ihnen so erbaulich geprediget hatte, von dem Fürsten zu ihrem Prediger erbeten haben (cf. Westphal Ev. Schw.). Kaum hatte aber unser Schlüter sein neues Amt angetreten; kaum hatte er angefangen die neuen Lehren zu predigen, als auch schon das still im Hintergrunde ihm drohende Ungewitter in seiner ganzen Schrecklichkeit über ihn ausbrach. Mit Recht zählt man es zu den seltenen Beispielen, wo ein Mann, erleuchtet von dem innern Himmelslichte der Wahrheit und des Rechts, mit so bewundernswürdiger Resignation sich seine Wohnung und seinen Kampfplatz mitten unter seinen Feinden wählt; wo er der gesetz-

losesten öffentlichen und geheimen Willkühr seiner Feinde preisgegeben; doch gestärkt und gehoben durch die Freude über die geringe Zahl seiner Gläubigen, mit so bewundernswürdiger Aufopferung im Kampfe ausharrte, und dessen nicht müde ward im Vertrauen auf Gott und seine gerechte Sache. Die resp. städtischen Behörden, die ganze Universität, das ganze unzählige Pfaffenthum und der beiweitem größte Theil der Bürgerschaft, traten gegen diesen neuen Irrlehrer in die Schranken. Jedes Recht und Gesetz war für ihn, gleich einem Geächteten, ungültig gemacht: weil es einen Kampf galt gegen die Geister durch das ganze bürgerliche Leben, von oben an bis unten aus: weil es die Ausrottung dessen galt, was der Mensch sich als sein Heiligstes und Theuerstes zu bewahren sucht und tief in seinem innern individuellen Leben wurzelt, und daher ihm nicht ohne eine tiefe schmerzliche Verletzung entrissen und aus ihm vertilgt werden kann. Der zügellosesten Wuth und Raserei gegen ihn war überall Thor und Thür geöffnet. Nicht allein, daß man es ungehindert wagen durfte, ihn öffentlich zu verlästern, zu verspotten, zu schmähen und was sonst noch in die Kategorie solcher injurirender Behandlungen gehört; durften seine Feinde sogar ungestraft so weit gehen, daß sie ihn zu wiederholten Malen mit Beil und Barten überfielen, wo nur die schleunigste Flucht ihn von dem Untergange rettete.

Keine Nacht konnte er sicher in seinem Hause schlafen. Durfte es nicht wagen allein auf der Gasse zu erscheinen. Mußte häufig Rettung suchen in dem Hause eines seiner Anhänger und sich dort geraume Zeit verborgen halten. Ja die Verfolgungen der papistischen

Rotte waren gegen diesen Märtyrer der Wahrheit so entsetzlich, daß er manche Nacht vor dem St. Petri-Thore lag und sie mit Winseln und Wehklagen zubrachte. Und doch war das Schrecklichste noch übrig: da E. E. Rath endlich dahin vermogt wurde, ihn aus der Stadt gänzlich zu vertreiben, — freilich zu großer Freude seiner unversöhnlichen Feinde; aber auch zu nicht geringem Schmerze seiner selbst und seiner treuen Anhänger und Freunde. Dies Alles war nun in den ersten Jahren [17]) (also bis **1525**) seiner Einführung in das Predigtamt durchgemacht und vollendet und können wir Schröders unten angeführte Behauptung: er sei schon **1523** verbannt, aus weiter unten folgenden Gründen, keineswegs beitreten.

Wenn man nun auch wohl erwarten darf, ja durch die Urkunden überzeugt ist, daß schon dieses erste Auftreten Schlüters nicht ohne bedeutenden segensreichen Erfolg geblieben, so dürfte es doch auch nicht ohne großes Interesse sein, einige speciellere Begebenheiten zu vernehmen, welche uns vielleicht einen tiefern Blick, theils in den Geist der damaligen Zeit selbst, theils in die nachhaltige Wirkung von Schlüters Thätigkeit eröffnen mögten.

In dieser Zeit des ersten Auftretens Schlüters studirte in Rostock Gerhard Demicken [18]), aus einer vornehmen Familie in Westphalen gebürtig; ein Jüngling mit tiefem religiösen Gemüth und reinem vorurtheilsfreien Sinn zur Prüfung und Erkennung der Wahrheit. Weil man nun sowohl von Seiten der Universität, als auch der übrigen Geistlichkeit Rostocks, gegen das drohende Ungewitter, als eine verschrieene

losesten öffentlichen und geheimen Willkühr seiner Feinde preisgegeben; doch gestärkt und gehoben durch die Freude über die geringe Zahl seiner Gläubigen, mit so bewundernswürdiger Aufopferung im Kampfe ausharrte, und dessen nicht müde ward im Vertrauen auf Gott und seine gerechte Sache. Die resp. städtischen Behörden, die ganze Universität, das ganze unzählige Pfaffenthum und der beiweitem größte Theil der Bürgerschaft, traten gegen diesen neuen Irrlehrer in die Schranken. Jedes Recht und Gesetz war für ihn, gleich einem Geächteten, ungültig gemacht: weil es einen Kampf galt gegen die Geister durch das ganze bürgerliche Leben, von oben an bis unten aus: weil es die Ausrottung dessen galt, was der Mensch sich als sein Heiligstes und Theuerstes zu bewahren sucht und tief in seinem innern individuellen Leben wurzelt, und daher ihm nicht ohne eine tiefe schmerzliche Verletzung entrissen und aus ihm vertilgt werden kann. Der zügellosesten Wuth und Raserei gegen ihn war überall Thor und Thür geöffnet. Nicht allein, daß man es ungehindert wagen durfte, ihn öffentlich zu verlästern, zu verspotten, zu schmähen und was sonst noch in die Kategorie solcher injurirender Behandlungen gehört; durften seine Feinde sogar ungestraft so weit gehen, daß sie ihn zu wiederholten Malen mit Beil und Barten überfielen, wo nur die schleunigste Flucht ihn von dem Untergange rettete.

Keine Nacht konnte er sicher in seinem Hause schlafen. Durfte es nicht wagen allein auf der Gasse zu erscheinen. Mußte häufig Rettung suchen in dem Hause eines seiner Anhänger und sich dort geraume Zeit verborgen halten. Ja die Verfolgungen der papistischen

Rotte waren gegen diesen Märtyrer der Wahrheit so entsetzlich, daß er manche Nacht vor dem St. Petri-Thore lag und sie mit Winseln und Wehklagen zubrachte. Und doch war das Schrecklichste noch übrig: da E. E. Rath endlich dahin vermogt wurde, ihn aus der Stadt gänzlich zu vertreiben, — freilich zu großer Freude seiner unversöhnlichen Feinde; aber auch zu nicht geringem Schmerze seiner selbst und seiner treuen Anhänger und Freunde. Dies Alles war nun in den ersten Jahren [17]) (also bis 1525) seiner Einführung in das Predigtamt durchgemacht und vollendet und können wir Schröders unten angeführte Behauptung: er sei schon 1523 verbannt, aus weiter unten folgenden Gründen, keineswegs beitreten.

Wenn man nun auch wohl erwarten darf, ja durch die Urkunden überzeugt ist, daß schon dieses erste Auftreten Schlüters nicht ohne bedeutenden segensreichen Erfolg geblieben, so dürfte es doch auch nicht ohne großes Interesse sein, einige speciellere Begebenheiten zu vernehmen, welche uns vielleicht einen tiefern Blick, theils in den Geist der damaligen Zeit selbst, theils in die nachhaltige Wirkung von Schlüters Thätigkeit eröffnen mögten.

In dieser Zeit des ersten Auftretens Schlüters studirte in Rostock Gerhard Demicken [18]), aus einer vornehmen Familie in Westphalen gebürtig; ein Jüngling mit tiefem religiösen Gemüth und reinem vorurtheilsfreien Sinn zur Prüfung und Erkennung der Wahrheit. Weil man nun sowohl von Seiten der Universität, als auch der übrigen Geistlichkeit Rostocks, gegen das drohende Ungewitter, als eine verschrieene

Ketzerei und Irrlehre sich alles Ernstes zu verwahren strebte, so wurde nicht allein gegen Luther und seine Anhänger jeglicher Art auf das Nachdrücklichste geeifert und ihre Lehre und Predigten als Leib und Seele verderbend geschildert; sondern auch sämmtliche Schriften und Bücher dieser Art zu lesen oder zu kaufen, noch überhaupt nur in Händen zu haben, war auf das Strengste verboten und verketzert. Aber so wie jeder andere Mann, den ein innerer Drang geistiger Kraft vorwärts treibt, um sein Leben und seine Ueberzeugung durch ein freies selbstständiges Urtheil zu begründen, so mußten diese unbegründeten diktatorischen Verfügungen auch eben für Demicken ein Sporn zu selbstthätiger Untersuchung sein, und brachten in ihm leicht den Entschluß zur Reife: nicht allein in Schlüters Predigten zu gehen; sondern auch sämmtliche verbotene Schriften zu kaufen, um sich gründlich von der vielverschrieenen Lehre und Ketzerei selbst zu überzeugen. Aber wie ganz anders fühlte er sich in der Predigt Schlüters, als er nach den blinden Autoritätssprüchen seiner Lehrer gehofft hatte. Plötzlich trifft ein Funke sein Inneres und ein Licht geht allmählig in seiner Seele auf, das ihn immer reiner und reiner das Göttliche vom Menschlichen, die Wahrheit von der Lüge erkennen und ihn von Stund an zu einem rüstigen Verfechter des Evangeliums heranreifen läßt. Dieser Gerhard Demicken war der späterhin so berühmte, erste Güstrow'sche Superintendent. Aus seinem Trostbüchlein, welches er späterhin schrieb, lesen wir eine Stelle in Schr. Kirch. Histor., die verdient hierher gesetzt zu werden. „Als ich in meinen jungen Jahren einige Zeit auf der hohen

Schule zu Rostock studirte, und man sehr heftig die Bücher und Schriften des theuren, heiligen Zeugen und Mannes Gottes Dr. Martin Luthers, unsers lieben Vaters in Christo, löblichen und seligen Gedächtnisses, zu kaufen, zu haben oder zu lesen, verboten hatte, drängte mich, wie ich damals meinte, der Vorwitz, nicht allein den lutherischen Prediger Joachim Schlüter zu St. Peter auf der Altstadt, zu hören, sondern auch die verbotenen Bücher zu bekommen und zu lesen. Da nun dieser gedachte Prediger ein gottesfürchtiger, aufrichtig frommer Mann war, der gerne dem Herrn Christo viele Menschen gewonnen hätte, als auch gottlob zum Theil geschehen, die Gemeinde oftmals, ohne all mein Vorwissen, ernstlich angehalten und ermahnet, treulich für mich zu beten, wie noch heutiges Tages Lebende das Zeugniß geben können, hat der liebe Gott sich meiner erbarmt und mir einen kleinen Anblick des wunderbaren Lichtes der Erkenntniß seines lieben Sohnes Jesu Christi meines Herrn geschenkt. Das hat nun den alten Feinden (den Papisten) nicht wenig verdrossen, die solches alsobald meiner freundlichen lieben Mutter, meinen Brüdern, seligen Gedächtnisses, Blutsverwandten und meiner ganzen Freundschaft hinterbracht und angezeigt haben; und haben denselben damit in ihrer Unwissenheit eine herzliche Traurigkeit, Betrübniß und Jammer angerichtet, da sie inne wurden, daß ich keineswegs des Molochs Diener sein wollte, nicht Sammt und Seide, wie sie sich heimlich vertröstet hatten, sondern das wahre Kreuz unsers einigen Heilandes und Herrn Jesu Christi durch seine Gnade zu tragen mich entschlossen und ergeben hatte. Ich will davon schwei-

gen, wie sie mir, als einem lutherischen Ketzer nach dem Leben gestanden und getrachtet, wie ich es mit vielen Briefen, die ich um aller ihrer Willen bis auf den heutigen Tag geheim gehalten, genugsam zu beschreiben wüßte ꝛc." (Vergleiche über dies die Anmerk.)

Ein anderer, nicht minder merkwürdiger Vorfall aus dieser ersten Periode ist Nachstehendes, welches wir schon aus dem Rostocker Etwas 1742. p. 673. bei Arndt finden. Antonius Becker, [19]) Diakonus zu St. Nikolai, forderte Schlüter zu einer öffentlichen lateinischen Disputation über 8, die Vertheidigung der Messe bebetreffende Theses, unter dem Vorsitze des Dekans der theologischen Facultät Dr. Bernhard Müller, heraus. (Siehe Beilage I.) Dieses mogte nun im Ganzen keinen andern Zweck haben, als Gelegenheit zu finden, um Schlüter über seine hiebei ausgesprochenen Grundsätze den Prozeß machen zu können. Denn, daß sie es überall darauf angelegt haben, geht klar aus Gryse pag. 17. hervor, welcher bemerkt: „gerne hätte die papistische Rotte auch mit ihm einen solchen Prozeß gemacht, wie die Brüsseler mit den ihrigen, welche noch im Jahre 1523 zwei Augustiner-Mönche Heinrich Voeß und Johann Esch, jeder ohngefähr 24 Jahre alt, weil sie sich zur evangelischen Lehre bekannten, lebendig verbrannten." Und eben diese sichtliche Gefahr mag Schlüter nicht gleichgültig gewesen sein: da er nur stets darauf Bedacht zu nehmen hatte, um den ihm gelegten Netzen und Fallstricken glücklich zu entwischen. Weniger Verlegenheit mag Becker aber durch seine ironisch hingeworfene Bemerkung bewirkt haben, indem er sagt: „keiner der Evangelisten und Aposteln hat in

gemeiner Sprache geschrieben", worin er wohl einerseits mit seiner Latinität pralend gegen Schlüter auftreten, anderseits aber auch überhaupt den Protestanten die Verbannung der lateinischen Sprache aus ihrer Kirche vorrücken wollte: denn, nach Allem zu schließen, war Schlüter wohl in keiner Hinsicht der Mann, der in Sprache und Gelehrsamkeit nöthig gehabt hätte, seinen Gegner zu fürchten. Er schickte ihm also eine unterm 2ten August 1525 datirte und in aphoristischen Sätzen, mit untergemengter lateinischer, hebräischer und griechischer Sprache, und in ganz dunkeln Beziehungen abgefaßte Antwort. (Siehe Beilage II.) Wenn gleich er nun Becker hierin deutlich zu erkennen giebt, daß er seine Absicht zu dieser Disputation durchschauet habe, so lehnte er doch die Disputation selbst keinesweges ab und mogte sich nun die Nachricht von dieser wichtigen bevorstehenden Begebenheit wohl leicht durch die ganze Stadt verbreiten. Die Anhänger beider Gegner machten sich bereit, die Verfechter ihrer Sache zu schützen. Bevor also noch die Sache zur Ausführung gebracht wurde, ließ E. E. Rath (wie aus Beilage IV. zu ersehen) beide Gegner auf die Schreiberei laden und untersagte ihnen die Disputation mit dem Bemerken: „daß nicht allein keine Buße und Besserung, als vielmehr nur Unnoth und Zwietracht für die Unterthanen hieraus entstehen mögte, und Niemand solle in der Stadt etwas anrichten, was annoch zu bestreiten stände, sondern das lautere Wort Gottes verkündigen." Beide Gegner fügten sich gehorsamlich in die Entscheidung E. E. Rathes und schieden von einander; höchst wahrscheinlich, wie Arndt pag. 16. sehr richtig bemerkt,

mit dem Vortheile von Seiten Schlüters, daß Becker ihn als einen so liebenswürdigen Mann, wegen seiner gänzlichen Leidenschaftslosigkeit und ächt christlichen Ruhe und Demuth achten lernte, welches denn auch zur Folge hatte, daß er nach Verlauf einiger Jahre (1530, also noch bei Lebzeit Schlüters, wie wir weiter unten sehen werden,) sich frei und öffentlich zur evangelischen Kirche bekannte und als ein ebenso muthiger Streiter für diese, als früher gegen diese, bei St. Nikolai auftrat.

Schlüter wurde also, wie wir oben bemerkten, nach diesen voraufgegangenen Begebenheiten gewaltthätigerweise von seinen Widersachern aus Rostock vertrieben 1525; nicht aber, daß er der großen Verfolgung wegen die Flucht ergriffen hätte, wie einige behaupten wollen. [20]) Recht und Gesetz konnte seinen Feinden zu dieser Vertreibung nicht zur Seite stehen: weil Herzog Heinrich Patron der Kirche zu St. Peter war und als solcher den Joachim Schlüter zum Prediger daselbst verordnet hatte. Schlüter begab sich höchst wahrscheinlich nach Schwerin, wo Heinrich residirte (Albrecht residirte bald in Güstrow bald in Stargard) und mag letzterer wohl nicht wenig über diesen Act in Verlegenheit gerathen sein: weil er unmöglich so geradezu gegen die papistische Parthei auftreten und sich somit für einen Beschützer der ketzerischen Irrlehre erklären konnte. [21]) Denn 1) lebte er noch mit seinem Bruder Albrecht, welcher das Land getheilt wissen wollte, im Streit und mußte daher die Feindschaft des deutschen Kaisers, des Schiedsrichters in diesen Streitigkeiten, fürchten; 2) hatte er seinen Nachbarn, den

erzkatholischen Eiferer Joachim, Kurfürsten von Brandenburg, zu fürchten; 3) war sein noch minderjähriger Sohn Magnus zum Bischof von Schwerin erwählt; Heinrich war bis dahin Administrator und hatte die Wahlkapitulationen beschwören müssen. Gründe genug, die ihn schon bestimmen konnten, der katholischen Parthei nicht so geradezu und mit offener Gewalt entgegen zu treten. Was er also thun konnte, war nur auf dem Wege der Güte und im Stillen. Sehr willkommen mußte daher für Heinrich der Ausgang und Beschluß des Reichstages zu Speier im Jahre 1526 den 27sten August sein, welcher dahin lautete: „es solle dem Gewissen eines jeden Reichsstandes überlassen bleiben, in der Befolgung des Wormser Edictes [22]) sich mit seinen Unterthanen so zu verhalten, wie man vor Gott und dem Kaiser zu verantworten sich getraue." Darnach trug Heinrich auch kein Bedenken Schlüter, welchen er bis dahin hatte unterhalten und versorgen lassen, noch in demselben Jahre aufs Neue nach St. Peter zu beordern und daselbst wieder einzusetzen. [23])

Kaum aber hatte unser Schlüter seine Stelle wieder in Besitz genommen; kaum fühlte er sich wieder in seiner heimischen Sphäre, als er auch seine Donnerstimme wieder erhob, und nach wie vor mit Eifer und unbesiegbarer Freimüthigkeit Gottes lutterreines Wort predigte. Dazu verlieh ihm aber auch der Höchste reichlich seinen Geist und seinen Segen. Von Tage zu Tage vermehrte sich die Zahl der Gläubigen. Die Kirche zu St. Peter war in dieser Sommerzeit so angefüllt mit Zuhörern, daß er wegen des großen Gedränges in der Sommerhitze unter der damals sehr

großen und weit ausgebreiteten schönen Linde an der Nordseite auf dem Kirchhofe nach dem St. Petri-Thore, auf einem hingestellten Predigerstuhle oder einer Kanzel gepredigет hat. Der Zudrang der Zuhörer ist dann so groß gewesen, daß nicht allein der ganze Kirchhof bis dicht um den Predigerstuhl angefüllt war; sondern auch auf der Mauer, in der großen Linde und den übrigen dortstehenden Bäumen, ja sogar in den Fenstern seines eigenen Hauses und der linkerhand liegenden Häuser hatten sie sich eine Stelle gesucht, um in Andacht anzuhören, was der Geist des Herrn durch ihn redete. [24]) Viele alte Leute kamen aus der Kuhstraße, von dem Kröpelinschen und Bramowschen (Grünen-) Thore den weiten Weg her, um Gottes heiliges und lutterreines Wort zu hören und sind von des Morgens frühe, bis zum Abend bei St. Peter geblieben, um nicht allein die Früh- sondern auch die Nachmittagspredigt von ihm zu hören. Da haben denn Viele, wegen der großen Entfernung ihrer Wohnungen, sich Essen und Trinken mitgebracht. [25]) „Er redete und lehrte aber in allen seinen Predigten nichts anders, sagt Gryse, als noch heutiges Tages in allen Kirchen allhier geredet und gelehrt wird, nämlich: Gottes Wort lauter und rein, Buße und Vergebung der Sünden in Christi Namen. Er erklärte die gewöhnlichen Evangelien des Vormittags und die dazu geordneten Episteln des Nachmittags. Des Montags aber pflegte er andere Schriften der Propheten und Aposteln zu behandeln und nach Gelegenheit der Zeit auszulegen, insonderheit die heiligen Schriften der Propheten und deren Zeugnisse von Jesu. Noch kurz vor seinem Ende hatte er die Erklärung des Propheten

Amos angefangen und dieselbe bis zum 4ten Kapitel herrlich durchgeführt. Auch er verrichtete die hochwürdigen heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung und reichte das Abendmahl den Communicanten in beiderlei Gestalt und zeigte also den Menschen den Weg zum ewigen Leben. Auch unterließ er nicht seine Zuhörer nachdrücklich zu ermahnen, von der falschen papistischen Lehre abzustehen, und erwies dabei aus der heil. Schrift: daß die ächte, reine evangelische Wahrheit nur in der Lehre Luthers zu suchen sei; daß aber des Papstes Lehre eine teuflische, antichristische, ketzerische Lügenlehre sei, welche den Menschen nur auf seine eigene Werke verweise und dabei hienieden zur Verzweiflung und dort zur ewigen Verdammniß führe."

Von nicht geringem fördernden Einfluß für die Bestrebung unsers Schlüters war ein Zwiespalt der Dominikaner-Mönche im St. Johanniskloster (die schwarz gekappten genannt) mit den Franziskanern im St. Catharinen (die grauen Mönche genannt) über einen dogmatischen Punkt. Die Mönche zu St. Johannis lehrten nämlich: die Jungfrau Maria sei ohne Sünden empfangen und geboren; die zu St. Catharinen dagegen predigten und behaupteten: Maria die Mutter des Herrn sei, da sie gleich andern Menschen von Vater und Mutter geboren, auch gleich andern Menschen, es sei Moses, David, Sara oder Elisabeth, in Sünden empfangen und auch in Sünden geboren. In jedem dieser beiden Klöster hauseten damals über 80 Personen und ihr gegenseitiger Eifer und Haß ging soweit, daß sie sich von der Kanzel herab straften, lästerten, schalten, ächteten, ja verfluchten. Das hatte

denn nun aber auch, wie ganz natürlich, die Folge: daß nicht allein mehrere der gemeinen Leute, sondern auch einzelne Mitglieder des Rathes vom Papstthume abfielen und Schlüter und seiner Lehre anhingen und mit Freuden nachgingen. So sagte denn unter andern auch einer unter den Bürgermeistern Herr G. H. (wahrscheinlich jener Heinrich Gerdes) zu Michael Rothstein, einem sehr gewandten Redner im St. Johanniskloster: „er wüßte und könnte den Dominikaner-Mönchen zu St. Johannis fortan nicht mehr rathen und helfen: weil sie selbst ihre Lehre öffentlich bei Jedermann stinken machten.

Michael Rothstein stand in dieser Zeit in sehr großem Ansehen: weil er die Vornehmsten dieser Stadt zu Beichtkindern hatte, so wie auch auf dem Predigerstuhle große Beredsamkeit zeigte. Auch nicht minder beredt und angesehen war der Prior desselben Klosters zu St. Johannis, Cornelius de Snekis [26]), der heil. Schrift Doctor. Jener Michael Rothstein aber, wenn er in seiner schwarzen Dominikanerkappe seine glattzüngige Predigt hielt, hat er die heilsame und selige Lehre des Dr. Martin Luther so gräulich gelästert und verflucht, daß er alle diejenigen, welche derselben anhängig waren, zur Hölle verdammte und die Zuhörer bat und ermahnte, daß sie fleißig im Gebet anrufen mögten gegen Luther und Schlüter, damit dieselben mit Feuer vertilgt würden, wie es mit Johannes Huß und anderen Ketzern früher geschehen sei. Vor Anfang seiner Predigt pflegte er, um durch die Verständlichkeit (sonst pflegte es lateinisch gesprochen zu werden) tiefer zu ergreifen und die ge-

wünschte Stimmung herbei zu führen, das Salve Regina [27]) deutsch zu beten und ließ es dann von der Gemeinde nachsprechen. Ja er ging in seinem Eifer oft so weit, daß er diesen oder jenen seiner Zuhörer, sobald er ihn mit einem Buche ohne Paternoster dabei bemerkte, öffentlich in seiner Predigt angriff und schmähete, indem er sagte: „Ick seh dy wol achter den Pyler und hinter dem Stole stan, du hesst ein luthèrisch Böckschen in de Hand, dat wat dy in dat höllische Für bringen."

Aber auch für Schlüters Person selbst sollte dieses erste Jahr (1526) schon nicht so ganz wolkenlos vorübergehen; denn auch an ihn persönlich suchte man auf jede mögliche Weise zu kommen und ging, wie Gryse sich ausdrückt, unter allerlei Sophisterei und Tyrannei damit um, ihm nicht allein die Kirchenthür, sondern auch den Mund für immer zu schließen. Mit List und Gewalt suchten Männer wie Peter Boye [28]) zu St. Jacob, Nikolaus Frank [29]) zu St. Marien, Johannes Katte zu St. Nikolai und mit ihnen gemeinschaftlich andere große Herren und Prälaten, Schlüter zu vertilgen. Nicht wenig trug aber dazu bei um ihren Haß und Groll gegen Schlüter zu vermehren des Dr. Johann Ecks Handbüchlein zur Widerlegung der Lutheraner, (Enchiridion locorum communium adversus Lutheranos) welches hier durch die Fratermönche im St. Michaeliskloster gedruckt und überall verbreitet wurde. Wie weit die Papisten in dieser ihrer Vernichtungswuth gegangen, was sie unternommen und wie ihn offenbar nur eine höhere Hand rettete und gegen alle diese ihn umlagernden Gefahren

schützte und schirmte, möge man aus nachstehender Begebenheit ersehen.

Einige Franziskanermönche zu St. Catharinen hatten durch ihre Gewandtheit in der Verstellung es wirklich dahin zu bringen gewußt, daß sie in einen ganz freundschaftlichen Verkehr mit Joachim Schlüter traten. Als sie ihn nun so recht sicher in Händen zu haben glaubten, ladeten sie ihn eines Tags zu einem recht heitern Abendessen in das Franziskaner-Gasthaus. Dieses Gasthaus lag dicht an der Klosterkirche [30]), zur Aufnahme, Bewirthung und Beherbergung derjenigen Weltlichen, welche ihnen zur Erhaltung ihres Bettlerordens in aller Weise behülflich waren. Schlüter nahm diese Einladung nicht allein ohne den geringsten Argwohn, sondern im Gegentheil gewiß mit sehr vielem Vergnügen an, theils weil die Bande der eigenen Familie ihn noch nicht an das stille häusliche Leben gefesselt hatten und er daher gerne im frohen Kreise der Freunde weilte; theils auch und vorzüglich in der guten Absicht, durch seine Unterhaltung vielleicht noch diesen oder jenen der dort zusammentreffenden Fremden für sich zu gewinnen, und in ihren Ansichten zu bekehren, und machte ihnen daher die Zusage: daß er zu der bestimmten Zeit sich bei ihnen einfinden würde. Die Papisten hatten recht festlich Braten zugerichtet, und wohl nicht anders als in der festen Ueberzeugung, daß diese nun einmal seine Henkermahlzeit sei, und sie also Ursache hätten, ihren Triumph in einem recht festlichen Schmause zu feiern. Aber dieser festliche Braten war es auch gerade, der ihm den Tod bereiten sollte; er war nämlich vergiftet. „Aber“, sagt Gryse, „Gott hat ihn

gegen dieses ratzenkrautische Schlangengift gnädiglich bei seinem Leben erhalten.“ Als Schlüter nämlich sich zu verabredeter Zeit an Ort und Stelle begiebt, ist die ganze Klerisey nebst ihren Köchinnen in einer Hinterstube beisammen; nur ein Kind ist da, welches in der Küche den Braten wendet. Gegen dieses nun, da es als ein Schutzengel im Dienste des Ewigen stand, hatte die böse Rotte sich nicht versehen, und mogten sie in ihrer Handlung nicht auf ihrer Hut gewesen sein. Kurz, das Mädchen wußte bereits um den ganzen Plan und mogte schon eine Weile mit großer Sehnsucht, da die Gelegenheit dem Drange ihres Herzens günstig war, der Ankunft Schlüters entgegen gesehen haben. Kaum sieht sie ihn in das Haus treten, so winkt sie ihm und flüstert ihm heimlich die Worte zu: „Lieber Herr Jochim esset ja nicht von diesem Braten, auf daß ihr nicht des Todes sterben möget, denn er ist vergiftet“; und kaum waren diese wenigen Warnungsworte den zitternden Lippen entflohen, als auch schon die giftmischerischen Heuchler aus dem Zimmer traten. Schlüter wurde von ihnen mit wahrhaft pharisäischer Artigkeit und Judas-Freundlichkeit empfangen; dann mit recht freundlichen liebevollen Worten in das Zimmer und zu Tische gebeten. Man kann sich wohl leicht die verschiedenen Gefühle denken, welche in diesem Augenblick Schlüters ganzes Inneres bewegten: Zweifel und Schrecken, Freude und Abscheu, Leidenschaft und ruhige Gottergebenheit. Letztere siegte, und in der Ueberzeugung, daß der Geist Gottes durch das warnende Mägdlein geredet habe, so wie auch im Bewußtsein des warnenden Bibelspruches: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht in

Versuchung führen", wandte er sich, nachdem er sich die Hände gewaschen und im Begriff stand sich zu Tische zu setzen, mit der größten Unbefangenheit an die anwesenden Geistlichen und bat: „man mögte ihn nur noch für einen Augenblick entschuldigen, denn er müßte nach Hause zurück, weil er den Schlüssel in seiner Studierstube habe stecken lassen, was ihn zu sehr beunruhige; es sei ja überdies nicht weit von St. Catharinen bis St. Peters Kirchhof, weshalb sie nur die Mahlzeit anfangen uud nicht weiter auf ihn warten mögten, er würde augenblicklich wieder dort sein." Ein nicht geringer Schrecken mag den saubern Herrn bei diesem Antrag über den Hals gekommen sein und waren sie auch keineswegs geneigt, ihm diese Bitte sogleich geradezu zu bewilligen und somit ihre schönsten Pläne und Hoffnungen, heute ihr Meisterstück aller teuflischen Künste zu liefern, leichtsinnig auf das Spiel zu setzen, ja vielleicht scheitern zu sehen. Nur nach vielem, langem und inständigem Bitten und unter dem festen Versprechen: daß er eiligst und bald wieder da sein wollte, erlangte er endlich ihre Einwilligung zum Heimgange. Indessen kehrte er, wie natürlich nicht zurück, und rettete so für diesmal und unter dieser wunderbaren Fügung Gottes sein Leben.

Nach Ablauf einiger Wochen verirrt sich ein junger papistischer Priester, Namens Dionysius Schmidt, in seiner geistigen Blindheit und fanatischen Raserei soweit, daß er die über Schlüters Thür [31]) geschriebenen Worte: „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit", mit einem in Theer getauchten Quast gänzlich verlöschte. Nicht ohne ein tiefes ergreifendes Ahnungsgefühl dürfte

uns die lebendige und warnende Stimme des göttlichen Strafgerichtes hier entgegentreten, wenn wir hören: daß Dionysius Schmidt zu dem Verluste seines geistigen Auges auch kurz nach dieser That noch das Licht der beiden leiblichen Augen verlor. In dieser Blindheit hat er noch viele Jahre gelebt und hat ihn auch selbst Gryse noch gekannt, indem er erst 1579 starb.

Haben wir nun in den vorhergehenden Abschnitten hinlänglich venommen, mit welcher fanatischen Wuth und Raserei die papistische Priesterrotte unsern trefflichen Glaubenshelden verfolgte: so werden wir alsbald in den nachstehenden Beispielen genügend ersehen; daß es bei den Weltlichen in nicht geringerem Grade der Fall war. Der bei weitem größte Theil des Rathes war zu dieser Zeit (1526) noch erzpapistisch und unerbittlicher Widersacher jeder Religionsneuerung. Und wie hätte er nicht einem so allgemein auf ihn eindringenden Sturme unterliegen müssen, wäre er nicht in dem besonderen Schutze des Höchsten gewesen und oftmals durch seine Hand so wunderbar gerettet worden. Mogt auch immerhin Herzog Heinrich sein Gönner sein: so haben wir schon oben die Gründe gehört, welche diesen bestimmen mußten, nicht öffentlich damit hervorzutreten. Auch hatte er sich viele Anhänger und Freunde unter dem Volke gewonnen; doch, was waren diese gegen die Gesammtzahl der Einwohner? und andererseits wie viele waren hierunter, welche bei den vielen Verfolgungen, die sie erdulden mußten, den Muth hatten, öffentlich zu seinem Schutze und Schirme in die Schranken zu treten und sich frei und offen zu seinem Vertheidi-

ger zu bekennen? Leicht mögen uns diese wenigen Züge das Gefährliche seiner Stellung in seinem ganzen Umfange zeigen; aber auch zugleich mit einer Verehrung durchdringen, zu der wir uns so leicht zu der kämpfenden und ringenden Unschuld hingezogen fühlen; gegen einen Mann, der, unbekümmert um den Sturm, der um ihn her tobt und raset, sein gläubig frommes Auge zum Himmel gewandt, Segen erflehet und Segen verbreitet, während die Widersacher ihm fluchten und ihn verfolgten. So erfüllt, so ergreift uns dieser Mann Gottes, dieser segensreiche Kämpfer für Wahrheit und Licht, dieser Märtyrer für die beseligende Ruhe und Zufriedenheit, für das zeitliche und ewige Heil Tausender.

Je mehr das Licht der neuen Lehre sich verbreitete und je mehr von Tage zu Tage die Schaar der Gläubigen durch den innern Grund der Glaubenswahrheit erstarkte und in immer festerer, schrofferer Stellung den Papisten gegenüber trat, — desto erbitterter zeigte sich auch die papistische Parthei gegen den vermeinten Ketzer. Nach vielfachen, vergeblichen Versuchen, ihn auf irgend eine Weise zum Schweigen zu bringen, glaubte man endlich die Stimme des Gewissens dabei beruhigen zu können, wenn man gegen den vermeintlichen Irrlehrer und Aufrührer im Volke Gewalt gebrauche. Es wurden also Diener und Wächter mit dem ausdrücklichen Befehl abgesandt, ihn zu holen und gefänglich in die Frohnerei oder Büttelei zu setzen. Diese suchen nun auch in heiligem Eifer den ihnen gewordenen Befehl bestmöglichst in Ausführung zu bringen. Angelangt auf dem Petrikirchhofe, verrammeln sie ihm ringsum die

Thüren, um ihm jeden möglichen Ausweg zur Flucht zu versperren; überfallen ihn dann und schleppen ihn mit der rohesten Gewalt zum Hause hinaus über den alten Markt zur Fischbank hinab. Eine solche Barbarei mußte nun wohl leicht die Gemüther, zumal seiner treuen Anhänger, in ihrem Innersten empören. Der Auf- und Zusammenlauf der Menschen wurde gewaltig, und der Anblick der leidenden Unschuld läßt endlich jede weitere Rücksicht vergessen. Auf der Fischbank dringt man auf die Diener und Wächter des Rathes ein, entreißt ihnen Schlüter und führt ihn in lautem Triumph in seine Wohnung zurück. Sobald sie wieder auf Peterskirchhof anlangten, hebt Schlüter feierlich an Dank- und Trostpsalmen zu singen, wobei die ihn begleitende Menge mit einstimmt und gewiß nicht ohne die tiefste Rührung geblieben ist. Nicht zufrieden, ihn so triumphirend und seinen Feinden zum Spott nach Hause zurückgeführt zu haben, wurde ihn auch noch, von Seiten seiner Anhänger, eine geraume Zeit hindurch eine starke Wache gehalten, um ihn gegen jede etwaige Gefahr und Gewaltthätigkeit, sei es bei Tage oder bei Nacht, zu schützen.

Als dieser Plan auf diese Weise gescheitert war, so versuchte man ein anderes Mittel, um dadurch vielleicht der einbrechenden geistigen Revolution eine Schranke entgegen zu stellen. Es wurde nämlich sämmtlichen Schullehrern höheren Orts das Verbot: „keinen Anhänger der Schlüterschen Lehre bei seinem Ableben, weder zu Grabe zu singen, noch überhaupt bei der Bestattung behülflich zu sein.“ Obgleich nun diese Maßregel für die damalige Zeit eine sehr energische genannt werden muß und gewiß

empfindlicher für die Anhänger des Evangeliums war, als es uns scheinen mag, so wurde doch auch dieses, — zumal durch die beständige, aufrichtende und stärkende Rede Schlüters, — mit aller Ruhe und Ergebenheit ertragen. Man kam unter diesen Umständen also dahin überein, daß, wo irgend einer von den Ihrigen, Alt oder Jung, Mann oder Weib, zu Grabe getragen werden sollte, Handwerksgesellen und Bürger, die des Gesanges kundig wären, sich einfinden sollten. Diese reiheten sich dann paarweise vor die Leiche und brachten sie unter dem Gesange deutscher Psalmen zu Grabe. Diese Sitte bestand viele Jahre hintereinander, bis zur Einrichtung der lutherischen Schulen.

Sah' man nun auf diese Weise kein günstiges und erwünschtes Resultat, so suchte man durch ein unablässiges Wüthen und Toben gegen seine Person, — welche Leidenschaftlichkeit und Erbitterung gegen ihn sich durch alle Stände der ganzen Stadt zeigte — ihn endlich zu überwältigen und zu vernichten. Männer und Weiber, Arme und Reiche, Vornehme und Geringe, versuchten durch die ausgesuchtesten Bosheiten seine Gesundheit schneller oder langsamer zu untergraben, und ihn somit aus der Reihe der Lebendigen zu vertilgen. Was wurde da nicht durch die, in allen Teufels- und Höllenkünsten Geübtesten erdacht und ausgeführt! Zaubertränke rührte man zusammen und goß sie des Nachts vor seiner Hausthür aus: weil diese ihm, wie sich die Thoren in ihrer Verblendung überzeugt hielten, bei der leisesten Berührung den unbedingten Tod bringen mußte. Vergiftete Kuchen und dergleichen warf man über die Mauer, wovon die Hunde,

welche er sich zur Anmeldung und Abhaltung der Meuchelmörder hielt, sofort aufschwollen, krepirten und zerbarsten. Dieser Frevel ist in einem Jahre 8 bis 9 Male verübt. Und doch, mit welcher Ruhe, Geduld und Ergebenheit verhielt sich hiebei durch Gottes Kraft und Beistand unser Glaubensheld: wie fromm und gottergeben verfolgte er, den Blick zum Kreuze gerichtet, seine Heldenbahn; gleich dem Adler erscheint er, der in seinem Sonnenfluge unbekümmert ist um das Ungewitter, das tief unter ihm im grauen Nebel tobt. Darum laßt uns ehren den Mann, laßt ihn uns dreimal ehren, der für uns so Schönes vollbrachte und so Vieles gelitten; ja der uns ein so schönes Beispiel hinterlassen hat: daß wir, wenn es den Kampf gilt um das ewige Gut, wenn es den Kampf gilt für Wahrheit und Licht gegen die Lüge und Finsterniß, das Höchste im Leben, ja das Leben selbst zum Opfer zu bringen, kein Bedenken tragen sollen.

In dieser Weise dauerten die entsetzlichen Verfolgungen auch für das Jahr 1527 fort. Im Volke waren zu dieser Zeit tausend lächerliche Anekdoten im Umlauf. Ueber Schlüter trieb man z. B. wegen seines schwarzen Haares und Bartes mancherlei Witze und nannte ihn beständig: den schwarzen Ketzer. Dazu behauptete man alles Ernstes: daß er ein Schwarzkünstler und Teufelsbanner sei, und suchte diese Behauptung dadurch zu begründen, daß man versicherte: ganze Haufen schwarzer Raben in seinem Hause umherfliegen gesehen zu haben. Dieses Mittel half auch in der That nicht wenig bei der, durch die Bande des Aberglaubens umstrickten, Menge, zumal selbst die Angesehensten der

Stadt dieser Versicherung mit beipflichteten, so daß dadurch viele noch lange Zeit bei dem Papstthume zurückgehalten wurden. Oeffentlich auf der Straße wurden diejenigen, welche in Schlüters Predigt gegangen waren, von den Papisten mit Worten angegriffen und entsetzlich gelästert. „O Gott! sagt Gryse, wie hat man die armen Lutherischen ausgehaltert; wie hat man sie an die Nase gefaßt und geschneutzt; allenthalben auf den Straßen, beim Strande, auf dem Markt mit Fingern auf sie gezeigt und die kleine Heerde Christi lächerlich hantieret und zum Fegopfer gemacht." Die Namen Luthers und Schlüters wurden überall auf den Gassen zu den entehrendsten Bezeichnungen corrumpirt. Es war ein Kampf, ein entsetzlicher Kampf der Finsterniß gegen das Licht. Es war ein Kampf, gleich einem von Fieberhitze Ergriffenen, der aufgewühlt und aufgeschreckt in seinem ganzen Innern durch die glühendsten Phantasiegebilde, raset und tobt, bis der Tod ihn endlich bricht. Die in Nebel gehüllten Schattengebilde fliehen dann allmählig; die Täuschung wandelt sich in Wahrheit; ein neues Leben bringt — ein neues Licht. Ja die Papisten wußten so auf die einzelnen ihnen anhängenden Bürger zu wirken, daß letztere ein förmliches Verbot an Kinder und Gesinde erließen, jemals die Predigt Schlüters zu besuchen. Die Frauen wurden sogar von den Männern gemißhandelt, wenn es ihnen zur Kunde kam, daß dieselben zu St. Peter in die Predigt gewesen. Diese pflegten dann wohl zu antworten, wie Gryse erzählt, „Gott solle man mehr gehorchen denn den Menschen, und würden sie auch todt geschlagen, so wollten sie dennoch Gottes reines Wort predigen hören und lieber

Märtyrerinnen Christi sein, als des Teufels und Antichrists Dienerinnen." Es war ein durch die Papisten allgemein verbreitetes Sprüchwort: Hüsch und Schnüsch (Gemengsel) und Pracherei (Bettelvolk) wohnet Schlüters Predigt bei: denn, wo man mit Gewalt nicht durchdringen konnte, da wandte man List, Spott, Verachtung und andere Mittel der Art an. So pflegte man mit beißender Ironie den Lutheranern zuzurufen: „was soll man da suchen, wo man des heil. Vaters, des Römischen Papstes Lehre verdammt und deutsche Psalmen singt? insonderheit, wo man Gesänge dieser Art singt: „It wolle uns Gott gnedig syn, und ene Zege (Segen) gewen." Wo die Ziegen zu Hause sind, da tanzen die Böcke auf dem Dache. Will Euch Schlüter etwa eine Ziege geben, so möge er Euch auch Heu geben, daß Ihr sie futtert. Nein, nimmermehr sollt Ihr zu diesem Irrlehrer gehen: damit Ihr nicht bethört und verführt werdet und wenn anders Ihr klug seid, werdet Ihr uns folgen. Wollet Ihr aber toll und thöricht sein und zum Teufel fahren, nun — so fahret immerhin. Es ist nichts damit gesagt, wenn Ihr singt: „Strick ist entzwei und wir sind frei rc." Ist auch immerhin der Strick entzwei, der Euch mit dem heil. Vater und der Kirche Christi verbindet, so hält Euch dafür die Galgenkette, so Ihr noch ferner in Schlüters Predigt geht und dem alten eigensinnigen Peterskopfe folgt, der uns und die gute alte Kirchenordnung verwirft. Fast beständig hatte Schlüter noch um diese Zeit Wache von seinen Anhängern bei sich: daher denn die papistische Rotte, welche nur beständig darauf dachte und sann, ihm den Mordstahl in das Herz

zu drücken, fortwährend Spürer und Kundschafter um und in sein Haus sandte. Sie kamen zu ihm unter den wichtigsten Fragen und Erkundigungen, um zu sehen, ob Alles geheuer und bequem sei. Waren die Wächter dann zufällig einen Augenblick abwesend, so hatte er, weil er sehr wohl wußte, was die Glocke geschlagen, nur eiligst durch eine andere Thür einen Ausweg zu suchen, um sich zu den Seinigen zu retten. Kaum war er weg, so kamen die Meuchelmörder in das Haus, und durchsuchten alle Winkel desselben mit ihren teuflischen Häscherblicken, um ihre glühende Rache in seinem Blute zu kühlen. Dann fanden sie ihn aber nicht und kehrten unter tausend Flüchen und Verwünschungen zurück, indem sie behaupteten: der Teufel hätte ihn hinweggeführt und sie um das Vergnügen betrogen, ihm einen Uriasbrief auf die Reise mitzugeben. Eine eigne Weise hatte man, ihm ein Zeichen zum Abmarsch zu geben, oder ihm den Wunsch nahe zu legen: daß er sich fortpacken mögte: man hing entweder des Nachts ein Paar alte zerrissene Schuhe an seine Thür auf, oder schickte sie ihm auch offen, am hellen Tage, nebst einem Wanderstabe, durch einen Diener. So dauerten die Insultirungen täglich, ja fast stündlich fort, denen Schlüter nichts entgegen zu setzen hatte als Muth und Standhaftigkeit. Unter solchen Umständen konnte es am Ende auch nicht ausbleiben, daß auch der Herzog Heinrich von diesen Leiden und Verfolgungen Schlüters in Kenntniß gesetzt wurde. Er kam also noch in diesem Jahre (1527) nach Rostock; ließ Schlüter sofort zu sich kommen und fragte ihn: „ob das alles so wahr sei, was ihm schon früher so oft und jetzt wie-

derum aufs Neue zu Ohren gekommen sei: daß man ihn so entsetzlich plage und verfolge, dann wolle er schon die zweckmäßigen Maßregeln ergreifen, und die Verfolger alles Ernstes und nachdrücklich strafen." Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der Character Schlüters in seinem wahren Glanze und seiner wahren Größe; und wenn man noch im Geringsten gezweifelt haben sollte in seinem Herzen und Gemüthe den Abglanz einer ächten, ja himmelreinen christlichen Gesinnung zu finden: so mögte man doch nur einen ernsten Blick in diese Begebenheit thun und sie ihrer ganzen Bedeutung und ihrem ganzen Werthe nach bedenken und beherzigen. Schlüter erzählte dem Fürsten die ganze Sache, wie sie wahr; er erzählte alle einzelnen Begebenheiten und Schicksale, welche sich mit ihm zugetragen; besonders aber in der Absicht, um dem Fürsten zu zeigen: wie oftmals Gott ihn wunderbar in der äußersten Noth den Händen seiner Widersacher und Feinde entrissen habe. Was jedoch die Namhaftmachung seiner Feinde anlangte, besonders der angesehensten unter ihnen: so that er dieses nicht nur nicht; sondern suchte den Fürsten in aller Weise zu besänftigen, und bat und flehte ihn um Gnade und Schonung für seine Feinde, indem er keineswegs Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern dem Befehl Gottes in Jer. 29 eingedenk sein wollte, so wie auch Christi, der da sagt: „segnet, die euch fluchen 2c." Herzog Heinrich, dessen Gemüth bei der Erzählung Schlüters gewiß bis zur höchsten Erbitterung gesteigert war, mogte, da er ihm schon im Voraus Hülfe und Vertheidigung zugesagt hatte, Nichts weniger erwartet haben, als eine solche plötzliche Wendung der

Sache und das Hervortreten einer solchen nicht geahneten Seelengröße. Von der andern Seite durfte es ihm auch aus obigen Gründen lieb sein, daß er auf diese Weise noch von offenen Feindseligkeiten gegen die Papisten zurückgehalten wurde. Kurz, Heinrich, in seinem Innersten erfreuet über einen so herrlichen Character, redete ihm kräftig zu, stark und standhaft zu sein; versicherte ihm noch einmal seines unbedingten fürstlichen Schutzes und zum redenden Beweise desselben beschenkte er ihn mit einem neuen, herrlichen Priesterkleide.

Obgleich nun dieser schöne Characterzug allgemein bekannt werden mußte, so war er doch noch keineswegs dazu geeignet, um den Papisten eine andere Meinung von ihm und ruhigere Stimmung gegen ihn beizubringen. Im Gegentheil wurde die Erbitterung immer wieder von Neuem angefacht und aufgeregt, wenn er in dem Eifer seiner Rede sprach, was jene damals Weissagungen nannten, z. B. Ps. 37, 20: „Denn die Gottlosen werden umkommen, und die Feinde des Herrn, wenn sie gleich sind, wie eine köstliche Aue, werden sie doch vergehen, wie der Rauch vergehet." „So", sagte er, „werden die umgestümen Papisten durch Gottes Geist und kräftiges Wort bald vergehen, daß man nicht wird sehen und wissen können, wo sie geblieben." Dann sagte er auch zu einer andern Zeit: „Gedenket „meiner, ich bin nur ein geringer Mann und Diener „Christi; nach mir aber wird Gott viele hochbegabte „Männer und Prediger, sowohl an der Universität, als „auch im Kirchen- und Predigtamt erwecken, deren „Schüler ich mich kaum zu nennen wage, auch nicht „werth bin, ihnen die Schuhriemen aufzulösen. Da-

„durch wird Gott seine Ehre und Lehre viel reichlicher „ausbreiten lassen, als die Papisten jetzt meinen und „mancher glaubt." Diese Worte, so wahr und wirklich sie in Erfüllung gegangen, waren für die papistische Rotte doch ein tiefer verwundender Stachel, und reizte sie daher immer von Neuem zu Wuth und Raserei gegen ihn. Nichts half es ihm, daß er in allen seinen Predigten Gott inbrünstig bat: er wolle allen seinen Verfolgern und Lästerern gnädiglich verzeihen und sie zu rechtem Glauben bekehren; ja, daß er seine Anhänger von jeder Insultirung der Klöster und Mönche zurückhielt und zu unbedingtem Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnte.

Ein bedeutender Schritt zu größerer Befestigung der neuen Lehre war: daß Schlüter schon gleich zu Anfang des Jahres 1528 darauf drang, daß ihm ein Diaconus gegeben wurde. Dies geschah in der Person des Paschen Gruvel [32]) aus Lenzen gebürtig und man sieht hieraus, mit welcher Kraft und Festigkeit Schlüter die Begründung seiner neuen Lehre verfolgte und mit welcher Entschiedenheit er seinen Widersachern entgegen trat: denn, da es lediglich sein Werk war, daß noch ein zweiter ketzerischer Prediger bestellt wurde: so mußte auch natürlich die ganze Rache dafür auf ihn fallen, welches ihm wohl schon im Voraus nicht unbekannt sein konnte. Aber auch schon in demselben Jahre 1528 sollten sich die guten Früchte von dieser Beharrlichkeit zeigen. An der heil. Geistkirche war zeither kein eigner Prediger gewesen, sondern dieselbe von andern Kirchen mit versehen worden; alle übrigen Kirchen waren aber überreichlich mit Geistlichen besetzt, so daß für die Lutherischen sich noch lange

keine Aussicht darbot, auch auf der Neustadt das lutterreine Wort Gottes zu hören. Nach reiflicher Ueberlegung kam also die lutherische Bürgerschaft am 28sten April auf dem Rathhause zusammen und drang in den Rath mit der Bitte: ihnen einen eigenen lutherischen Prediger an die heil. Geistkirche zu bewilligen. Nach vielen Bedenklichkeiten und wohlbegründeten Ausstellungen an solcher höchst bedenklichen Begehrung willigte E. E. Rath dennoch endlich ein. Der Mann, den sie dazu vorschlugen, war der gottesfürchtige und gelehrte Franziskanermönch Valentin Korte [33]), welcher lange Lesemeister am Franziskanerkloster zu St. Catharinen gewesen, aber durch die albernen Behauptungen der Franziskaner über die Geburt der Jungfrau Maria, so wie auch besonders durch Schlüters Einwirkung, zu dem Schritt bewogen worden war, von dem Papstthume abzufallen. Dieser erhob auf dieselbe Weise, wie Schlüter auf der Altstadt, seine evangelische Posaune auf der Neustadt und lehrte das lutterreine Wort Gottes mit aller Treue und Freimüthigkeit. Sein Abfall mußte für die Papisten ein um so empfindlicherer Verlust sein, je mehr Korte selbst in alle ihre geheimen Intriguen und Kabale eingeweiht war, sie daher auch von der empfindlichsten Seite anzugreifen, ihnen ihre Vortheile abzulaufen und also großen Schaden zuzufügen wußte. Der Abfall vom Papstthume nahm jetzt von Tag zu Tag zu und das Evangelium gewann immer mehr Anerkennung und Festigkeit. Von großer Wichtigkeit war es also, als in dieser Zeit abermals eine Herausforderung zu einer Disputation an Schlüter erging. Diese war von dem Capellan Wolfgang Sager [34]) zu

St. Marien, welcher ihn durch zwei hintereinander erlassene Schreiben zur Verantwortung über den Grund seiner Lehre herausgefordert hatte. Wie wir aber schon oben gehört haben, war es ihm von Herzog Heinrich ernstlich aufgegeben: sich ohne seine besondere Erlaubniß nicht in öffentlichen Streit mit den Papisten einzulassen. Dennoch im Vertrauen auf seine gerechte Sache und den reichen Schatz seiner eigenen Kenntnisse, war er nicht abgeneigt, in einer öffentlichen Disputation als Verfechter der Wahrheit in die Schranken zu treten. Da er nun aber anderseits auch wußte, daß von zweien Seiten, sowohl von Seiten des Herzogs, als auch des Raths, die Sache vereitelt werden würde: so faßte er einen andern Entschluß, um mit Ehren, sowohl vor seinen Gegnern, als auch dem übrigen Publico zu erscheinen und zu bestehen. Er verfaßte eine lateinische Rechtfertigung und sandte diese nebst den beiden Herausforderungen seines Gegners an den Rath, mit der Bitte: E. E. Rath mögte nach Prüfung der Sache entscheiden, ob es hiemit sein Bewenden haben, oder die öffentliche Disputation zugelassen werden sollte. Wohl wußte er im Voraus, daß sie nicht zugelassen werden konnte; zugleich aber auch: daß seine Rechtfertigung auf diesem Wege eben so allgemein bekannt werden würde, als die Herausforderung seines Gegners, und daß er auf diese Weise seine ehrenvolle Stellung gegen seine Gegner am sichersten retten würde.

Von noch größerer Wichtigkeit war auch seine in diesem Jahre vollzogene eheliche Verbindung. Schon seit längerer Zeit hatte er sich mit Catharina Gelen [88]), Tochter eines Schlossers in der Altschmiedestraße, verlobt. Der Vater hatte mit der Vollziehung

der Verbindung noch Bedenken getragen und machte die Einwilligung des Raths durchaus zur Bedingung. Schlüter kam bei E. E. Rath ein. [36]) Hier zeigte sich nun, wie zu erwarten war, der bis zur höchsten Stadie gereizte Unwille in Wort und Handlung. Da es nämlich nicht in der Macht E. E. Raths stand, ihm seine Begehr zu verweigern: so mußte man die eheliche Verbindung stillschweigend geschehen lassen. [37]) Nun suchte man aber auf jede andere Weise ihm den heutigen Tag zu verbittern, damit er, wie Gryse sich ausdrückt, gerade an seinem Ehrentage nur Schimpf und Schande einernten mögte. Er hatte sich nämlich die Rathsmusikanten zur Feier des Hochzeitfestes bestellt und man erwartete sie schon längst, als ihnen plötzlich die Nachricht wird: daß ihnen das Musiziren an Schlüters Hochzeittage von E. E. Rath ernstlich untersagt sei. Hierüber erbittert, veranstalten seine Anhänger sogleich eine, nach Zeit und Umständen ihnen zweckmäßig erscheinende Feier. Die Trauung sollte von dem lutherischen Kapellan Paschen Gruvel vollzogen werden. Schlüter ordnete sich mit seinen Freunden paarweise voran; dann folgte dem Zuge die Braut in derselben Weise und ihr voran lutherische Schüler, welche feierlich deutsche Psalmen sangen. Als der Zug in der Altschmiedestraße sich in Bewegung setzt, ertönen auch alsbald alle Glocken auf St. Petersthurme. Hiedurch kam, wie natürlich, die ganze Stadt in Bewegung. Der Zug ging über den Alten-Markt zur Kirche. Da sich nun aus aller Mund und Blicken ein Staunen kund gab: weil man es als ein niegehörtes und gesehenes Wunder betrachtete, daß ein Geistlicher sich in den

Stand der heiligen Ehe begebe: so benutzte Paschen Gruvel recht zweckmäßig diese ihm dargebotene Gelegenheit und hielt vor der ganzen anwesenden Gemeinde eine sehr planmäßig entwickelte und recht eindringliche Traurede, worin er mit den überzeugendsten Gründen aus der Bibel darzuthun versuchte: daß nicht allein Weltliche, sondern auch Geistliche sich in den Stand der heiligen Ehe begeben könnten, und daß die Ehe bei jedermann solle in Ehren gehalten werden, und daß gerade die Geistlichen, so wie in allem Uebrigen, so auch hierin, mit einem guten Beispiele vorangehen müßten. Nachdem er sie darauf getrauet und eingesegnet hatte, begab sich der Zug in derselben Ordnung mit Gesang und Glockengeläute zurück. Hatte man nun die Musik besonders mit aus dem Grunde untersagt, um alles Aufsehen bei diesem verhängnißvollen Act zu vermeiden, so war es durch die von der andern Parthei ergriffene Maßregel gewiß verdoppelt, und der Zulauf und Zudrang der neugierigen Menschheit soll unaussprechlich groß gewesen sein. Auch kann diese, für jene Zeit der tiefen Gemüthsbewegung so ergreifende, Feier wohl nicht ohne allen Eindruck geblieben sein, und mußte Schlüter jedesfalls dadurch mehr gewinnen als verlieren. Die Fröhlichkeit und Munterkeit dauerte auch den ganzen Tag des Hochzeitfestes durch, so sehr sich auch die Papisten bemühten, ihm Schimpf und Spott zuzufügen. Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28.

Um ihren Haß und ihre Rachsucht doch nicht ohne allen Erfolg zu lassen, und doch irgend einen Triumph davon zu tragen, ersannen die Papisten noch einen an-

dern Streich. Sie hatten gehört, daß Schlüter von den hiesigen lutherischen Studenten zu seiner Hochzeitfeier einige Kannen Wein aus dem Rathskeller bestimmt sei. Sie wiegeln also mehrere lose Buben auf, welche den Ueberbringern auflauern müssen. Als dieselben den Fleischscharren herunter kommen, werden sie von jenen überfallen, ihnen die Kannen mit Gewalt abgenommen, der Wein ausgegossen und die Kannen mit Füßen zertreten.

So wie die Verehelichung, so konnten auch die übrigen einzelnen Auftritte gegen ihn dem Herzog Heinrich nicht verborgen bleiben und wurde er über diese Bosheiten so erbittert, daß er gerade heraus erklärte: er wolle dafür schon Rache an ihnen nehmen. Dann lobte und rühmte er die Unterstützung der Lutherischen zur Feier des Tages, und versicherte: hätte er ahnen können, daß man ihm die Musik zu dieser Feier versagen würde, so hätte er seine sämmtlichen Hofmusikanten schicken wollen, um unter ihrer Mitwirkung eine fürstliche Trauung und Hochzeit verrichten und begehen zu können.

Es ist nicht ohne großes Interesse wahrzunehmen: wie von nun an das Licht des Evangeliums sich zusehens mehr und mehr ausdehnt und Bahn bricht; wie die Wahrheit jetzt erstarkte und durch das ganze städtische Gemeindewesen von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag siegreicher wurde und sich durch sich selbst immermehr Ueberzeugung und Anhänger verschaffte. Schon hatte Rostock, wie wir oben gesehen haben, bereits drei lutherische Prediger, die mit dem schönsten Erfolge die lutterreine Wahrheit predigten. Dieser Erfolg zeigte sich dadurch: daß seit der Einsetzung des Valentin

Korte auch die Bürger der übrigen Kirchspiele es sich ernstlich angelegen sein ließen, einen lutherischen Prediger an ihre Kirchen zu bekommen. Schon im Jahre 1529 traten die Bürger aus dem Kirchspiele zu St. Jacob zusammen und bestürmten den Rath mit Bitten um einen lutherischen Prediger. Dieser willfahrte ihnen auch wirklich, so daß sie einen lutherischen Prediger, Namens Barthold, einen Schüler Schlüters, als ihren Seelsorger berufen durften. Kaum war aber diese, den Gegnern ganz unerwartete Verfügung getroffen und Barthold zu St. Jacob berufen, als auch die ganze zum Dome gehörige Clerisey sich gegen diese Maßregel auflehnte. Es gehörte dahin die Academie, das Fratersklоster, das Jungfrauenkloster, der Hof des Abts von Doberan, das Haus des Priors von Mariеnehe. Sämmtliche bestürmten den Rath so lange, bis sie die Absetzung des Barthold erwirkt hatten. Hierüber auf das Aeußerste entrüstet, tritt die gesammte lutherische Bürgerschaft in der heil. Geistkirche zusammen, um über diesen so wichtigen Gegenstand das Nähere zu verabreden. Bald kommen sie denn auch dahin überein: daß Barthold, der ihnen einmal als Prediger vom Rathe gegeben, auch fernerhin ihr Seelsorger sein und bleiben solle. Nach dieser Beschlußnahme begaben sie sich sogleich zu ganzen Haufen zum Rath und drangen mit der inständigsten Bitte in ihn: ihnen den Barthold an St. Jacob, wo sie hingehörten, wiederzugeben und ihn Gottes lutterreines Wort zu ihrer Seelen Seligkeit vortragen zu lassen. Wie leicht zu erwarten stand, erwiederte E. E. Rath: „daß die genommene Maßregel einzig und allein durch das

drohende Unglück veranlaßt sei, welches leicht im Verweigerungsfalle durch Aufruhr und Empörung hätte entstehen können, da die ganze Universität und sämmtliche Domherren sich öffentlich und feierlich gegen die Bestellung des Barthold erklärt hätten." Die Bürger erwiederten hierauf: „Gott werde bei ihnen sein: weil sie bei ihm sein und bleiben wollten. Sie wären gesonnen an dem lutterreinen Worte Gottes, Gut und Blut, Leib und Leben zu setzen: daher gedächten sie auch ihren lutherischen Prediger, der ihnen einmal zugeordnet, nun und nimmer zu verlassen." So bestimmt diese Sprache auch war und so sehr E. E. Rath auch bei der Verschiedenheit und Leidenschaftlichkeit der Gemüther in Bedenklichkeiten gerathen und zur Nachgiebigkeit sich geneigt zeigen mogte: so konnte doch schon aus dem Grunde für den Augenblick noch keine Erklärung erfolgen: weil ihm auch die, von Seiten der Papisten geschehenen, Schritte nicht unbekannt sein konnten. Sie erklärten also: daß sie ihre Forderung in nähere Berathung ziehen und baldigst eine entscheidende Antwort erfolgen lassen wollten. Während der Zeit hatten die Papisten [38]), ihre unsichere Stellung voraussehend, sich an den Fürsten und dessen Sohn Magnus, Bischof von Schwerin, gewandt. [39]) Es entstand also mit dem Rostocker Magistrate ein harter Briefwechsel, und zweimal wurde ein Bürgermeister an den Fürsten abgesandt, welcher mit dem ernstlichen Befehl zurückkehrte: den Papisten nicht allein den Dom wieder zu restituiren, sondern sie auch hinführo bei seiner schweren Ungnade in ihren Ceremonien durchaus ungestört zu lassen. Mag es auch dem Fürsten mit dem

Befehl und Drohung immerhin nicht Ernst gewesen sein [40]), da ihn wohl nur seine gegenwärtigen Umstände bewogen, den Papisten sowohl den Dom in Rostock als auch in Schwerin zu sichern [41]): so muß doch der Rostocker Magistrat, bei aller energischen und höchst rühmlichen Leitung dieser Angelegenheiten, in ein nicht geringes Bedrängniß gerathen sein: weil nach menschlichem Ermessen eben kein gutes Ende aus dieser gegenseitigen Erbitterung vorauszusehen war. Die Lutheraner, ohne Ruhe und Rast, gingen mit ihrem Sprecher Jochim Rosin auf die Schreiberei und trugen abermals ihr Gesuch vor, wo denn Jochim Rosin unter andern auch erklärte: „das ganze Kirchspiel zu St. Jacob sei einstimmig von der Gesinnung, den Barthold, ihren lutherischen Prediger, zu behalten und nicht fahren zu lassen." E. E. Rath sah das Ungereimte dieser Behauptung leicht ein; um jedoch mit der möglichsten Schonung und Nachsicht gegen die Supplikanten zu verfahren, versprach man eine nähere genauere Prüfung dieser Sache. Es mußten also auf Befehl von E. E. Rath die Diener durch das ganze Kirchspiel von Haus zu Haus gehen, um die Stimmen zu vernehmen, und ob ein jedes Kirchspielskind Jochim Rosin befohlen, vor E. E. Rath auszusagen: daß Alle insgesammt und jedes insonderheit dem lutherischen Prediger Bartholdum behalten wollte? Das Resultat einer solchen strengen und genauen Prüfung und Untersuchung von Jochim Rosins Behauptung hätte E. E. Rath aus der ganzen Lage der Dinge schon sehr füglich abnehmen können. Gryse erzählt uns den Verlauf dieser ganzen Sache in einer recht treffenden Form folgender Gestalt: „Nachdem

drohende Unglück veranlaßt sei, welches leicht im Verweigerungsfalle durch Aufruhr und Empörung hätte entstehen können, da die ganze Universität und sämmtliche Domherren sich öffentlich und feierlich gegen die Bestellung des Barthold erklärt hätten.“ Die Bürger erwiederten hierauf: „Gott werde bei ihnen sein: weil sie bei ihm sein und bleiben wollten. Sie wären gesonnen an dem lutterreinen Worte Gottes, Gut und Blut, Leib und Leben zu setzen: daher gedächten sie auch ihren lutherischen Prediger, der ihnen einmal zugeordnet, nun und nimmer zu verlassen.“ So bestimmt diese Sprache auch war und so sehr E. E. Rath auch bei der Verschiedenheit und Leidenschaftlichkeit der Gemüther in Bedenklichkeiten gerathen und zur Nachgiebigkeit sich geneigt zeigen mogte: so konnte doch schon aus dem Grunde für den Augenblick noch keine Erklärung erfolgen: weil ihm auch die, von Seiten der Papisten geschehenen, Schritte nicht unbekannt sein konnten. Sie erklärten also: daß sie ihre Forderung in nähere Berathung ziehen und baldigst eine entscheidende Antwort erfolgen lassen wollten. Während der Zeit hatten die Papisten [38]), ihre unsichere Stellung voraussehend, sich an den Fürsten und dessen Sohn Magnus, Bischof von Schwerin, gewandt. [39]) Es entstand also mit dem Rostocker Magistrate ein harter Briefwechsel, und zweimal wurde ein Bürgermeister an den Fürsten abgesandt, welcher mit dem ernstlichen Befehl zurückkehrte: den Papisten nicht allein den Dom wieder zu restituiren, sondern sie auch hinführo bei seiner schweren Ungnade in ihren Ceremonien durchaus ungestört zu lassen. Mag es auch dem Fürsten mit dem

Befehl und Drohung immerhin nicht Ernst gewesen sein [40]), da ihn wohl nur seine gegenwärtigen Umstände bewogen, den Papisten sowohl den Dom in Rostock als auch in Schwerin zu sichern [41]): so muß doch der Rostocker Magistrat, bei aller energischen und höchst rühmlichen Leitung dieser Angelegenheiten, in ein nicht geringes Bedrängniß gerathen sein: weil nach menschlichem Ermessen eben kein gutes Ende aus dieser gegenseitigen Erbitterung vorauszusehen war. Die Lutheraner, ohne Ruhe und Rast, gingen mit ihrem Sprecher Jochim Rosin auf die Schreiberei und trugen abermals ihr Gesuch vor, wo denn Jochim Rosin unter andern auch erklärte: „das ganze Kirchspiel zu St. Jacob sei einstimmig von der Gesinnung, den Barthold, ihren lutherischen Prediger, zu behalten und nicht fahren zu lassen." E. E. Rath sah das Ungereimte dieser Behauptung leicht ein; um jedoch mit der möglichsten Schonung und Nachsicht gegen die Supplikanten zu verfahren, versprach man eine nähere genauere Prüfung dieser Sache. Es mußten also auf Befehl von E. E. Rath die Diener durch das ganze Kirchspiel von Haus zu Haus gehen, um die Stimmen zu vernehmen, und ob ein jedes Kirchspielskind Jochim Rosin befohlen, vor E. E. Rath auszusagen: daß Alle insgesammt und jedes insonderheit dem lutherischen Prediger Bartholdum behalten wollte? Das Resultat einer solchen strengen und genauen Prüfung und Untersuchung von Jochim Rosins Behauptung hätte E. E. Rath aus der ganzen Lage der Dinge schon sehr füglich abnehmen können. Gryse erzählt uns den Verlauf dieser ganzen Sache in einer recht treffenden Form folgender Gestalt: „Nachdem

„die Leute, als es zur Probe kam, wankelmüthig wur„den; nicht Stich und Farbe hielten; damals auch die „Vornehmsten noch papistisch waren, denen die alte „Weise die Beste deuchte; auch sich nicht mit einander „verabredet und zu einer Meinung entschlossen hatten; „auch nicht bedachten, welche Angelegenheit hieraus ent„stehen könnte: so hat der Eine Ja, der Andere Nein „gesagt, der Dritte hat mit der Sprache nicht heraus „gewollt, sondern gesagt: er wolle es E. E. Rath und „den geistlichen Herren anheimstellen, was die thäten, „das solle auch ihm recht sein. Als nun Jochim Ro„sin erfahren: daß die Vornehmsten und Meisten des „Kirchspiels den Hund hinken ließen und ihm beistän„den, wie der Haase seinen Jungen, und ihrer viele ihn „unmündig machten, und die Häupter der Papisten ihm „als einem Meuterer und Aufrührer nach dem Leben „trachteten, hat er dem Frieden nicht lange trauen und „warten dürfen, sondern hat sich gutwillig aus der „Stadt begeben, bis daß er sehe, wo die Sache hinaus „wolle."

Daß unter solchen Umständen für die Lutherischen nun eben kein günstiges Resultat zu erwarten stand, ist leicht ersichtlich, und obgleich E. E. Rath bei der fortwährenden Gährung der Gemüther sehr zweifelhaft war: so blieb doch Barthold für den Augenblick dispensirt und wurde auf die nächste Gelegenheit verwiesen. Schon im Jahre 1530, nach dem Tode des Barthold Möllers wurde unser Barthold wieder eingesetzt, wie uns Grape pag. 39 berichtet, und erreichten so die Lutheraner doch endlich ihren Zweck.

Ohne Zweifel hat Schlüter dieses Jahr ruhiger ver-

lebt, — theils: weil sein eheliches Verhältniß ihn vor manchen Unannehmlichkeiten bewahren konnte; dann: weil die Blicke mehr von ihm abgelenkt und in großer gespannter Erwartung auf die Barthold'sche Sache zu St. Jacob gerichtet waren; endlich: weil er in der größeren Ausbreitung und dem immermehr wachsenden Anhange, auch mehr Schutz und Sicherheit gegen die Anfeindungen seiner Widersacher fand. Mit welcher Freude mag aber wohl nicht unser Schlüter, während er in treuer Liebe, fromm und ächt-christlich mit seiner Catharina lebte, auf die Frucht hingesehen haben, die aus seinem, unter so unseligen Leiden, ausgestreuten Saamen herangekeimt war? Ueberall zeigte sich schon ein mächtiges Ringen nach dem Lichte; überall wurde die Empfänglichkeit für dasselbe schon immer größer und fast sichtbar gedieh sein in Gott begonnenes Werk der Reformation der christlichen Kirche. Schon hatte bereits seine Saat so tiefe Wurzel gefaßt, daß Schlüter jetzt schon leicht urtheilen konnte: sie werde unverwüstlich stehen und wachsen. Daß selbst der Rath sich bereits zum großen Theile der Reformation zuneigte, geht deutlich aus vorstehender Begebenheit hervor, und durfte auch solches ihn zu den gegründetsten Hoffnungen eines schönen Sieges nach schweren Kämpfen berechtigen. Nicht ohne ein tiefes Gefühl von Wehmuth mit Freude gemischt, mag er seinen Sohn, der wahrscheinlich in diesem Jahre das Licht der Welt erblickte, in seine Arme geschlossen und ihn Elias genannt haben, zum Zeugen der großen Leiden und Verfolgungen, die er, der Vater für ihn und uns alle so lange, viel und schwer bestanden, um uns die Früchte

zu hinterlassen, die wir jetzt genießen, um uns die Segnung zu bereiten, aus denen wir jetzt Ruhe, Trost und Zufriedenheit in jeder Lage des Lebens schöpfen. „Aber", — sagt ein großer deutscher Mann so wahr, als schön — „es ist eine leere Freude und kraftlose Begeisterung, der es genügt, durch anderer Mühe und Arbeit erlangte Güter zu genießen, besonders zu einer Zeit, wo zu fürchten steht, jene Arbeit möge vergebens gewesen sein und die Frucht jener Güter möge geraubt werden oder verdorren. Denn wie? Wenn jene Männer alle Kräfte anstrengten; wenn sie keiner Beschwerde der Arbeit sich entzogen; wenn sie den größten Gefahren furchtlos entgegen traten, um zur wahren Frömmigkeit die ihr entfremdeten Gemüther zurückzurufen, sollten nicht auch wir glauben, daß auch für uns etwas zu thun sei? sollten wir nicht denken, daß ihre abgeschiedenen Geister auch uns zurufen und auffordern: daß wir das, was von ihnen so herrlich begonnen, und soweit als möglich vollendet worden; später aber, unter veränderter Lage der Dinge, durch den Leichtsinn und die Verkehrtheit vieler zu erschlaffen, hinfällig zu werden, und sich zum Sturze zu neigen angefangen hat, aufrecht erhalten, unterstützen und befestigen? Darauf also müssen wir unsere Blicke hinwenden und nicht sowohl der Freude uns hingeben, als uns vorsehen, daß wir nicht zu trauern Ursache haben u. s. w."

Die entschiedene Neigung des Raths zur Reformation war besonders durch den geistreichen und gelehrten Dr. Oldendorp [43]) (Professor und Stadtsyndicus hieselbst) bewirkt worden. Er hatte mächtig, sowohl durch seine mündliche Vorstellung, als auch durch seine Schrif-

ten auf ihn gewirkt. Dies ist um so gewisser, da er in Wittenberg selbst Luther und Melanchton gehört, in Hamburg sich schon entschieden für die Reformation erklärt hatte. Die Zeit, wann er nach Rostock berufen, ist freilich noch nicht entschieden; zwischen 1526 — 1529 scheint es aber gewesen zu sein. Wäre er früher gekommen: so dürfte auch dies für unsern Schlüter von nicht geringem Nutzen gewesen und ihm durch Oldendorps Einfluß und Ansehen manche Leiden gespart sein. Oldendorp trat hier aber mitten in die gewaltigste Gährung ein und konnte es daher auch nicht fehlen, daß man seine Richtung bald ausholte, und nun auch alle Maschinerien bei Hohen (Herzog Albrecht) und Niedern gegen ihn in Bewegung setzte. Oeffentlich und heimlich wurde auch er mit Schmähungen, Lästerungen und Verdächtigungen jeglicher Art von den Papisten verfolgt. Welche Stütze er dennoch für Schlüter sein mußte, geht schon aus den eigenen Worten Oldendorps hervor, indem er (in der Anmerk. 43 angeführten Schrift) selbst sagt: „Sie haben (die Papisten) tapfer berathschlagt und vielleicht dieser Gestalt gedacht: „wenn der Doctor nur erst gefällt ist, wollen wir mit den Uebrigen auch schon kurzen Prozeß spielen.“ Die Stimmung und Richtung E. E. Raths geht auch zur Genüge aus den Bestrebungen desselben hervor, tüchtige und gediegene Religionslehrer nach Rostock zu ziehen. So wandte E. E. Rath 1530 sich auch an den berühmten Dr. Bugenhagen in Lübeck, welcher ihm damals einen gewissen Raymer empfahl, der aber wahrscheinlich seiner Sprache wegen [44]) nicht in Rostock aufgenommen wurde. (Er war höchstwahrscheinlich

aus Friesland gebürtig und sprach nur ein gebrochenes Deutsch). Eine besondere Freude muß es Schlüter aber auch in diesem Jahre gewährt haben, seinen frühern entschiedenen Gegner Anton Becker jetzt öffentlich für das Evangelium auftreten zu sehen. Nothwendig muß er sich demselben wohl schon früher zugewandt und mannigfach mit Schlüter darüber verkehrt haben; daß er aber gerade jetzt auftrat, dazu war ihm die Stimmung des Rathes und Oldendorps Einfluß besonders günstig und gewiß wohl die nächste Veranlassung. Nicht wenig mag er daher in dem festen Vertrauen des Gelingens seiner gerechten Sache erstaunt gewesen sein, als plötzlich sein College, der Prälat der Domkirche, Johann Katte, ein Mann von großem Ansehen, sich ihm geradezu entgegensetzte. Allein abermals erfolgte eine Verwendung der Bürger, wie bei Barthold, und als auch dazu endlich noch Herzog Heinrich für Becker gewonnen und ihm dessen Schutz gewährt wurde: so siegte er über Katte und blieb lutherischer Prediger an St. Nicolai. [45]) Daß Becker solche Schwierigkeiten nicht erwartete, war um so natürlicher, als schon bereits in diesem Jahre (1530) zwei lutherische Prediger (es läßt sich die Kirche nicht ermitteln) Marchita und Dedewick ohne besondere Schwierigkeiten ernannt waren und konnte er daher bei seinem Vorhaben gewiß getrosten Muthes sein. Nach solchen voraufgegangenen Begebenheiten durfte die lutherische Bürgerschaft mit den Lutherischen des Raths es wohl schon wagen öffentlich hervorzutreten und einen Prediger für sich bei St. Marien in der Person des Matth. Eddeler zu berufen. Indessen war auch die-

ser Schritt nicht ohne Widerspruch und die Lutherischen konnten nur so viel gewinnen: daß Eddeler predigen, nicht aber die Sakramente verrichten durfte. Einige Monate später beriefen sie auch sogar schon den zweiten an dieser Kirche Peter Hakendahl, der unter derselben Bedingung in seinem Amte blieb.

Auf diese Weise erhielt aber der Gottesdienst in St. Marien eine buntfarbige Gestalt, indem Eddeler und Hakendahl evangelisch predigten; alle übrigen Ceremonien aber, Messe, Beichte, Hochamt, Abendmahl und Taufe von den papistischen Meßpfaffen verrichtet wurden und dieses zwar mit einem Trotz und mit einer Halsstarrigkeit, daß sie auf gütlichem Wege nicht gewonnen werden konnten. Ja im Jahre 1531 hat man fast überall noch zu St. Jacob, St. Marien auch St. Nicolai, St. Georg und anderen Klöstern und Kapellen zum größten Theil katholischen Gottesdienst gehalten, und, wie Gryse sagt, „dem Antichrist durch Messelesen und anderes abgöttisches Wesen treulich und greulich gedient." Und wie konnte es bei den gegenseitig gereizten und erbitterten Gemüthern anders sein? Welches Unheil stand nicht von einem plötzlichen Gewaltschritte des Raths gegen die Papisten zu fürchten. Daher man diese Maßregel als eine höchst weise nur loben kann: daß dem Lichte auf diese Weise allmählig der Zugang eröffnet wurde; wie es denn überall anderswo nicht anders gewesen ist und der Natur der Sache nach nicht anders hat sein können. Matth. Eddeler hielt seine Antrittspredigt am 3ten Osterfeiertage, wo er seinen Text aus dem Evangelium Lucas 24. 46, 47 nahm. Dieses gab ihm eine treffliche Gelegenheit eine nach-

drückliche Strafpredigt gegen die Papisten zu halten; ihre Albernheiten und Verkehrtheiten aus der Schrift darzuthun und die Unrichtigkeit ihrer Lehre von der Buße und Vergebung der Sünden in ihrer ganzen Blöße darzustellen. Dieses that er dazu mit einer solchen Eindringlichkeit und Rührung, daß die Gemeinde einstimmig durch seinen Vortrag gewonnen wurde. Je mehr nun die Gemeinden dem Evangelium zugeführt wurden, desto mehr eilten sie denn auch zu Schlüters Predigten, der auch fortan mit nicht minderer Kraft und innerem Feuereifer gegen das Reich der Finsterniß kämpfte und sich eine unbegränzte Liebe und Zuneigung durch seinen Vortrag zu erwecken wußte. Was sie von Eddeler zu erwarten hätten, mogten die Papisten wohl schon aus der ersten Predigt und deren Erfolge geschlossen haben; noch nachdrücklicher überzeugte er aber seine Zuhörer von den papistischen Irrlehren und stellte ihnen Lüge und Wahrheit mit den grellsten Farben zusammen am nächstfolgenden Sonntage, wo er sprach: über den wahren Trost aus den Wunden Jesu nach Johannis 20, 19. Nachdem er seine Gemeinde recht herzlich ermahnt hatte: daß sie sich wegen der Wunden dieses ihres Herrn und Meisters über alle ihre Trübsale und Leiden getrösten sollten, ging er über zu einer scharfen und eindringlichen Strafpredigt des götzendienerischen Unwesens der Papisten mit ihren 5 Wunden des heil. Franziskus. Diese Lehre von der wunderthätigen Wirkung dieser 5 Wunden, wurde nicht allein hier von den Franziskanern eifrigst gelehrt, sondern auch überall in der ganzen papistischen Welt als ein Evangelium gehalten. Mit kräftiger und freimüthi-

ger Rede wies er ihnen ihren blinden Aberglauben und Unverstand nach, und zeigte ihnen: wie sie bethört würden um die schönsten zeitlichen und ewigen Güter des göttlichen Evangeliums, um sich an solchem eitelerdichteten Narrenwerk und solchen leeren und trostlosen Mönchsträumereien zu begnügen. Solche Posaunen des Evangeliums konnten nun auch ihre Wirkung nicht verfehlen; die Blößen der papistischen Irrlehren traten immer deutlicher und überzeugender hervor und stellten sich dem Angriffe der Evangelischen frei. Der Ruf dieses hinreißenden Kanzelredners verbreitete sich leicht durch die ganze Stadt; die schöne große Kirche, gerade mitten in der Stadt belegen, füllte sich mit Zuhörern und unzählige derselben wurden dem Lichte des Evangeliums zugeführt.

Daß indessen jener zerrissene und zersplitterte Zustand der Kirche von der Stadtbehörde in die ernstlichste Berathung gezogen, und als ein Gegenstand der dringendsten Abhilfe betrachtet werden mußte, ist leicht zu erachten. Oldendorp war unermüdet beschäftigt, zu helfen, zu reinigen und zu bessern. So läßt sich denn auch schon voraussehen, daß ein solches grenzenloses Unwesen nicht lange bestehen konnte. Aber man wird auch zugleich im Voraus einsehen, mit welcher Behutsamkeit und Vorsicht E. E. Rath bei dieser gewaltigen Gährung der Gemüther verfahren mußte, um beide Partheien zu trennen, zu vereinigen und doch keiner von beiden zu nahe zu treten, woraus unter diesen Umständen das größte Unglück für die Stadt hätte entstehen können. Wirklich kam man noch zu Ende dieses Jahres, Freitag nach Weihnachten, den 30sten Decem-

ber 1530, mit dem Plane einstweiliger Vermittelung aller Mißhelligkeiten zur Reife. Es hatte nämlich E. E. Rath und unter ihm Johannes Oldendorp nach reiflicher Erwägung einige Artikel aufgesetzt: wie es in diesen Zeiten des Unfriedens und der Zerstörung mit demjenigen, was dem Menschenherzen das Heiligste sein müsse, gehalten werden solle.

Es wurden also am 30sten December folgende Geistliche auf die Schreiberei geladen: von papistischer Seite: M. Nicol. Franke zu St. Marien, Dr. Peter Boye zu St. Jacob, Joh. Katte zu St. Nicolai, auch Matth. Katte und andere Prälaten und vornehme Geistliche. Von lutherischer Seite: M. Joachim Schlüter, Matth. Eddeler, Peter Hakendahl, Valentin Korte, Anton Becker und Bartholdi. Nachdem nun auch Bürger als Zeugen hinzugezogen waren, wurden ihnen nachstehende Artikel laut und deutlich verlesen:

Ordnung E. E. Raths in Religionssachen, anno 1530 d. 30sten December.

„In Betrachtung zum ersten und vor allen Dingen „Gottes Ehre, Befehl und Wille, dem Himmel und Er„den unterthänig sein müssen, und zu Unterhaltung ge„meines Friedens der Bürger und Einwohner dieser „Stadt Rostock, hat ein Ehrsam Rath mit denen Kirch„Herren und allen Praedicanten diese folgende Arti„kel und Beliebung einträchtiglich aufgerichtet, dem „ungestümen Vornehmen des gemeinen Volkes vorzu„kommen und eines jeden Conscientien in Ruhe zu stel„len. Doch mit dieser Protestation und Bedingung,

„daß ein Ehrsam Rath hierdurch Kaiserl. Majestät, „ihren Landesfürsten oder jemand anders in seine ge„bührliche Gerechtigkeit mit nichten gedenket noch klein „noch groß abzubrechen, oder zu verhindern. Und ob „auch hernachmals etwas Besseres aus der Schrift „begründet mögte befunden werden, dasselbe nicht zu „verachten, und schlecht nicht anders, denn als Got„tes Wort vorzutragen belanget, in diesen zweilüftigen „Zeiten aller Unlust vorzukommen, wo einem Christlichen „gehorsamen **Magistrat** von Rechts und Billigkeit we„gen zu handeln und vorzunehmen.

„Und erstlich ist berahmet und bewilliget, daß alle „**Praedicanten** in denen Kirchen, niemanden ausgenom„men, sollen Gottes Wort und Evangelium, nach Ver„lesung des Textes rein, lauter und klar unverdunkelt der „Christlichen Versammlung und Gemeine vortragen, „mit bewährter biblischer Schrift deuten und aus„legen, strafen, anfechten, und aus der Menschen Her„zen reißen alles, was dem Göttlichen Worte nicht ge„mäß oder entgegen ist, es belange geistliche oder welt„liche Stände, insgemein, als es sich eignet und „gebühret.

II. „So viel zu den Kirchen-**Ceremonien** belanget, „und sonderlich, welche vor beständig oder auch **dispu**„**tirlich** sein sollen, ist daß die auswendige Veränderung „und Besserung, oder **Ordinanze** derselben Gott all„mächtig und der Obrigkeit befohlen bleibe, daß, was „von Gott ist, dasselbe zu guten Schick gebracht; „was aber ungegründet, wiederum ohne Unstümigkeit „und Verstörung vielleicht **constituiret**, mit der Zeit ab„geschaffet werden möge; und demnach sollen die **Prae-**

„dicanten mit sothanen Ceremonien unbelästiget sein,
„und allein auf das Predigtamt und Sacramente warten.

III. „Auf daß sothane einträchtige Lehre der **Prae-**
„**dicanten** bestätiget und erhalten werde, so sollen sie
„alle unverhindert (ausgenommen Krankheit) in der
„Wochen zweimal zusammen kommen auf eine gelegene
„Stätte und von den Artikeln, da ein jeder an zweifelt
„oder Vorbedenk in möchte haben, was dem gemeinen
„Volk am nützlichsten vorzutragen, freundlich und brü-
„derlich aus der Schrift reden und handeln, wo denn
„auch im Anfange der Christlichen Kirche festgehalten
„und gebrauchet ist worden, damit die gemeine Ver-
„sammlung in denen Kirchen nicht in Zwiespalt und
„Zweifel constituiret, besondern in beständiger Liebe,
„Eintracht und Gewißheit eines Gottes, eines Wortes,
„und einer Gestalt belehret und angehalten werde, daß
„auch die **Praedicanten** aus solchen Rath von Forschung
„der Schrift, also mögen Gottes Wort verkündigen,
„daß sie von wegen dieser Stadt und von einer Christ-
„lichen Kirchen hernachmals wissen zu verantworten.

IV. „Daß kein **Praedicant**, welcher der Zwingli-
„schen Secte anhängig befunden und überzeuget wird,
„darnach zu dem Amt des Predigers soll gestattet
„werden.

V. „Ist jemand von denen **Praedicanten**, der so-
„thane brüderliche Unterredung oder Beikunft verachten
„und nicht kommen, oder bewährter Schrift nicht fol-
„gen oder nicht hören wollte, besondern eignen Gedan-
„ken aufsätzig folgen, denselben sollen die andern **Prae-**
„**dicanten**, denen Kirchherren und dem Ehrsamen Rath

„anzeigen, daß er vom Predigen abstehe, als ein Ver„störer gemeines Friedens.

VI. „Nachdem durch der anderen Geistlichen wilde, „unehrlich Leben und auch Schmähworte, Höhnen und „Lästern die Bürger fast erbittert werden, und Unlust „daraus wachsen mögte, so ist bewilliget, solche After„rede der Priesterschaft durch ihre Kirchherren ernstlich „zu verbieten, und dieweil sich die Kirchherren Ungehor„sam beklagen, will ein Ehrsam Rath auf ihr Ansuchen „zur Strafe gebührliche Hülfe verschaffen gegen die Ue„belthäter, wenn sie schuldig befunden und überwiesen „werden.

VII. „Ist um alles besten Willen aus beweglichen „Ursachen nachgegeben, daß die Christliche Versamm„lung in der Kirchen zwei bewährte Psalmen, einen „vor, und einen nach der **Sermon** singen möge, Gott „zu Lob und Ehren, mit Liebe und Eintracht, ohne Frevel „und Hinderung ihres Nächsten. Doch also, daß in „Niemanden Gefallen stehe, dies oder jenes zu singen; „sondern die **Praedicanten** sollen sothane Psalmen stim„men und anheben, als Christlich und Friedsam, wo sich „zur Erbauung des Nächsten eignet und gebühret. [46])

„**Actum** Rostock auf der Schreiberei Freitages nach „**Nativitatis** Christi **Anno** fünfzehnhundert und dreißig, „in Beisein Vicke v. Hervede, Clawes Prange, „Clawes Frese, Gerdt Turkow, Hermann „Kerwedder, Merten Bare, alle Bürger zu Ro„stock als Zeugen sonderlich dazu geeschet und gebeten.

„Thomas Barthuse, **Notarius et Secretarius**
„**judicii de mandato Consulatus ad fidem prae-**
„**missorum manu propria subscripsit.**“

Nachdem die Verordnung in dieser Art vorgelesen, wurde sämmtlichen Geistlichen eine Abschrift davon mitgetheilt und selbige alsdann entlassen. Nach Verlauf einiger Monate (10ten März 1531), als E. E. Rath höchstwahrscheinlich noch nicht den erwünschten Erfolg von dieser Maßregel sah, wurden abermals die lutherischen Geistlichen auf die Schreiberei geladen, mit dem Andeuten: ihr gemeinsames Urtheil und Bedenken über obige Artikel zu vernehmen. E. E. Rath hatte aus seiner Mitte als Deputirte gesandt Veit Oldenburg, Joach. Quaete, Nicol. Beselin, Heinr. Boldewahn, Dr. Joh. Oldendorp, M. Pet. Sasse (Stadtsecretair oder Protonotar). Schlüter, der diesen Schritt wohl schon einige Zeit vorhergewußt oder vorausgesehen haben mogte, hatte seine Meinung und Erklärung schriftlich niedergelegt, welche von allen übrigen lutherischen Predigern mit unterschrieben war. Als nun die evangelischen Prediger nach ihrem Urtheile über jene Artikel gefragt wurden, sind sie E. E. Rathe in seinen Absichten und Bestrebungen nicht nur mit einem wahrhaft christlich frommen Sinn entgegengekommen, sondern haben auch noch dazu erklärt: damit ihre mündliche Erklärung nicht allein E. E. Rath, sondern auch die ganze Gemeinde recht verstehen und nicht in irgend einen Mißverstand gerathen mögte: so hätte M. Schlüter eine schriftliche Anzeige, von allen lutherischen Predigern eigenhändig unterschrieben, verfaßt. Diese wurde nun E. E. Rathe übergeben, und der Titel lautet also: „Ein kurzer und doch gründlicher Bericht der Ceremonien des Alten und Neuen Testaments mit einer wahrhaftigen Anzeige

des rechten und falschen Gebrauches von des Herrn Nachtmahl, der Taufe, Messe, Vigilien 2c. dem E. W. Rath zu Rostock, wegen Einladung desselben, durch M. Joachim Schlüter, mit Einwilligung der evangelischen Prediger, übergeben und dargereicht." Nachdem E. E. Rath diese Erklärung genau geprüft und ihrem vollendeten Werthe nach erkannt hatte, wurden auch den 24sten März die papistischen Pfaffen gefordert und nach ihrer Meinung gefragt. Es konnte den Deputirten nicht unbekannt bleiben, welchen harten Stand sie mit diesen Eiferern bekommen würden, daher sie dieselben auf das Gründlichste mit Zweck und Absicht dieser Maßregel bekannt machten und ihnen dazu auch die Erklärung der evangelischen Prediger mittheilten. Vom Morgen bis zum Abend wurde mit ihnen auf die freundlichste und zuvorkommendste Weise unterhandelt. Als es Abends 8 Uhr geworden und die Papisten auch noch nicht um ein Haar nachgegeben, sondern mit gewohnter Verstocktheit nur halsstarrigem blinden Eifer für ihre vermeinten Rechte und bestehenden Kirchensatzungen zeigten, wurden sie sämmtlich mit der Weisung entlassen: daß man schon die geeigneten Maßregeln treffen würde, um sie in ihren bisherigen Aemtern und Verrichtungtn für die Zukunft unschädlich zu machen.

Daß es E. E. Rath Ernst war mit dieser Drohung sollten die Papisten nur zu bald schmerzlich gewahren. Schon am folgenden Tage (25sten März) schickte E. E. Rath zwei Deputirte Thomas Kaske und Nikolaus Beselin an die papistischen Priester zu St.

Marien mit dem nachdrücklichen Befehl: fortan sich ihres vorigen Amtes im Messehalten u. s. w. gänzlich zu enthalten, und die beiden lutherischen Prediger, sowohl im Predigen, als im Abhalten der Sacramente nach Christi Einsetzung durchaus ungestört zu lassen. Dieser Schlag so plötzlich auf St. Marien gerichtet, war mit großem Vorbedacht gethan und mußte nothwendig einen zwiefachen Vortheil gewähren, — einmal: weil sie, insofern in ihr der höchste Sieg des Evangeliums errungen war, als das Haupt des evangelischen Körpers betrachtet werden mußte, — das andere Mal: weil Eddeler und Hakendahl gerade die Männer waren, die in ihrer fortwährenden Verbindung mit der Menge von Papisten, diesen ihren erhaltenen Vortheil so trefflich zu benutzen verstanden. Der Präpositus Nikolaus Franke, der Decan Franziskus (von Weddewen), der M. Johannes Lykeweth nebst andern Prälaten und Meßpfaffen hörten diese Nachricht mit scheinbarer Ruhe an; entfernten sich auch nach Anhörung derselben stillschweigend, aber mit glühendem Zorne im Innern. Ja, diese innere Gluth mögte vielleicht zu lichterlohen Flammen hervorgebrochen sein, hätten sie sich nicht annoch über Vortheile zu getrösten gewußt, die sie das Ansinnen E. E. Rathes bald vergessen, ja verächtlich erscheinen ließen. Sie wußten nämlich, daß einerseits ihr Anhang in- und außerhalb der Stadt noch bereits so groß sei, daß sie es im Nothfalle schon wagen durften, sich den Anordnungen E. E. Rathes öffentlich und ernstlich zu widersetzen. Daher sie denn auch leicht zu dem Wahne verleitet wurden: es sei E. E. Rath nicht so ganz Ernst mit der Dro-

hung gewesen. Andererseits gab es sogar noch viele vornehme Familien, die ihre eigenen verschlossenen Altäre in der Kirche, und für diese ihre eigenen Meßpfaffen verordnet hatten. Unter solchem Schutze glaubten sie sich noch sicher genug gestellt gegen jeden durchgreifenden Gewaltstreich und wußten sich deshalb auch leicht zu beruhigen. E. E. Rath kannte und durschauete dieses Verhältniß ebenfalls sehr wohl und war auf Widerspenstigkeit von Seiten der Papisten gefaßt: daher er denn auch schwerlich ein besseres Mittel, um seiner Verfügung Nachdruck zu geben, treffen konnte, als daß er noch einen dritten lutherischen Prediger an diese Kirche berief, den Valentin Korte (lutherischer Prediger, wie wir oben gesehen, an heil. Geist). Obgleich nun hier drei kräftige, furchtlose Männer den Papisten gegenüberstanden, die sich auch als solche, unverzüglich ihre Rechte zu vindiziren wußten; so wurde dennoch der katholische Gottesdienst für diesmal keinesweges aus St. Marien verbannt; und hatten auch Eddeler, Hakendahl und Korte die Verrichtung der Sacramente mit Mühe an sich gebracht; so wurde dennoch fort und fort Messe gelesen, Beichte und Abendmahl gehalten u. s. w., und bestanden die Papisten mit unbeugsamer Halsstarrigkeit in ihrer Opposition gegen E. E. Rath. Da bediente sich E. E. Rath mit großer Umsicht noch eines zweiten Mittels zur Vorbereitung der letzten Entscheidung. Er sandte nämlich [47]) am 28sten April an die Mönche aller drei Klöster, St. Johannis, St. Catharinen und St. Michaelis und ließ ihnen alles Ernstes verbieten: „hinfüro mit ihren Mönchskappen „auszugehen und sich unter den Leuten sehen zu lassen;

Marien mit dem nachdrücklichen Befehl: fortan sich ihres vorigen Amtes im Messehalten u. s. w. gänzlich zu enthalten, und die beiden lutherischen Prediger, sowohl im Predigen, als im Abhalten der Sacramente nach Christi Einsetzung durchaus ungestört zu lassen. Dieser Schlag so plötzlich auf St. Marien gerichtet, war mit großem Vorbedacht gethan und mußte nothwendig einen zwiefachen Vortheil gewähren, — einmal: weil sie, insofern in ihr der höchste Sieg des Evangeliums errungen war, als das Haupt des evangelischen Körpers betrachtet werden mußte, — das andere Mal: weil Eddeler und Hakendahl gerade die Männer waren, die in ihrer fortwährenden Verbindung mit der Menge von Papisten, diesen ihren erhaltenen Vortheil so trefflich zu benutzen verstanden. Der Präpositus Nikolaus Franke, der Decan Franziskus (von Weddewen), der M. Johannes Lykeweth nebst andern Prälaten und Meßpfaffen hörten diese Nachricht mit scheinbarer Ruhe an; entfernten sich auch nach Anhörung derselben stillschweigend, aber mit glühendem Zorne im Innern. Ja, diese innere Gluth mögte vielleicht zu lichterlohen Flammen hervorgebrochen sein, hätten sie sich nicht annoch über Vortheile zu getrösten gewußt, die sie das Ansinnen E. E. Rathes bald vergessen, ja verächtlich erscheinen ließen. Sie wußten nämlich, daß einerseits ihr Anhang in- und außerhalb der Stadt noch bereits so groß sei, daß sie es im Nothfalle schon wagen durften, sich den Anordnungen E. E. Rathes öffentlich und ernstlich zu widersetzen. Daher sie denn auch leicht zu dem Wahne verleitet wurden: es sei E. E. Rath nicht so ganz Ernst mit der Dro-

hung gewesen. Andererseits gab es sogar noch viele vornehme Familien, die ihre eigenen verschlossenen Altäre in der Kirche, und für diese ihre eigenen Meßpfaffen verordnet hatten. Unter solchem Schutze glaubten sie sich noch sicher genug gestellt gegen jeden durchgreifenden Gewaltstreich und wußten sich deshalb auch leicht zu beruhigen. E. E. Rath kannte und durschauete dieses Verhältniß ebenfalls sehr wohl und war auf Widerspenstigkeit von Seiten der Papisten gefaßt: daher er denn auch schwerlich ein besseres Mittel, um seiner Verfügung Nachdruck zu geben, treffen konnte, als daß er noch einen dritten lutherischen Prediger an diese Kirche berief, den Valentin Korte (lutherischer Prediger, wie wir oben gesehen, an heil. Geist). Obgleich nun hier drei kräftige, furchtlose Männer den Papisten gegenüberstanden, die sich auch als solche, unverzüglich ihre Rechte zu vindiziren wußten; so wurde dennoch der katholische Gottesdienst für diesmal keineswegs aus St. Marien verbannt; und hatten auch Eddeler, Hakendahl und Korte die Verrichtung der Sacramente mit Mühe an sich gebracht; so wurde dennoch fort und fort Messe gelesen, Beichte und Abendmahl gehalten u. s. w., und bestanden die Papisten mit unbeugsamer Halsstarrigkeit in ihrer Opposition gegen E. E. Rath. Da bediente sich E. E. Rath mit großer Umsicht noch eines zweiten Mittels zur Vorbereitung der letzten Entscheidung. Er sandte nämlich [47]) am 28sten April an die Mönche aller drei Klöster, St. Johannis, St. Catharinen und St. Michaelis und ließ ihnen alles Ernstes verbieten: „hinfüro mit ihren Mönchskappen „auszugehen und sich unter den Leuten sehen zu lassen;

„wollten sie ja öffentlich erscheinen: so sollte es nur „in schwarzem Bürgerkleide geschehen dürfen: damit sie „Niemandem ärgerlich erscheinen und sich selbst nicht „Schimpf und Schande bereiten mögten." Endlich am Tage Kreuzerhöhung, den 24sten September, war der Augenblick für den dritten nachdrücklichen Schlag gekommen. Die ganze papistische Klerisei wurde an diesem Tage auf die Schreiberei gefordert und ihnen Wille und Meinung E. E. Raths und der Ehrsamen Bürgerschaft folgender Gestalt kund und zu wissen gethan: „nachdem ihre Lehre falsch befunden und mit Gottes „Wort streite: so sollten sie ihre Predigten, Beichtlesen, „Messehalten u. s. w. gänzlich einstellen. Würde dieses „jetzt nicht geschehen, und sie im geringsten widerspenstig „befunden: so würde E. E. Rath mit Hülfe der ganzen „Bürgerschaft ihnen ehestens ein Anderes sehen lassen." Mit der nachdrücklichsten Weisung wurden sodann sämmtliche Papisten sofort entlassen, unbekümmert darum, was sie denken, empfinden oder beginnen mogten. Um dieser Verfügung mehr Nachdruck zu geben, als der am 28sten April, welche höchst wahrscheinlich nicht viel Berücksichtigung gefunden hatte, wurden sämmtliche Mönche und sonstige Klostergeistliche in ihren Klöstern eingeschlossen [48]), mit dem Bemerken: es sollte diese Maßregel so lange dauern, bis auch mit der Bürgerschaft die nöthige Rücksprache genommen sei. Nicht lange darnach wurde auch die gesammte Bürgerschaft auf das Rathhaus geladen, um ihnen über den Stand der Dinge Bericht abzustatten. Da trat denn der worthabende Bürgermeister Berent Mürmann auf und erzählte derselben umständlich, was alles mit den lutheri-

schen und papistischen Predigern verhandelt sei und fügte dann hinzu: „E. E. Rath hätte sich gänzlich entschlossen, bei dem lutterreinen Worte Gottes, so ihm durch die evangelischen Prediger verkündigt worden, durch Gottes Gnade beständig zu verharren." Diese Erklärung wurde sogleich mit der innigsten Freude und dem lautesten Jubel empfangen. Die Bürgerschaft stattete E. E. Rath ihren Dank ab, mit der Versicherung: todt und lebendig bei Gottes reinem Worte zu bleiben, und fügte die Bitte hinzu: E. E. Rath mögte auch fernerhin mit ihnen vereint wirken zur gänzlichen Zerstörung und Ausrottung des antichristischen Unwesens." Diese Maßregel hatte denn doch auch in der That die Wirkung: daß von dieser Zeit an in den 4 Hauptkirchen keine papistische Messe und dergleichen mehr gehalten worden ist. [49])

Wo noch immer die gefährlichste Maßregel zur Vereitelung ihre Sieges zu befürchten stand, war St. Jacob. Da sie zwei Jahre zuvor in der Bartholdschen Sache den Sieg errungen und sich eines so gnädigen Schutzes von Seiten des Herzogs Heinrich zu erfreuen gehabt hatten: so mußten sie auch natürlich leicht dazu veranlaßt werden, abermals unter solchen Stürmen den Weg der Rettung zu ihm einzuschlagen. Barthold war freilich schon, wie wir oben bemerkt haben, zum Prediger bei St. Jacob im vorigen Jahre (1530) bestellt; jedoch mit derselben Klausel, wie die Uebrigen: daß er keine Sacramente verrichten durfte. Auch er übernahm nun sofort nach obiger Entscheidung von E. E. Rath seine ihm gewordenen Rechte; und um ihn hierbei noch sicherer zu stellen, gab E. E. Rath ihm

den Antonius Becker nebst dessen Schulmeister (letzteren zum Absingen der deutschen Gesänge) zu Hülfe. So wurde nun am 15ten Sonntage nach Trinitatis in dieser Kirche zum ersten Male das heil. Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht, indem Becker das Brod und Barthold den Kelch reichte. Dieses mußte nun die Papisten im Innersten empören, wozu nun überdies noch kam: daß höchstwahrscheinlich ein bedeutender Theil des Reichthums an Silber aus dem Dome eingezogen worden war. Alles dieses trieb und drängte sie Schutz und Rettung von Heinrich zu erflehen. Sie wandten sich also abermals in einem Schreiben nach Schwerin. [60]) Herzog Heinrich mußte jeden Falles über die Entscheidung in großer Verlegenheit sein: da er es gerne beiden gut machen wollte und ihm überdies die Beharrlichkeit der Rostocker in dem, was sie einmal für Recht erkannt hatten, nicht unbekannt sein konnte. E. E. Rath, dem das Schreiben nicht verborgen geblieben war, oder auch von Herzog Heinrich zur Vernehmlassung aufgefordert war, berichtete ebenfalls über die Verhältnisse. Jetzt zog Herzog Heinrich, wahrscheinlich weil ihm die Sache sehr bedenklich erschien, seinen Bruder Albrecht zu Rathe und es wurden von beiden Partheien Deputirte nach Schwerin beordert. Sämmtliche Einwohner Rostocks, lutherischer und katholischer Parthei, mögen in diesem Augenblick in nicht geringer Spannung gewesen sein: denn, daß nun der gegenseitige Kampf in letzter Instanz sei, mag sich nicht leicht jemand verhehlt haben. Beide Fürsten erließen endlich nach genauer Erwägung die Sentenz: „Rath und Bürgerschaft der Stadt Rostock solle die Geistlichen

wieder einsetzen; alles Entnommene wieder herstellen und ihnen für die Zukunft weder Schimpf noch Schaden zufügen", unter Hinzufügung einer schweren Drohung, wenn sie diesem Urtheilsspruche nicht Gehorsam leisteten. Als die Deputirten in die Stadt zurückgekehrt waren, trugen sie den Bürgern die empfangene Herzogl. Entscheidung vor; diese aber versicherten in fester Vereinigung: „daß sie keine andere denn Luthers Lehre dulden würden, und lieber das Leben verlieren, als den Geistlichen die Widereinsetzung gestatten wollten." Dieser Volksbeschluß wurde auch von E. E. Rath bestätigt. In der festen Ueberzeugung, daß die Herzöge ihre angedrohte Ungnade bei dieser offenbaren Wiedersetzlichkeit auch sofort bethätigen würden, trafen sie sogleich alle unter diesen Umständen nöthig und zweckmäßig erscheinenden Maßregeln. Indem man die Besorgniß eines Dänenkrieges oder innere Unruhen vorschützte, wurde in aller Eile zum Kampfe gerüstet; neue Waffen herbeigeschafft und die alten ausgebessert; das grobe Geschütz auf den Markt gefahren; ja man ging soweit, daß alle Straßen mit Ketten versperrt wurden. Darauf und in dieser kriegerischen Verfassung wurde dem Herzoge mitgetheilt: daß man nicht gesonnen sei, seinem Befehle Folge zu leisten. Doch hätte es Alles dessen nicht bedurft. Es war bei aller äußern Form kein Vertrauen und keine Einigkeit bei den Herrschern. Herzog Albrecht bestand noch immer auf eine Theilung des Landes, welche Herzog Heinrich zu vereiteln suchte. Herzog Heinrich beobachtete daher auch beständig in religiöser Hinsicht das Neutralitätssystem; Herzog Albrecht war dagegen wirklich mehr katholisch, — viel-

leicht nur, um sich in der Gunst des Kaisers recht fest zu setzen, — vielleicht auch, daß es ihm Ernst damit war, wie er denn auch späterhin ja wirklich zur katholischen Kirche wieder zurücktrat (1541). Ueberdies war Albrechts ganze Aufmerksamkeit auf die dänischen Angelegenheiten (die seiner Gemahlin Oheim, Christian II., erst verjagt und dann im Kriege gegen sein eigenes Volk und Vaterland gefangen genommen hatten) gerichtet. Ungehindert konnte daher E. E. Rath das Werk der Reformation fortsetzen und für die Papisten war somit jeder Stern der Rettung untergegangen.

Wenn wir aber bedenken: daß Schlüter dieses Alles noch erlebte: daß er sich Alles dessen, nach so unendlichen Leiden und Verfolgungen noch von ganzer Seele erfreuen konnte: daß er noch vor seinem Hintritt zu seinem Herrn und Meister, den er stets mit so unbesiegbarer Kraft und Freimüthigkeit dem sündenbelasteten Volke, um es aufzuschrecken und aufzuwecken, in die Seele gedonnert hatte, den schwachen, von ihm eingepflanzten Reis zu einem sturmetrotzenden Stamme heranreifen sah, — dann fühlt gewiß unser, so oft um ihn und sein theures Leben beängstigtes Herz einen Trost und eine Labung, die eine wohlthätige Rührung durch unser ganzes Inneres verbreitet und zu den Gefühlen gehört, die nicht beschrieben, sondern selbst empfunden sein wollen. Mogte auch manche Thräne des Kummers und der Wehmuth seinen schweren, schweren Pfad, wo nur in der dichten Finsterniß ihn Lug und Trug, Angst und Schrecken, Haß, Feindschaft und barbarische Verfolgungswuth umgaben, benetzt haben; er sah doch noch die Sonne wieder über seinem Haupte aufgehen; —

mit dem Schwerte des Evangeliums die Feinde der Wahrheit besiegt und fliehen, die Wege gebahnt, die Thore weit geöffnet und den Herrn der Herrlichkeit einziehen, um Licht und Leben, Heil und Segen über alle diejenigen in vollem Maaße auszugießen, die ihn suchen und in seinem Geiste vor ihm wandeln. So sollte Joachim Schlüter nun nach einem heißen, schwülen Mittag den kurzen Abend seiner Tage als ein von dem Herrn Gesegneter feiern: weil er treu befunden war unter allen Anfeindungen der bösen Welt in dem Werke, das der Herr in seine Hände gelegt hatte. Und er wird gesegnet sein in dem Andenken seiner Nachkommen, so lange Christus über ihre Kirche herrschen und noch irgend ein gläubig frommes Herz in dem Segen des Evangeliums seinen ganzen Trost, seine Ruhe und Zufriedenheit des Lebens suchen wird.

Aber wie es überall in dem Kampfe mit dem Bösen zu sein pflegt: daß es sich endlich nach langem und schwerem Widerstande besiegt, zu der einen Pforte hinauszieht, um nur von neuem in die andere einzuziehen: so war es auch hier: denn kaum schien allen Kämpfern und Anhängern des Evangeliums die Sonne der Ruhe und des Friedens aufgegangen zu sein, als plötzlich von der andern Seite wieder ein verderbenschweres Gewölk heranzog: dies war die Uneinigkeit unter sich selber. Die lutherischen Prediger theilten sich nämlich in ihrer Ansicht über den Gesang, und so geringfügig die Sache auch an sich sein mogte; so ist doch nicht zu läugnen, daß sie sehr gefährlich hätte werden können. Gryse drückt sich hierüber also aus: „Dem Teufel selbst hat „es heftig verdrossen, daß er sein antichristisches Reich

„nicht hat erhalten können; deshalb versuchte der tausendkünstische Satan ein anderes Mittel, und hat seine „Scharte wieder auswetzen wollen durch Uneinigkeit „zwischen den lutherischen Predigern, indem er Zwietrachtsaamen aussäete über das Absingen der deutschen „Gesänge." Schlüter war nämlich der Meinung: man solle und müsse im Anfange des lutherischen Christenthums stets deutsche Gesänge singen. Die Ansicht ging wohl aus der wohlbegründeten Ueberzeugung hervor: weil die lateinischen Gesänge, theils wegen ihrer Unverständlichkeit (weil der gemeine Mann die zum Verstehen derselben nöthige Ausbildung nicht besaß) theils auch wegen ihres papistischen Inhaltes, nicht erbauen und daher auch ihren Zweck nicht erfüllen konnten. Die anderen Prediger waren dagegen der Meinung: man solle die von allem Papistischen reinen lateinischen Gesänge auch in den lutherischen Kirchen gebrauchen. Da Schlüter hierauf, und gewiß aus sehr genügenden Gründen, nicht so geradezu eingehen wollte und konnte: so kam es zu einer allgemeinen Berathung mit seinen lutherischen Collegen in Gegenwart des von E. E. Rath Deputirten Stadtsyndicus **Dr.** Oldendorp. Wie Schlüter aber überall das Steuer seines von so vielen Stürmen bewegten Schiffes mit so weiser und vorsichtiger Hand geleitet hatte, so entging ihm auch für diesen Fall das zweckmäßige Mittel nicht, um sich und seinen treuen Anhängern, die so schwer errungenen Vortheile zu sichern. Dieses Mittel nahm er aus seinem so reichen Schatz christlicher Tugenden, es war nämlich: Liebe und freundliche Nachsicht. Ueber den Erfolg dieser Unterredung spricht sich der unsern Schlüter tief

verehrende Grys̄e so einfach als wahr folgender Gestalt aus: „Es hat aber M. Schlüter des Teufels „Griffe bald verstanden; hat sich deswegen wiederum „christlich und brüderlich erkläret, und sich mit den an„dern dieser Sachen halben, also verglichen: daß, ob es „wohl heilsam wäre, daß man, um des einfältigen ge„meinen Volkes willen, im Anfange des Evangelii stets „deutsche Psalmen, die sie verstünden, sänge, auf daß sie „desto mehr auf das Wort der Wahrheit acht geben „mögten, und Christi Wort mit aller Weisheit desto „reichlicher unter ihnen wohnen mögte, und daß auch „nicht wiederum der Jugend die papistische Abgötterei „in den lateinischen Choral-Gesängen vermenget, nach „der Zeit mögte beigebracht werden; so achtete und „hielt er dennoch auch mit davor, daß es nicht undien„lich wäre, in den Kirchspielkirchen, zur Metten und „zur Vesper, da nicht viel Volks vorhanden, um der „Schüler willen, die christlichen lateinischen Gesänge mit „zugebrauchen. Also ist die Thüre und das Fenster dem „Teufel wiederum zugethan und zugeschlossen, daß er „keine Uneinigkeit, in diesem Falle, zwischen M. Schlü„tern und den andern Predigern hat können stiften und „anrichten."

Um aber auch hierüber, so wie in allen übrigen Dingen, Mißverständnisse zu vermeiden, wohl wissend: daß Nichts ihm gefährlicher und verderblicher sein könne, als dieses: so hat er sich auch hierüber schriftlich ausgesprochen, und ist dieser schöne Aufsatz auch späterhin (1545) in der von Herrmann Bonnus, Superintendent in Lübeck, besorgten und von Johann Balhorn gedruckten Ausgabe deutscher christlicher Ge-

sänge [61]) als Vorrede mit abgedruckt. Der Titel dieses Aufsatzes lautet also: „Joachim Schlüter, wünscht dem christlichen Leser Gnade und Friede von Gott durch Jesum Christum unsern Herrn. Der Inhalt desselben ist in Kurzem dieser: Schlüter bezieht sich zunächst auf seinen großen Lehrer Dr. Martin Luther und zeigt, daß auch Luther deutsche Gesänge gedichtet habe. Meint dann: daß Luther nichts dawider haben würde, wenn man auch ein eignes deutsches Gesangbuch für sich verfassen wollte, wenn man nur die seinigen unverfälscht lassen würde. Dann geht er zu einer Ermahnung an die christlutherische Gemeinde über und ermahnt dieselbe: daß sie nicht auswendig gelernte Gesänge und Melodieen, gleich den Baalspriestern herplerren sollten; sondern: weil sie von St. Paulus geistliche Lieder genannt wären, dieselben auch allezeit im Geiste und von ganzem Herzen, sonderlich in Gegenwart der Versammlung, wenn laut das Wort des Herrn verkündigt würde, fröhlich zur Ehre Gottes singen sollten. Dann wendet er sich zu Gott und bittet: daß er dieses wolle geschehen lassen durch die Kraft des heiligen Geistes um Christi willen, auf daß die Augen unsers Verstandes in der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit immer mehr erleuchtet werden, und diese kleine schmucklose Ermahnung alle und jeder von ihm, als dem geringsten Diener Christi brüderlichst ohne Verachtung aufnehmen mögten.

Daß aber auch noch andere Mißhelligkeiten unter den evangelischen Predigern vorgefallen sind, geht klar aus einem Briefe Luthers und Melanchtons an E. E. Rath zu Rostock anno 1531 hervor (Beilage V.);

jedoch wurde Alles beigelegt, so daß höchst wahrscheinlich nie spezielle Gegenstände davon zur Oeffentlichkeit gelangten, geschweige der Nachwelt überliefert worden wären; und ist auch wohl nicht zu läugnen: daß neben der Milde und Sanftmuth Schlüters auch dieses Schreiben von den beiden Helden und ersten Gewährsmännern der evangelischen Kirche vieles zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung beigetragen hat.

Als das erste Zeichen einer nun allgemein anerkannten freien evangelischen Kirche für das nun folgende Jahr **1532** dürfte vielleicht gelten: daß E. E. Rath die Erlaubniß ertheilte: daß während der Fastenzeit in allen Fleischscharren Fleisch verkauft werden dürfte. Diese nun früher so streng verpönte und von den Katholiken, bei aller Verlegenheit, die ihnen vielleicht häufig daraus erwachsen mogte, wie ein Gräuel betrachtete Handlungsweise machte überall einen höchstseltsamen, jedoch bei der größeren Menge auch wiederum einen höchstvortheilhaften Eindruck. Und wenn hierin sich der Geist der Stadtbehörde schon jetzt sehr deutlich herausstellte, so geschah dies noch mehr bei der bald darauf erfolgten Vermählung des Valentin Korte.

Obgleich Schlüter als der erste evangelische Prediger allen übrigen nachfolgenden mit dem Beispiele der Verehelichung vorangegangen war; so war ihm merkwürdiger Weise bis jetzt noch keiner nachgefolgt. Erst in dem nun folgenden Jahre **1532** war Valentin Korte der zweite Geistliche Rostocks, welcher sich verehelichte. Aber wie ganz anders gestaltet erscheint der religiöse Geist Rostocks bei dieser Feier. Sämmtliche Bürgermeister und Senatoren haben nicht allein den

feierlichen Kirchgang mitgemacht; sondern sind auch zum Hochzeitfeste geblieben und haben dadurch die allgemeine Freude in einem nicht geringen Grade erhöhet. Auch in allen ihren übrigen Werken und Worten suchten dieselben Religion und Kirchlichkeit im Orte zu heben und zu pflegen. Mit welchem Ernst und Nachdruck dieses geschah und man nun die Befestigung der evangelischen Lehre verfolgte, möge man daraus ersehen: daß E. E. Rath den Einwohnern Rostocks auch den Besuch der katholischen Kirchen in der Nähe Rostocks strenge verbot. Als nämlich Valentin Korte am Donnerstage vor Ostern über das heil. Abendmahl predigte 1 Cor. 11, ließ E. E. Rath nach der Predigt ein Mandat öffentlich von der Kanzel verlesen, wodurch sämmtlichen Einwohnern untersagt wurde: fortan die nahbelegenen katholischen Kirchen — Biestow oder Kessin — zu besuchen, sei es nun um dort die Messe zu hören, oder in irgend einer andern Absicht. Valentin Korte verfehlte auch nicht die Heilsamkeit dieses Mandates hervorzuheben und seine Zuhörer kräftiglich zu ermahnen, demselben nach heiligster Pflicht und strengstem Gewissen nachzukommen. Besondern Nachdruck mögen diese Maßregeln auch bekommen haben durch die damaligen allgemein verbreiteten Spottschriften von Pommeranus und Regius. Des Pommeranus Buch betitelt: „Ueber die Kelchdiebe"; des Urban Regius betitelt: „Von der wunderlichen Absolution der Klosterjungfern in dem Fürstenthume Lüneburg" u. a. m. Diese mögen denn auch vieles dazu beigetragen haben, daß E. E. Rath sich endlich bewogen fühlte, zwei Deputirte, Kossel und Beselin, in

das Jungfrauenkloster abzusenden, um den Jungfrauen alles Ernstes anzuzeigen: jetzt endlich von ihrem abergläubischen, papistischen Wesen abzustehen; welcher Antrag jedoch ohne den geringsten Erfolg blieb.

Während dessen rückte aber auch die Zeit heran, wo unser Schlüter das Ziel seiner Pilgerbahn erreichen und abtreten sollte von dem Schauplatze seines segensreichen Wirkens. [52]) Schon seit Neujahr **1532** hatte er stark gekränkelt und er selbst scheint fast der Vermuthung Raum gegeben zu haben, vergiftet zu sein. Die näheren Umstände wie und wobei dieses verübt sein sollte, waren folgende: [53]) Fast um jene Zeit war er bei frommen Christen zu Gast geladen. Joachim Niebur, ein erzpapistischer Bösewicht, hatte, wie aus seinen verschiedenen Umtrieben hervorgeht, ihm und den übrigen lutherischen Predigern schon lange gerne etwas anhaben wollen und nach dem Leben getrachtet; daher auch alle Mittel in Bewegung gesetzt, um ihn mindestens unschädlich zu machen. Da es ihm nun in eigner Person nicht hatte gelingen wollen: so hatte er durch seine Ränke den Buchbinder Schlüters mit in seinen Plan hineinzuziehen gewußt. Das Gastgebot, wozu auch der Buchbinder geladen war, erschien zur Ausführung ihres teuflischen Planes günstig. Als die Mahlzeit beendiget war, reichte der Buchbinder, welcher an diesem Tage die Schenke an sich zu bringen gewußt hatte, die vergiftete Kanne hervor und ließ erst Schlüter trinken, worauf noch ein Böttcher (Schwarnekow) und ein Wollenweber tranken. Schlüter kränkelte von Stunde an (so wie auch der Böttcher und Wollenweber nach einigen Tagen starben) und seine Kräfte

schwanden so sehr, daß er sich oft zur Kanzel leiten lassen mußte; dennoch blieb er stark im Geiste und verwaltete sein Amt, bei den großen körperlichen Leiden, mit bewundernswürdiger Kraft und Lebendigkeit bis an sein seliges Ende. Erst kurz vor Pfingsten, als die Schwachheit überhand nahm, ließ er sich bewegen, sich zu Bette zu legen. Er fühlte sein Ende herannahen und wandte daher in der größten Ruhe, Geduld und Gottergebenheit seinen Blick zum Himmel, im Gebete für sein und seiner ihm anvertrauten Gemeinde Seelenheil. So schlug denn endlich die letzte Stunde seines so segensreichen Lebens und Wirkens am ersten Pfingstfeiertage, den 19ten Mai 1532 Nachmittags zwischen 2 — 3 Uhr, und ward sein freier, christgläubiger Geist, den er schon so lange und reichlich über seine Heerde ausgegossen, wieder zurückgerufen, nach treu vollbrachtem Wirken in des Lichtes Höhen, gerade an dem Tage, wo wir noch jährlich die Wirksamkeit des heil. Geistes, an den treuen Jüngern des Herrn im stillen Dankgebete feiern. Sein Leichnam wurde auf Peterskirchhofe an der Seite nach der Mauer hin nicht weit von seiner Hausthür beigesetzt, wo noch heute ein einfaches Denkmal uns die theure erinnerungsreiche Stätte zeigt und wurde ein Stein mit folgender Inschrift auf sein Grab gelegt: **Sepultura M. Jochim Sluter, qui Anno domini 1532 evangelion in hac civitate pure praedicare incepit, propter quod intoxicatus obiit in die Pentecostes Anno 32.**

Dies lautet in einer deutschen, in die Mauer angebrachten, Inschrift:

ALS . MAN . ZALT . 1523 . JAHR
M. JOACHIMUS . SCHLUETER (IST . WAHR)
ANGEFAHEN . ERSTLICH . GOTTS . WORT
ZU . PREDIGEN . AN . DIESEM . ORT
BIS . IN . DAS . 1532 . JAHR
DA . ER . DAN . ON . SCHULT . SCHENTLICH . ZWAR
VON . DEN . PAPISTEN . WART . VRGEBN
UND . HAT . MUSSEN . LASSEN . SEIN . LEBN
GESTORBEN . AM . PFINGSTFEIRTAGE
CHRISTI . STIM . WARTET . OHN . ALL . KLAG.

R. G. FECIT 1588.

Mögen die Papisten, welche damals hier noch heimlich und öffentlich umherschlichen, in dem Tode Schlüters immerhin den Sturz einer Grundsäule des lutherischen Christenthums für Rostock gesehen; mögen sie still und laut triumphirt und sich neuen tröstenden Hoffnungen zur Wiederherstellung ihrer verlornen Geisterbannung hingegeben haben, — alles dieses war eitel und leer! — mit unbesiegbarer Kraft und Gewalt griff das bereits durchgebrochene Licht um sich und verschaffte sich fort und fort Eingang und Sicherheit. Bürgermeister und Rath strebten mit unermüdeter Thätigkeit nach immer festerer Begründung der neuen und Ausrottung der alten Lehre. Am 18ten Sonntage nach Trinitatis begaben sich die beiden Bürgermeister Hagemeister und Kron, als oberste Vorsteher, nach dem St. Georg und verabschiedeten die beiden dort noch vorhandenen papistischen Pfaffen Schaden und Sporn, wofür sie sogleich einen evangelischen Prediger Namens Brun einsetzten. Ein großer Theil aus der Wirksamkeit gesetzter Papisten wanderte aus, ein anderer Theil, namentlich in den Klöstern

blieb und wurde seine Lebenszeit hindurch unterhalten. Da nun theils mehrere der Kloster- und Kirchengeistlichen auch zugleich Lehrer bei der Universität waren, welche bei Entsetzung ihres Amtes Rostock verlassen hatten, theils die anderen katholischen Professoren das siegende Licht nicht hatten ertragen können: so war dieselbe um das Jahr **1532** zu einer solchen wunderlichen Gestalt zusammengeschrumpft, daß fast keine Spur mehr von ihr aufzufinden war. So geschah es denn auch, daß Leo 6 Jahre hindurch **Rector Magnificus** blieb. Wie viel aber ein einziger Mann durch unermüdete Thätigkeit zur Wiederherstellung der Blüthe einer solchen Anstalt beitragen kann, mögen wir neben vielen andern Beweisen in der Geschichte auch hier wahrnehmen und bewundern. In diesem Jahre (**1532**) kam der Prinzenlehrer **M.** Arnoldus Burenius [54]), ein Westphälinger, mit einer Vollmacht von Herzog Heinrich nach Rostock, um sich hier als Lehrer an der Universität niederzulassen. Er fing seinen Unterricht, man weiß nicht aus welchen Gründen mit Privatvorträgen an; wußte aber seine Zuhörer, sowohl durch seinen Vortrag, als auch durch seine tiefe Gelehrsamkeit, so anzuziehen, daß sein Ruf sich bald im In- und Auslande verbreitete und alles, was an Studirenden hier war, ihm mit wahrer Begeisterung zuströmte. Nachdem er dieses erreicht und seinen Ruhm also begründet sah, ließ er es sich durch seinen erlangten Einfluß eifrig angelegen sein, diese Lehranstalt mehr und mehr zu heben, besonders durch Berufung tüchtiger Lehrer, so wie denn auch gleich nach ihm noch zwei andere Paulus Arsenius und Andreas Eggerdes berufen wurden.

So weit dürfte es wahr sein, was die Chronik sagt: „Gott, Herzog Heinrich und Burenius wären zu dieser Zeit die 3 Grundsäulen der Universität gewesen.

Und so wurde denn nun auch fortan bewahrheitet, was Schlüter so oft öffentlich von der Kanzel gesprochen hatte: „Gedenket meiner dabei, ich bin nur ein „geringer Mann und Diener Christi; nach mir aber „wird Gott große Doctores und viele hochgelehrte „Männer und Prediger in dieser Stadt, beides, in der „Universität und in der Kirche erwählen, deren Schüler „ich jetzo kaum zu nennen bin." Obgleich nun auch durch das kräftige Zusammenwirken der Universität und der Kirche das Lutherthum hier immer fester begründet wurde; obgleich auch der an Schlüters Stelle getretene Joachim Schröder (früher Lehrer an der St. Petersschule) als ein gelehrter und gottesfürchtiger Mann an St. Peter, St. Catharinen und St. Lazarus das lutterreine Wort Gottes lehrte und Hakendahl durch seine lebendige und ergreifende Darstellung der Tugenden eines wahren und ächten Christen gar viele dem Evangelio zuführte und in demselben befestigte; so konnte doch noch durch keine Maßregel der Katholicismus aus dem Jungfrauenkloster zum heil. Kreuz verbannt nud die Jungfrauen durch Nichts zur Annahme der evangelischen Lehre bewogen werden. Alle angestellten Versuche scheiterten. Schon am 23sten Februar 1533 versuchte E. E. Rath auch hier mit einem Schlage durchzugreifen und verordnete einen früheren Franziskanermönch Thomas als lutherischen Prediger zum heil. Kreuz. Die Klosternonnen opponirten sich indessen mit der größten Gewalt, welche aber unberücksichtiget blieb.

Da mußte denn von ihnen ein anderes Mittel zur Erreichung ihrer Absicht ersonnen werden. Als nämlich Pastor Thomas in der Klosterkirche seine evangelische Predigt beginnt, stellen sich sämmtliche Nonnen plötzlich wie vom Teufel besessen, fangen an zu singen und zu springen, so daß Thomas in seiner Predigt bald übertäubt war, und die Kanzel und Kirche unter dem entsetzlichsten Tumulte verlassen mußte. Was sie beabsichtigt hatten, wurde erreicht. Thomas erklärte nicht länger Prediger bleiben zu wollen und verlangte seine Entlassung. E. E. Rath gewährte ihm dieses und ließ es mit der Bekehrung der Jungfrauen einstweilen auf sich beruhen, um zu versuchen, ob vielleicht die Zeit zu Wege brächte, was ihren Bestrebungen unmöglich erschien. Endlich nachdem E. E. seinen Blick auf das vielleicht überhand nehmende Wallfahrten nach dem nahbelegenen Carthäuserkloster zu Marienehe [55]) gerichtet und ein ernstliches Verbot zur Aufnahme von Rostocker Bürgern und Bürgerinnen an die dortigen Geistlichen hatte ergehen lassen, wandte sich derselbe abermals (den 6ten August) an das Kloster zum heil. Kreuz. Sämmtliche 4 Bürgermeister begaben sich dorthin und wandten treulich alle ihre Beredsamkeit an, um ihren Zweck zu erreichen; als sie jedoch den Widerstand des ganzen Conventes, an ihrer Spitze die Sprecherinnen Dorothea Schmedes (Oberpriorin) und Magdalena Kerkerin (Unterpriorin) gewahrten, ließen sie abermals davon und zogen unverrichteter Sache wieder ab. Hierauf versuchte E. E. Rath noch einmal die früheren Mittel und bestellte am Michaelistage einen Klosterprobst, Joachim Voß; jedoch legte auch dieser, als

er sich von der entschiedenen Weigerung der Jungfrauen überzeugt hatte, ruhig, ohne weitere Versuche, sein Amt wieder nieder.

Während dessen war hier im Orte ein entsetzliches Unwesen mit der heimlichen und öffentlichen Verbreitung von Spott- und Schmähschriften eingerissen und suchten die umherschleichenden niedergetretenen Papisten auf diesem Wege ihrem Gifte und ihrer Galle Luft zu machen. Fast in jeder Nacht wurden solche Pasquillen und Schandschriften angeschlagen. Besonders waren diese mit beißender Satyre gegen Dr. Oldendorp, als den wichtigsten Protector Schlüters gerichtet. Obgleich nun Oldendorp sich gegen alle diese ihm angedichteten Beschuldigungen so gründlich als scharf in seiner Schrift, betitelt: „Wahrhaftige Entschuldigung des Dr. Johann Oldendorp, Syndicus der Stadt Rostock, wider die aufrührerischen Schanddichter und falschen Kläger" [56]), — zu verwahren suchte: so wurde dennoch eine nachdrückliche Maßregel für zweckmäßig erachtet, als dieselbe dem gewünschten Erfolge nicht entsprach. Am 12ten Sonntage nach Trinitatis ließ E. E. Rath ein ernstliches Mandat an alle Kirchenthüren heften, worin das Anfertigen von Schmähschriften unter Androhung der nachdrücklichsten Strafe untersagt und zugleich demjenigen 100 Gulden Belohnung verheißen wurden, der einen solchen Schanddichter nachweisen könnte. Auch bei der bald darauf erfolgten öffentlichen Verlesung der Rathsmandate auf dem neuen Markte (welches jährlich geschah, und Bürgersprache genannt wurde) nahm man Gelegenheit eindringlich jeglichen zu warnen und ihn zu höflicher

Rede zu ermahnen, wobei noch die Worte vorkamen:

up Ridder und Knapen
up Layen und Papen,

welche Worte von der Zeit an auch, so lange die Bürgersprache bestanden, wiederholt worden sind. Auch Peter Hakendahl unterließ nicht, an jenem Sonntage, als E. E. Rath das Mandat angeschlagen hatte, mit nachdrücklicher Rede diese teuflischen Bosheiten zu züchtigen und die Gemeinde zu ermahnen, von diesem verderblichen Unwesen abzustehen. Diese Mittel schlugen an und ward hiedurch der vordringende Lästerteufel zurückgetrieben und den anwesenden Lästermäulern der Mund gestopft.

Ueberdies wurden von E. E. Rath in diesem Jahre noch viele dem Papstthume anhängende, aber das ruhige, bürgerliche Leben störende Mißbräuche abgeschafft; z. B. das öffentliche Einladen der Leichenweiber. Diese pflegten nämlich damals Straß auf und Straß ab zu gehen, indem sie laut riefen: „N. N. läßt bitten, männiglich zur Folge, morgen zur Seel-Messe. Dieses, so wie auch das Ave-Maria-Glockengeläute, wurde gänzlich abgeschafft, wozu noch vieles Anderes.

Obgleich E. E. Rath hierin nun überall endlich durchgriff und seinen Zweck erreichte, so war es bei den Jungfrauen zum heil. Kreuz doch immer noch nicht möglich gewesen und hatten diese gegen jenen eine Position eingenommen, worin sie jeden feindlichen Angriff siegreich zurückschlugen. Je mehr dieses aber von ihrer Seite geschah und je hartnäckiger der Widerstand war, desto kräftiger wurden auch von der andern Seite die

Angriffe und mogte E. E. Rath auch immerhin schon genugsam sich die Ueberzeugung verschafft haben, daß er nur unter großer Mühe seine Absichten durchsetzen werde, so konnte dieses ihn doch keinesweges schrecken, sondern immer nur reizen. Ein abermaliger Versuch wurde also wiederum gemacht am 3ten August 1534. E. E. Rath sandte die Senatoren Nicol. Beselin und Heinr. Gültzow nebst den beiden Bürgern Claus Paselk und Michael Robust als Deputirte an die Jungfrauen mit der Aufforderung zur Reformation; jedoch war die Weigerung wie zuvor, und erwiederten sie: daß sie nimmermehr gedächten meineidig zu werden und ihr heil. Gelübde, welches sie bei ihrer Aufnahme in den Cistersienser-Orden abgelegt, zu brechen. Auf eine solche Erwiederung, die, insofern das Gewissen mit betheiligt war, offen das Gepräge eines unbeugsamen Willens an sich trug, nahm E. E. Rath sogleich Veranlassung, dieselben Deputirten in Begleitung von 6 lutherischen Predigern am nächsten Mittwoch wiederum abzusenden. Der Zweck war nun: durch gründliche Besprechung ihrer Gründe sie zur Ueberzeugung des Besseren zu bringen und so doch endlich das langersehnte Ziel auf gütlichem Wege zu erreichen. Aber wie wurde man da bei diesen Jungfrauen getäuscht. Joachim Schröder (Schlüters Nachfolger) fragte sie, als sie abermals mit ihrem Gewissen hervortraten: wo denn überall in Gottes Wort geschrieben stände, daß Jungfrauen sich in Klöster einschließen und dem Papste mehr dienen und folgen sollten, denn Gott und seinem heiligen Worte? Hierauf erwiederten sie in größtem Uebermuthe: dies habe David in Worten und Werken

bestätigt und verwiesen ihn auf Psalm 55, 8, wo es heißt: „Siehe, so wollte ich mich Ferne weg machen und in der Wüste bleiben, Sela." Ferner beriefen sie sich seltsamer Weise auf 2 Samuel 20, wo erzählt wird: „David habe bei seiner Rückkehr seine Kebsweiber, welche er zur Verwaltung des Hauses zurückgelassen hatte, an einem besondern Orte verwahren und daselbst versorgen lassen." Solche schlagende Gründe, mit der sichtbaren Miene hoher Weisheit vorgetragen, konnten doch bei der sonst so ernsten Deputation ihre Wirkung nicht verfehlen und brachen sie sämmtlich in ein lautes Gelächter aus. Es wurde jenen sodann erwiedert: sie hätten den Psalter ohne Verstand gelesen, und nicht erwogen die folgenden Worte, wonach sie sich nicht verhielten, indem sie nicht, wie David, Gott, sondern die verstorbenen Heiligen anriefen. Was aber noch schimpflicher und unverständiger erschien, wäre: daß sie es wagten, sich mit Davids Kebsweibern, mit denen Absolon Unzucht getrieben, zu vergleichen und zusammenzustellen. Indessen keine Vorstellung und vernünftige Erklärung half, und mußte ihnen David und Samuel gegen alle Angriffe eine undurchdringliche Mauer gewähren. Aber auch auf Seiten der protestantischen Prediger zeigte sich ein um so größerer Trieb das Feld zu behaupten, je größere Blößen sie in Vertheidigung ihrer ungereimten Gründe zeigten. So dauerte die Disputation von des Morgens früh bis 12 Uhr Mittags. Ohne Zweifel mußten sich den Jungfrauen im Verlaufe dieser langen Disputation manche, so ganz einfältig hingestellte Wahrheit mit Gewalt aufgedrungen haben, und obgleich sie noch fortwährend mit

Händen und Füßen stritten; so sah es doch wohl sicherlich am Ende der Unterredung in dem Innersten ihrer Ueberzeugung bei weitem anders aus, als im Anfange. Dieser Geist einer bessern Ueberzeugung konnte sich doch am Ende nicht ganz verborgen halten und ließ sich besonders dann blicken, als sie sich in gemäßigter und nachgiebiger Sprache nur noch ein Jahr Bedenkzeit ausbaten. Aber kaum sah die Deputation diese Blöße und diese errungenen Vortheile in ihren Händen, als sie dieselben auch sofort festzuhalten und höchstweise für sich zu benutzen verstanden. Es wurde ihnen also mit Ernst und Nachdruck erwiedert: daß die gütliche Uebereinkunft zwischen ihnen und E. E. Rath jetzt innerhalb 8 Tagen beschafft sein müsse und weitere Bedenkzeit nicht gewährt werden könne und solle. Diese zu rechter Zeit angebrachte energische Erklärung half, sie willigten ein und der Sieg war errungen.

Merkwürdig wurde dieses Jahr nun noch durch die Einrichtung, welche E. E. Rath mit dem St. Johannis-, St. Catharinen- und St. Michaeliskloster traf. Zuerst wurde den Mönchen zu St. Johannis die Anzeige gemacht: daß, da die Klöster ihrer ursprünglichen Bedeutung nach Schulanstalten sein sollten, so beabsichtige man eine lateinische Particularschule in ihrem Kreuzgange einzurichten, welches denn auch, weil kein Widerstand mehr möglich war, von den Geistlichen gerne bewilligt wurde. Dann wurde denen zu St. Catharinen angezeigt: da sie lange genug mit dem Namen pauperes sine defectu (Arme ohne Mangel) belästigt gewesen, so sollte nun in der That und Wahrheit erklärt werden: daß dieses Kloster von nun an eine Anstalt zum

Unterhalt für arme christliche Personen sein und bleiben sollte: deshalb sollten sie nehmen, was das Ihrige wäre und weggehen, um für sich einen andern Herrn zu finden; worauf es denn noch in diesem Jahre zu einem Armenhause eingerichtet wurde. Ueber 80 verarmte Personen wurden hier unterhalten. Aehnlich wurde mit dem St. Michaeliskloster verfahren. Hier war schon aus früherer Zeit eine deutsche Elementarschule gehalten, weshalb von E. E. Rath nur noch hinzugefügt wurde: daß dieselbe von nun an auch einen deutschen gottseligen Schulmeister haben sollte, der nicht etwa die Jugend wiederum zu Papisterei verleite. Dieses wurde denn auch alsbald ins Werk gerichtet und hörten von der Zeit an alle Klipp- und Nebenschulen auf. Auch fand E. E. Rath sich veranlaßt, wahrscheinlich durch eine häufige Uebertretung des frühern Mandats, abermals ein Mandat von den Kanzeln verlesen zu lassen, worin jedem Einwohner Rostocks, wes Standes und Alters er sein mogte, der Besuch der katholischen Kirchen zu Kessin, Biestow, Marienehe und sonstigen, bei einer Strafe von 10 Gulden verboten wurde.[57]) Hiezu kam nun auch noch, daß Valentin Korte um Michael nach Lübeck berufen und an seine Stelle wiederum Heinr. Techens beordert wurde, ein ebenso eifriger Antipapist, als feuriger Redner. Dieser hielt am 20sten Sonntage nach Trinitatis seine Antrittsrede über das Evangelium vom hochzeitlichen Kleide, wobei er Gelegenheit nahm, einen noch unablässig fortdauernden Mißbrauch mit einem in der Marienkirche sich befindenden Marienbilde nachdrücklich zu geißeln.[58]) Wie natürlich hingen noch viele in ihrem Herzen dem Papst-

thum an und unterließen daher auch nicht, diesem, aus entfernten Ländern besuchten, wunderthätigen Marienbilde täglich ihre Opfer, Gelübde, Gebete u. a. m. darzubringen. Diesem Unfug beabsichtigte Techens nun durch seine kräftige Rede, in welcher er ihren albernen Aberglauben als ein erdichtetes teuflisches Blendwerk der Papisten, welches mit göttlichen Wunderwerken nichts zu schaffen habe, mit den lebendigsten Farben schilderte, ein Ende zu machen. Dann stellte er ihnen recht klar und deutlich zusammen: wodurch ein wahrhaft göttliches Wunderwerk sich von einem teuflischen Blendwerke unterscheide, welche meisterhafte Durchführung auch in der That ihren Zweck nicht verfehlte und viele von ihrem Aberglauben und Irrthume zu dem wahren und reinem Glauben im Lichte des Evangeliums zurückführte.

Anmerkungen.

1) Auch lese man das Urtheil des würdigen Gottfried Hermann in seiner Rede bei der dritten Jubelfeier der Reformation in Leipzig, pag. 7. lateinisch, pag. 12. deutsch, wo es heißt: „Was aber ist jetzt, das einstimmig alle und in Wahrheit heilig hielten? ꝛc.“

2) Ueber Nikolaus Ruß ist eine beachtenswerthe Stelle in De Praesagiis Reformationis Mecklenburgicis ab *Joachimo Schleiser*, pag. 31. sq. Ferner: *Lindberg* Chron. Rostock III., pag. 109., welcher ein Buch von ihm *De triplici funiculo* anführt, darin er disputirt: „es seien die päpstlichen Bullen und Ablaß nichts anders, denn nichtige Wasserblasen, schrecklicher Betrug und Aefferei der Leute, der wahre Ablaß der Sünden werde von Gott dem Herrn durch Christum mitgetheilt.“ Dieses und noch einige andere Schriften sind von einem frommen Mann in einer Lade vergraben und zur Zeit Luthers hervorgeholt, jedoch etwas angegangen.

3) Siehe De Praesagiis Reformationis, pag. 33.

4) Schröders Kirch-Historie, pag. 26. — Quales re vera Mecenates et frugalissimos patronos ac defensores se habere gratulatur Universitas Rostochiensis Illustres et Magnanimos Duces Megapolenses *Henricum* et *Albertum* germanos fratres, optimarum literarum Christianaeque religionis ardentissimos erectores et illustratores etc.

5) Ueber St. Jacob siehe Krey Beiträge, Band 2., pag. 13. Hiernach scheint die Kirche schon vor dem Jahre 1232 erbauet

gewesen zu sein: da in dem von Nettelbladt gesammelten Urkunden schon ein Geistlicher von der Kirche als Zeuge bei einer Sache vorkommt. Im Jahre 1487 wurde sie zum Dome eingerichtet. Die beiden Herzöge von Mecklenburg Magnus und Balthasar waren schon 1483 von den Prälaten des Stifts zu Schwerin und anderswo im Lande angegangen, zu Rostock einen Dom zu errichten; indessen weigerten sich die Rostocker ernstlich und dauerte dieser hartnäckige Kampf 4 Jahre. Siehe Beselin Auszug aus Chemnitz Chronik bei Ungnad 163. Am 2ten Julius 1465 wurde der hohe Thurm heruntergestürzt und ist 1588 wieder fertig geworden. Das neue Altar steht seit 1783. Die Orgel ist im Jahre 1820 mit bedeutenden Kosten gebessert, dabei äußerlich verschönert und am ersten Weihnachtsfeiertage feierlich eingeweihet worden.

6) Ueber St. Marien Vid. Krey Beiträge, Band 2., pag. 12. Sie ist in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts neben dem Platze, wo eine Burg gewesen, (Burgwall) entstanden. Siehe Beselin bei Ungnad, pag. 76., woraus man ersieht: daß die Marien-Kirche 1252 bei dem großen Brande schon gestanden. Im Jahre 1319 ist von einer Anstalt zu milden Gaben und Ablaß zum Zwecke einer Reparation der St. Marien-Kirche die Rede. Siehe Etwas 1738, pag. 257. Auch das wunderthätige Marienbild war damals schon vorhanden in der Krämerkapelle. Siehe auch Grape Evangelisches Rostock, pag. 27. Erst im Jahre 1398 hat sie die vollendete Größe erhalten, in welcher sie jetzt dasteht, wozu auch vorzüglich der Ablaß geholfen. Vid. Beselins Auszug bei Ungnad, pag. 161., wo auf die Inschrift eines Steins an der Kirchthür nach Süden verwiesen wird.

Das gegenwärtige Altar ist 1721 fertig geworden; 1574 die Kanzel erbauet, 1724 erneuet; 1725 das ganze Gebäude ausgebessert und ausgeschmückt; 1770 die neue Orgel vollendet. Der Kanzel gerade gegenüber hängt Luther in Lebensgröße, den Schwaan an seiner Seite.

7) Ueber St. Peter, Krey Beiträge, Band 2., pag. 5. Sie ist die älteste von allen, auch die erste evangelische in Rostock. Auf dem Platze, wo sie steht, hat vorher eine Burg ge-

standen. Vid. Beselin Auszug bei Ungnad, pag. 2. Hiernach wäre die St. Peter-Kirche ungefähr um das Jahr 1160 aus einer alten Burg von König Pribislav II. angefangen erbauet zu werden. Im Jahre 1252 ist sie abgebrannt und im Jahre 1312 ist in den Streitigkeiten der Rostocker mit dem Fürsten Heinrich von Mecklenburg und dem Könige von Dänemark von den Rostockern der Petrithurm abgebrochen, die Steine sind nach Warnemünde gebracht und dort zum Wiederaufbau eines Blockhauses mitgebraucht. Der Wiederaufbau des Thurms ist bis jetzt in den Urkunden nicht gefunden. Im Jahre 1543 am 16ten October ist die Spitze vom Blitze getroffen und abgebrannt. Da Lindberg den Thurm hier einen kaum hundertjährigen nennt, so läßt sich hieraus ungefähr sein Alter schließen. Auf einer steinernen Tafel, nahe an der Treppe, die zum Thurme hinaufführt, steht folgendes:

> Anno 1543 an . Tag . S. Gallen . ist . die . herlige . Spitz . dieser . Kirchen . durch . Gottes . Straff . und . Himmels . Feur . abgebrant . auch . de . Kloken . zersmeltzt . und . anno . 1575 . wiederumb . gebauwet . Got . erhalten.

Am 1sten October hat Knopf und Hahn aufgesetzt werden sollen, als in der Nacht vom 30sten September auf den 1sten October ein Sturm aus Südwest die noch unbekleidete Spitze wieder herunterwirft. Sie ist 1576 wieder erbauet und im folgenden Jahre fertig geworden. Der große Brand anno 1677 hat ihr nicht geschadet. Die aus Steinen erbauete Kanzel ist vom Jahre 1588; die gegenwärtige Orgel ist von 1730 bis 1735 erbauet; das Altar in dem vorhergehenden Jahrzehnd. In dem Häuschen auf der Nordseite der Kirche (die Flöhburg genannt) wohnte höchstwahrscheinlich J. Schlüter. Seine Grabstätte, welche dicht daneben, ist unter allen noch ein wenig ausgezeichnet, und erhält sich durch ein, von einem Manne, der auch Schlüter geheißen hat, gestiftetes Legat.

8) Siehe Krey Beiträge, 2ter Band, pag. 11. Sie ist wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts entstanden. In einer Urkunde von 1265 findet sich schon unter den Zeugen ein Geistlicher zu St. Nikolai; dagegen in einer andern

Urkunde von 1252 ist unter den Zeugen ein Geistlicher der 3 andern Hauptkirchen, aber keiner von dieser Kirche. Der Thurm ist 1312 erbauet und hat sich bei wiederholten Reparaturen bis 1617 erhalten. In diesem Jahre hat er müssen abgenommen werden und ist 1620 wiederhergestellt gewesen. Dieser Thurm nun, der in seiner Höhe noch den jetzigen Petrithurm übertroffen, ist 1703 am 8ten December Mittags von einem Sturme aus Südwest von seinem Mauerwerk heruntergeworfen. Seitdem hat die Kirche diesen kleinen Thurm. Der zweite kleine Thurm stellt ganz im kleinen den großen dar, wie wir ihn noch bei Grape abgebildet finden.

Das Altar steht noch aus der katholischen Zeit her; die Orgel ist von 1700 bis 1706 erbauet; die Kanzel von 1755 bis 1758.

9) Vid. Beselins Auszug bei Ungnad, pag. 78. Anno 1275 hat E. E. Rath zu Rostock das Hospital zum heil. Geist eingerichtet, worin hiernächst reiche Donationes zu Unterhaltung der Armen geschehen. Nachdem schon seit mehreren Jahren nicht mehr darin geprediget worden, ward sie 1818 verkauft und an ihrer Stelle 3 neue Häuser, (die Buchdruckerei von Adlers Erben, das Haus des Herrn Protonotarius Stever und das der Madame Serrius) erbauet.

10) Vid. Beselins Auszug bei Ungnad, pag. 78. Kreys Beiträge, 2ter Band, pag. 8. Anno 1281 hat Herr Woldemarus II. zu Rostock das St. Catharinenkloster, Franziskaner-Ordens, daselbst fundiret. Bis zur Reformation war sie die Kirche dieses Franziskanerklosters. Im Jahre 1399 hat sie zur Reparation der Gebäude und der Kirche eine Ablaßbulle erhalten von Papst Bonifacius IX. (Durch dieses wurde demjenigen ein Ablaß zugesichert, welcher der Kirche auf irgend eine Weise zu ihrer Wiederherstellung behülflich war). Die Kirche ist nach der Reformation fortwährend mit den Klostergebäuden in Verbindung geblieben. In dem großen Brande 1677 wurde sie sammt dem Kloster eingeäschert und bedeutend kleiner aufgebauet, weil es an Mitteln fehlte. Zu einem Armenhause wurde das Kloster schon 1534 bestimmt, und wurden dort zu Lindbergs Zeiten (1590) noch 80 Arme verpflegt. Als 1623 die Ar-

men in andere Armenhäuser (zu St. Georg und heil. Geist) vertheilt wurden, legte man in dem Catharinenkloster ein Waisenhaus an, welches bis 1803 bestand. Schon 1728 war ein Theil des Gebäudes in ein Zucht- und Werkhaus verwandelt. Seit 1807 mußte die Kirche den damals hier befindlichen französischen Truppen zu einem Lazareth überlassen werden; dies gab Veranlassung, daß sie noch in demselben Jahre säcularisirt wurde. Von 1574 bis 1677 hat sie ihre eignen Prediger gehabt, vorher und nachher ist sie mit Petri verbunden gewesen. Für die Züchtlinge, die sonst auch zu der Catharinengemeinde gehörten, wird seitdem im Zuchthause selbst Privat-Gottesdienst gehalten.

11) Vid. Weselin Auszug bei Ungnad, pag. 76. Anno 1265 hat Herr Burvinus St. Johannes zu Rostock fundiret und gestiftet. Die Kirche ward 1309 eingerichtet. v. Kreys Beiträge, 2ter Band, pag. 14. Die Einweihungsurkunde, von dem Bischof zu Schwerin ausgestellt, findet man im Etwas 1739, pag. 583. Nach der Reformation ist dort zuweilen gepredigt, z. B. 1558 von Drakonites; zuweilen sind academische Vorlesungen gehalten; auch Comödien aus Terenz und Plautus aufgeführt. (Rostocker Etwas 1737, pag. 70., 138., 460.) Im Jahre 1579 fing Dr. Simon Pauli, als Stadtsuperintendent an, am Freitage Nachmittags von 3 bis 4 Uhr in derselben zu predigen. (Grape, pag. 211.) Als im 30jährigen Kriege die St. Georgs-Kirche vor dem Steinthore zerstört worden, ward sie dem Prediger derselben eingeräumet, welcher seitdem in der Stadt wohnte und auch zugleich Garnisonsprediger war. Die Garnison nebst der Bibliothek der Ritter- und Landschaft wurde, als die Kirche gänzlich einging, nach St. Nikolai verlegt. Die Gelehrtenschule besteht in dem Kloster schon seit 1534.

12) S. Kreys Beiträge, 1ster Band, pag. 342. Etwas 1739, pag. 647. sq. Die Gründung des Klosters kann nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden; wahrscheinlich aber fällt sie in die erste Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Es hat auch das Michaeliskloster geheißen, oder der grüne Hof (Domus viridis horti). Die Bewohner nannten sich fratres communis vitae ad Michaelem. Dieses Kloster stand mit dem Fraterkloster zu

Springborn in Westphalen in abhängiger Verbindung. In einer Urkunde vom Jahre 1559, welche die Geistlichkeit des Klosters dem Rath zu Rostock übergab, sagen sie: daß sie dasselbe durch Almosen und milde Gaben und mit ihren eignen Händen aufgebauet haben. Aus kupfernen Platten, welche 1588 in dem Thurmknopf beim Abnehmen gefunden, geht hervor: daß die Kirche 1480 erbauet und 1488 abgebrannt sei. In diesem Kloster ist die älteste Buchdruckerei und Buchhandlung gewesen, welche schon vor 1480 existirt hat, in welcher als die ältesten gedruckten Schriften genannt werden: „Augustini homiliae quaedam." „Lactantii et patrum quorundam opuscula." Siehe über die Buchdruckereien: Etwas von gelehrten R. Sachen 1740, pag. 529. sq. Herrn Archivar Lisch in den Jahrbüchern für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 1839. Im östlichen Theile des Klosters ist die Kirche gewesen mit einem Thurme und einer Glocke, worauf die Worte gestanden haben sollen: „Michael o rex glorie Jesu Christe veni cum pace amen. Anno MCCCCLXXXVIII." Etwas 1741, pag. 673. Der Thurm ist 1619 abgebrochen. Im Jahre 1534 ward in diesem Kloster von dem Rathe eine lutherisch-deutsche Schule angeordnet; jedoch unter der Vereinbarung: daß die katholischen Bewohner bis zu ihrem Tode ruhig dort bleiben sollten. Ueber den letzten berühmten katholischen Verweser Henricus Pauli, von seiner Vaterstadt Arssen in Westphalen Arsenius genannt. Siehe Etwas 1739, pag. 439. Im Jahre 1561 kam es mit der Universität in Verbindung und wurde ein Pädagogium. Angehende Studenten erhielten es unter Aufsicht der Inspectoren (Professores paedagogiis) zur Wohnung. Mit diesem Pädagogio dauerte es bis 1594, wo das Kloster durch eine Feuersbrunst fast gänzlich zerstört wurde. Nach diesem Brande ist es erst wiederum 1619 zu einem Kornspeicher und Zeughaus eingerichtet worden und wird gegenwärtig zu einer Wollniederlage benutzt. Noch finden wir in Kreys Beiträge, 1ster Band, pag. 346: Im Jahre 1567 wurde die Sitzung des academischen Concilii dahin verlegt. Im Jahre 1568 ist vom Rath der Universität die Kirche zu einem Lectorio oder Collegio theologico,

wo alle lectiones theologiae sollten gehalten werden, überlassen. Auch die Juristen haben in diesem Kloster gelesen. Auch ist im Jahre 1584 dort disputirt worden. Praes. Godelmanno de magis, veneficis, maleficiis et lamiis.

13) S. Etwas 1737, pag. 673. Beselin Auszug bei Ungnad, pag. 77. Es wurde 1270 von der Königin von Dänemark Margaretha gegründet. Die Veranlassung war folgende: König Christoph I. von Dänemark, Gemahl der Margaretha, hatte den Klöstern und der Geistlichkeit in Dänemark vielfältige Bedrückungen zugefügt. Nach seinem Tode folgte sein Sohn Erich, mit dem Beinamen Gillipping, der dieses Verderben noch weiter trieb und die geistlichen Stifte theils zum Unterhalt seiner Pferde und Hunde benutzte, theils dieselben sogar zerstörte. Margaretha, die demselben vielleicht hätte Einhalt thun können, blieb nicht nur eine ruhige Zuschauerin dieser ruchlosen Wirthschaft, sondern nahm zu Anfang der Regierung ihres Sohnes sogar thätigen Antheil daran. Die Folge hiervon war: daß der ganze Hof, nebst diesem alle Prälaten von Adel und andere Einwohner Dänemarks von Papst Urban in den Bann gethan wurden. Dieser Bann wurde auch von dem nachfolgenden Clemens erneuet. Endlich gelang es Erich, Clemens zur Absolution zu bewegen; jedoch war das Gewissen der Margaretha durch diesen erbitterten Fluch der Kirche so aufgerüttelt, daß sie sich mit der Absolution der Kirche noch nicht zufrieden geben konnte und gelobte sie noch eine Wallfahrt nach Rom in eigner Person. Hier angelangt, hielt sie noch um eine besondere Absolution bei dem Papste an. Diese wurde ihr auch bewilligt unter der Bedingung: nicht nur die verderbten und zerstörten Klöster wieder herzustellen, sondern auch neue zu gründen. Als sie alles bewilligte, ward ihr noch einmal die Absolution ertheilt, und schenkte der Papst ihr überdies zum Zeichen seiner besondern Geneigtheit ein Stücklein vom heil. Kreutze Christi. Als sie nach Hause zurückgekehrt war, faßte sie den Entschluß zur Vollziehung ihres Gelübdes sich in das Wendenland zu begeben. Sie begab sich also zu Schiff; wurde durch dreimaligen Sturm, der ihr Leben in große Gefahr brachte, zu-

rückgeworfen. Endlich erreichte sie den Hafen von Warnemünde und begab sich von dort nach Rostock, wo sie mit Bewilligung des Fürsten Waldemar das Kloster zum heil. Kreuz stiftete. Das Kloster besteht noch und gewährt einer Domina mit einer adlichen und 6 bürgerlichen Conventualinnen Wohnung und Unterhalt. Das Stück vom Kreuze Christi wird noch gezeigt.

14) Ueber den Dobberanschen Hof vid. Niehenck in den gemeinnützigen Aufsätzen 1766, St. 27. Beselin Auszug bei Ungnad, pag. 158. sq, Die Kloster-Geistlichkeit zeigte ein vorherrschendes Bestreben, an verschiedenen Ortschaften des Landes Plätze anzukaufen und auf denselben Häuser anzulegen, welche alsdann der Dobberansche Hof genannt wurden. Ein solcher war auch schon sehr frühe in Rostock eingerichtet. Im Jahre 1315, am Tage Gregorii, wurde dieser Dobberansche Hof von E. E. Rath mit reichen Privilegien ausgestattet: 1) Er war von allen städtischen Gerichtsbarkeiten frei; 2) er wurde gleich geachtet geweihten Orten, so daß er jedem Missethäter zur Zufluchtsstätte dienen konnte; nur dem Abt zu Dobberan stand das Urtheil über einen solchen zu; 3) alle Bewohner des Hofes, geistlichen oder weltlichen Standes, brauchten auf Ladung E. E. Raths nicht zu erscheinen; 4) sie durften mit Erbauung von Brücken, Wällen und Gräben nicht beschwert werden; 5) sie brauchten keine weitere Abgaben zu geben, als jährlich 1 Mark Silber; 6) die Bewohner desselben trieben freien Handel und Verkehr und mußten von der Stadt dabei geschützt werden. Als der Convent zu Dobberan in einem Kriege, welchen Rostock mit Herzog Heinrich zu Mecklenburg führte, großen Schaden gelitten, hat E. E. Rath auf Verlangen des Abtes nachgegeben, daß die Mönche und andere Klosterleute ohne irgend eine Hinderung ihre Güter frei in die Stadt bringen mögten; auch wegen Schuld und anderer Sachen innerhalb der Stadt und ihres Gebietes nimmermehr mit Arrest belegt oder in sonstige Ungelegenheit geführt werden sollten. (Jetzt die Reitbahn.)

15) Herr Professor Arndt hat (in seiner Ausgabe von Gryse) folgende Anmerkung zu dieser Stelle: „Auch Lucas Backmeister (Histor. eccles. Rostoch. ap. Westphal. mon.

wo alle lectiones theologiae sollten gehalten werden, überlassen. Auch die Juristen haben in diesem Kloster gelesen. Auch ist im Jahre 1584 dort disputirt worden. Praes. Godelmanno de magis, veneficis, maleficiis et lamiis.

13) S. Etwas 1737, pag. 673. Beselin Auszug bei Ungnad, pag. 77. Es wurde 1270 von der Königin von Dänemark Margaretha gegründet. Die Veranlassung war folgende: König Christoph I. von Dänemark, Gemahl der Margaretha, hatte den Klöstern und der Geistlichkeit in Dänemark vielfältige Bedrückungen zugefügt. Nach seinem Tode folgte sein Sohn Erich, mit dem Beinamen Gillipping, der dieses Verderben noch weiter trieb und die geistlichen Stifte theils zum Unterhalt seiner Pferde und Hunde benutzte, theils dieselben sogar zerstörte. Margaretha, die demselben vielleicht hätte Einhalt thun können, blieb nicht nur eine ruhige Zuschauerin dieser ruchlosen Wirthschaft, sondern nahm zu Anfang der Regierung ihres Sohnes sogar thätigen Antheil daran. Die Folge hiervon war: daß der ganze Hof, nebst diesem alle Prälaten von Adel und andere Einwohner Dänemarks von Papst Urban in den Bann gethan wurden. Dieser Bann wurde auch von dem nachfolgenden Clemens erneuet. Endlich gelang es Erich, Clemens zur Absolution zu bewegen; jedoch war das Gewissen der Margaretha durch diesen erbitterten Fluch der Kirche so aufgerüttelt, daß sie sich mit der Absolution der Kirche noch nicht zufrieden geben konnte und gelobte sie noch eine Wallfahrt nach Rom in eigner Person. Hier angelangt, hielt sie noch um eine besondere Absolution bei dem Papste an. Diese wurde ihr auch bewilligt unter der Bedingung: nicht nur die verderbten und zerstörten Klöster wieder herzustellen, sondern auch neue zu gründen. Als sie alles bewilligte, ward ihr noch einmal die Absolution ertheilt, und schenkte der Papst ihr überdies zum Zeichen seiner besondern Geneigtheit ein Stücklein vom heil. Kreutze Christi. Als sie nach Hause zurückgekehrt war, faßte sie den Entschluß zur Vollziehung ihres Gelübdes sich in das Wendenland zu begeben. Sie begab sich also zu Schiff; wurde durch dreimaligen Sturm, der ihr Leben in große Gefahr brachte, zu-

rückgeworfen. Endlich erreichte sie den Hafen von Warnemünde und begab sich von dort nach Rostock, wo sie mit Bewilligung des Fürsten Waldemar das Kloster zum heil. Kreuz stiftete. Das Kloster besteht noch und gewährt einer Domina mit einer adlichen und 6 bürgerlichen Conventualinnen Wohnung und Unterhalt. Das Stück vom Kreuze Christi wird noch gezeigt.

14) Ueber den Dobberanschen Hof vid. Niehenck in den gemeinnützigen Aufsätzen 1766, St. 27. Beselin Auszug bei Ungnad, pag. 158. sq. Die Kloster-Geistlichkeit zeigte ein vorherrschendes Bestreben, an verschiedenen Ortschaften des Landes Plätze anzukaufen und auf denselben Häuser anzulegen, welche alsdann der Dobberansche Hof genannt wurden. Ein solcher war auch schon sehr frühe in Rostock eingerichtet. Im Jahre 1315, am Tage Gregorii, wurde dieser Dobberansche Hof von E. E. Rath mit reichen Privilegien ausgestattet: 1) Er war von allen städtischen Gerichtsbarkeiten frei; 2) er wurde gleich geachtet geweihten Orten, so daß er jedem Missethäter zur Zufluchtsstätte dienen konnte; nur dem Abt zu Dobberan stand das Urtheil über einen solchen zu; 3) alle Bewohner des Hofes, geistlichen oder weltlichen Standes, brauchten auf Ladung E. E. Raths nicht zu erscheinen; 4) sie durften mit Erbauung von Brücken, Wällen und Gräben nicht beschwert werden; 5) sie brauchten keine weitere Abgaben zu geben, als jährlich 1 Mark Silber; 6) die Bewohner desselben trieben freien Handel und Verkehr und mußten von der Stadt dabei geschützt werden. Als der Convent zu Dobberan in einem Kriege, welchen Rostock mit Herzog Heinrich zu Mecklenburg führte, großen Schaden gelitten, hat E. E. Rath auf Verlangen des Abtes nachgegeben, daß die Mönche und andere Klosterleute ohne irgend eine Hinderung ihre Güter frei in die Stadt bringen mögten; auch wegen Schuld und anderer Sachen innerhalb der Stadt und ihres Gebietes nimmermehr mit Arrest belegt oder in sonstige Ungelegenheit geführt werden sollten. (Jetzt die Reitbahn.)

15) Herr Professor Arndt hat (in seiner Ausgabe von Gryse) folgende Anmerkung zu dieser Stelle: „Auch Lucas Backmeister (Histor. eccles. Rostoch. ap. Westphal. mon.

inedit. T. I, pag. 1559.) sagt: Schlüter habe Luther in Wittenberg selbst gehört. Aber vielleicht hat er dieses nur aus Gryses Anmerkung geschlossen." Jedenfalles mögten wir mit Backmeister einer und derselben Ansicht sein, selbst wenn ihm auch keine andere Quelle als Gryse, wie es höchstwahrscheinlich ist, zu Gebot gestanden hat: weil uns die obenangeführten Worte Gryse's zu dieser Annahme zu zwingen scheinen.

16) In Schröders Kirch.-Historie des Evangelischen Mecklenburgs, pag. 81. lesen wir über Henricus Möllens Nachstehendes: „Anno 1524 trug es sich zu, daß dieser Hofprediger vor der Durchl. Herrschaft zu Wismar in der Fasten und in Ostern in der St. Georgskirche predigte, eine ungemeingroße Versammlung von hohen und niedern Ständen ihm zuhörte und durch die seelerquickende Lehre des reinen göttlichen Wortes also, nach dem Beispiel der Durchl. Herrschaft, begierig wurden, ihn alle Tage zu hören, daß die Obrigkeit und Gemeine der Stadt von dem Fürsten begehrte, ihnen diesen Mann zum Prediger zu überlassen, so denn auch nach etlichen Jahren (1527) geschehen, da er an St. Georgskirche znm Pastor bestellt worden."

17) In Schröders Kirch.-Historie des Evangelischen Mecklenburgs, pag. 62., finden wir über die Zeit der Vertreibung Schlüters folgende kritische Bemerkung: „Wenn man nach Polzius, ja nach Grysen selbst sich richten wollte, so müßte man dafür halten, daß Schlüter anno 1525 erstlich aus Rostock vertrieben. Sagen doch beide, daß er 1526 wieder nach Rostock gekommen und melden dabei, daß sein exilium NB. ¾ Jahr gewähret. Jedoch es soll außer Zweifel 3 Jahre heißen und läßt sich dieses auch einigermaßen daher abnehmen, weil Gryse l. c. nichts beibringen kann, so Schlüter 1524 und 1525 zu Rostock ausgerichtet, woran es gewiß nicht würde gefehlt haben, wenn er in jetzgedachten Jahren wäre zugegen gewesen. Es bleibt demnach dabei, daß Schlüter hat anno 1523 Rostock verlassen müssen. Siehe Grapes Evang. Rost., pag. 38. und daß der gute Gryse geirrt, wenn er aus dessen dreijähriger Abwesenheit eine dreivierteljährige gemachet. Wobei man doch der guten Hoffnung lebt, daß Niemand, wie bei einer andern Gelegenheit gesche-

hen, so unfreundlich verfahren, und deswegen, weil man einen kleinen Irrthum allhie bei Gryse bemerkt, mit Sozinianern um sich werfen werde. Gewiß unter den heil. Männern Gottes, welche geredet haben, getrieben durch den heil. Geist und dem ehrlichen Grysen ist ein großer Unterschied und mag es auch von diesem heißen: interdum bonus dormitat Homerus, welches aber von jenen kein rechtschaffener Christ sagen wird. Man mögte indessen allhie wohl fragen: wo sich Schlüter hingewandt, da er aus Rostock weichen müssen? ob er es so gemacht, wie Nikolaus Ruß, welcher sich nach Wismar begeben? Dies letzte ist kaum glaublich, wer sagt uns aber das erste?"

18) Ueber Gerh. Demiken v. Schröders Kirch.-Hist. des Evang. Mecklenburg, pag. 63. Krey Beitr., 1ster Bd., pag. 84. Aus letzterem fügen wir noch folgendes hinzu: „Gerhard Demiken ist zu Kamen in der Grafschaft Mark geboren. Er ging auf die Universität nach Rostock, wo er Anfangs Medicin studiren wollte; doch fügte er sich dem Willen seiner Eltern und wählte die Theologie. In Rostock las er Luthers Schriften und hörte Schlüters Predigten, wodurch er für das angezündete Licht gewonnen ward. Der Haß der Papisten trieb ihn fort; er fand in Lübeck eine Zuflucht. Doch die Sehnsucht, Luther und Melanchton selbst zu hören, machte, daß er Lübeck wieder verließ und nach Wittenberg ging. Luther ward nun aufmerksam auf ihn und gewann ihn lieb. Er bewog ihn 1527 nach Lenzen zu gehen und dort für die Reformation zu wirken. Demiken fand dort auch Wiedertäufer zu bekämpfen. Von dort kam er als Superintendent nach Soest, wo er die 1532 zu Lübeck gedruckte „Christliche Kerkenordnung der Erentryken Stadt Soest" verfaßte. 1537 wurde er zum Superintendenten nach Minden berufen; als solcher unterschrieb er in diesem Jahre mit zu Schmalkalden. 1540 berief ihn Herzog Franz von Lüneburg-Giffhorn als Hofprediger nach Giffhorn; nach kurzer Zeit ward er auch zum Superintendenten ernannt. Zu Anfang des Jahres 1547 kam er nach Schwerin als Hofprediger; doch nach einigen Monaten wurde er nach Güstrow als Propst des damals noch bestehenden Domkapitels, versetzt.

„Da in der Domkirche noch fortwährend katholischer Gottesdienst „gehalten wurde, so hielt er seine Predigten in der Pfarrkirche, „wie denn auch bis an sein Ende, da die Domkirche bis zum „Jahre 1565 wüste und ohne Prediger blieb. Des Domkapitels „gänzliche Auflösung erfolgte 1552, da dann Demiken, welcher „darauf hingewirkt hatte, aufhörte Domprobst zu heißen und nun „Superintendent des Güstrow'schen und Rostock= „schen Kirchenkreises hieß." Außerdem zeigen wir noch auf folgende sehr lesenswerthe Quellen hin: Niehenk in den Gemeinnütz. Aufsätzen 1769, St. 31. Friedr. Thomas, Subrector in Güstrow, in seinem: Lutherus Bisecliseuex, welcher auch bei Niehenk zum Grunde liegt. G. Thiel 500jähriges Alter der Domkirche zu Güstrow. Ferner verdient hierbei bemerkt zu werden Stephan Kempe, welchen Schlüter schon wahrscheinlich vor seinem Predigtamte für die Reformation gewonnen hat. Krey Bd. 1., pag. 46. erzählt folgendes: „Stephan Kempe aus Hamburg hat hier unter Bertold Möller studirt, ist Magister und Mönch im Franziskanerkloster geworden. Er nahm auf Joachim Schlüters Veranlassung Luthers Lehre an. 1523 ward er in seiner Vaterstadt Pastor an der Marien=Magdalenen=Kirche und der erste Hamburgische Evangelist. 1527 wurde er Pastor an St. Catharinen daselbst. Er starb den 23sten October 1540. Im Jahre 1530 führte er die evangelische Lehre auch in Lüneburg ein.

19) Ueber die Person dieses Antonius Becker ist bis dahin Nichts vorhanden. Ueber diese Herausforderung wird gesprochen: Etwas 1742, pag. 673. Krey Beitr., 2ter Bd., pag. 262., 279. Siehe ferner die Beilage III.

20) Rudloff, Th. III., Bd. 1., pag. 69. Beselins Auszug bei Ungnad, pag. 262.

21) Daß die Vertreibung 1525, nicht aber, wie Schröder meint, 1523 geschehen sei, geht aus folgenden Gründen hervor: 1) weil die Herausforderung zur Disputation von Anton Becker 1525 stattfand, denn die noch vorhandene Antwort des Schlüter ist vom 9ten August 1525 datirt; 2) weil Schlüter 1526 wieder eingesetzt ist, welches nirgends in Zweifel gezogen

wird, folglich auch nur dreiviertel Jahre dazwischen liegen können, so daß also Gryse sich nicht geirrt; 3) weil es an sich geradezu unglaublich erscheint, daß Herzog Heinrich Schlüters Sache drei Jahre lang unberücksichtigt sollte gelassen haben. — Auch bemerken wir, daß *Lindberg* Chr. R., L. IV. sagt: Exulavit autem tres anni dodrantes = 2 Jahre 3 Monate; vielleicht aber, daß sich noch ermitteln läßt, daß *qua*drantes statt *do*drantes zu lesen sei.

22) Den 26sten Mai 1521 von Kaiser Carl den V. Hiernach war über Luther, so wie über alle diejenigen, welche ihm anhangen oder schützen würden, die Reichsacht ausgesprochen und seine Schriften sollten verbrannt werden.

23) Mit welcher Behutsamkeit Heinrich auch annoch verfahren, mag man daraus ersehen, daß er Schlüter bei der Wiedereinsetzung verboten, sich ohne sein Vorwissen mit den Papisten in einen Streit einzulassen: denn, wenn er die Lutheraner auch begünstiget, so war er doch nicht, wie Grape pag. 38. behauptet, öffentlich zu ihnen übergetreten. Dieser Act fällt erst in das Jahr 1532, wo er öffentlich in Schwerin das Abendmahl in beiderlei Gestalt feierte. Vid. Schröders Kirchen-Historie des Evang. Mecklenburgs, pag. 230. sq.

24) Gryse bemerkt: er habe diese Predigten auch besonders aus dem Grunde im Freien gehalten, um nicht durch die öffentlichen Prozessionen der Papisten, deren sie, ihm zum Aerger, mehr als gewöhnlich hielten, und wobei sie mit Kreuz und Fahnen vom Dome zu St. Jacob durch die ganze Stadt und durch alle Kirchen mit lautem Gesange zogen, in seinen Predigten gestört zu werden. Es steht aber doch billig zu bedenken: ob er draußen sicherer gegen diese Störungen gewesen wäre, als drinnen. Nachricht über eine solche katholische Prozession zu Rostock finden wir m Etwas 1738, pag. 731., wo uns Nachricht ertheilt wird von einer 1516 daselbst gehaltenen Jubelfeier.

25) Arndt in seiner Ausgabe des Gryse hat zu dieser Stelle folgende Anmerkung: Wie groß der Eifer ihn zu hören gewesen sein mag, kann man daraus schließen: daß der Vater des nachherigen Bürgermeisters Thomas Gerdes, nachdem er

Schlüter einmal gehört hatte, so sehr von ihm angezogen würde, daß er seitdem immer die Frühpredigten desselben besuchte, nur von seinem Sohn mit einer kleinen Laterne begleitet, aus Furcht vor den Bürgermeistern und dem Rathe, welche allen aus ihrem Stande den Besuch der Predigten des „Ketzers" hart verboten hatten. Dieses hörte nachher Lucas Backmeister selbst erzählen, welcher hinzusetzte: daß auch er hiebei Liebe und Achtung gegen Schlüter gewonnen und die reine Lehre aus seinem Unterricht gehört habe. Der Vater hieß Heinrich Gerdes und ward 1513 zu Rath erwählt, und nachher zum Bürgermeister.

26) Ueber diesen Cornelius de Snekis finden wir eine Stelle im Rost. Etwas 1738, pag. 798., welche also lautet: „Reve pater *Cornelius de Snekis*, theologie magister, heretice pravitatis inquisitor, predicatorii conventus Rostochiensis prior, hora septima antemeridiana leget et enucleabit primam secunde beati Thome singulis diebus operosis."

27) Dieses Salve Regina Gebet lautet also deutsch: „Sei gegrüßt, Königin der Barmherzigkeit! Du unser Leben, unsere Freude, unsere Hoffnung. Zu dir erheben wir verstoßenen Söhne der Erde unsere Stimme; zu dir flehen wir seufzend und weinend in diesem Thränenthal. Sei du also unsere Fürsprecherin und wende die Augen der Barmherzigkeit auf uns. O du gnädige! o du gottselige! o du süße Maria! in allen Trübsalen und Aengsten eile du uns zur Hülfe, gottseligste Jungfrau Maria." Lateinisch: „Salve Regina misericordie, vita, dulcedo et spes nostra ad te clamamus exules filii Eave ad te supplicamus gementes et flentes in hac lacrymarum valle. Eia ergo advocata, oculos Misericordiae tuae in nos converte. O clemens, o pia, o dulcis Maria! in omni turbulatione et angustia succure nobis piissima virgo Maria."

28) Ueber Peter Boye findet man weitere Nachrichten: Rost. Etwas 1740, pag. 743. Krey Beitr., pag. 456.

29) Gryse sagt: in dem ich nun 19 Jahre gewohnt, mithin muß es späterhin das Predigerhaus gewesen sein, weil Nikolaus Gryse daselbst von 1574 bis 1614 Prediger war. Er

war der erste, eigene Prediger für St. Catharinen, welche bis dahin von St. Peter mit versehen war. Unsers Bedünkens wird es das gegenwärtige Spritzenhaus bei St. Catharinen gewesen sein.

31) Auf St. Peters-Wedeme, oder Kirchhof, haben damals 3 Häuser gestanden; das erste hart an dem Auftritt oder der Treppe zum Kirchhof nach dem Thurme zu, ein großes Giebelhaus, welches noch heute steht und wahrscheinlich das früher von Schlüter bewohnte Haus ist; dann das zweite, ein großes Querhaus nahe an der Stadtmauer, wo man über die Mauer weit ins Feld hat sehen können, und welches in 6 Zellen oder Priesterwohnungen abgetheilt war; dann das dritte, ein kleines Häuschen, welches ganz nahe an der Kirche gelegen, und ebenfalls zu Schlüters Pastorei gehörte, und zu Gryses Zeiten von dem Organisten bewohnt wurde.

32) Ueber Paschen Gruvel finden wir Nachrichten Rost. Etws 1737, pag. 724. Grape Evang. Rostock, pag. 54. Beide Nachrichten sind gezogen aus der Historia ecclessiae et ministerii Rostochiensis (wahrscheinlich von Backmeister angefertigt) sie wird als Manuscript im Rostockschen Ministerial-Archiv aufbewahrt. Von Paschen Gruvel, auf den Posselius das Leichen-Programm gemacht, so in den Scriptis publicis Acad. Rost., pag. 169. steht, kommen die vorhandenen Nachrichten darin überein, daß er des Pastors Schlüter College und Diakonus gewesen und hienächst Pastor zu Warnemünde geworden sei. Allein in der Zeitrechnung und andern Umständen ist noch nicht alles ausgemacht. In der Historia Msta. (T. X., pag. 6.) heißt es: „Collegam seu Diaconum postea accepit *Sluterus* quendam *Paschasium Gruvel*, virum pium et bonum, qui labores ejus in docendo et administrandis Sacramentis fideliter subleuauit.“ Pag. 7. wird folgendes gemeldet von ihm: „Is, quem antea dixi collegam fuisse M. *Sluteri*, *Paschasius Gruvel*, postea Warnemundam vocatus est, ut Ecclesiam ibidem velut pastor bonus doceret ac gubernaret. Natus ille fuit Leontii Marchiae oppido eis Albim, quod usitate discitur Lentze, et in juventute sua *Luthcrum* quoque docentem

Wittabergae audirit. Cumque multis annis magno zelo gloriae Dei et salutis auditorum veram Evangelii doctrinam in hac urbe et Warnemundae propagasset, incidit postea in grauem morbum, in quo eum tentationes internae invaserunt, praecipue de dignitate sua et abjectione. Ideoque ut morbus rectius curare posset, et animae adflictae remedia consolationum ex verbo Dei adhiberi possent, a Concionatoribus Warnemunda Rostochium devectus in aedes Domini *Joachimi Schröderi*, Pastoris tum ad S. Petrum, ubi per aliquod septimanas permansit. Accessi illum et alii ex ministerio saepius condolandi causa. Rogatus, ut nobis assideret, R. non sum dignus, nec vestro alloquio. Tandem tamen Dei beneficio ex tentatione eluctatus et ad se reversus piam confessionem suam Domino *Jocobo Metzmachero* diacono templi Petrini edidit, absolutione accepta atque coena, et anno 1563, 22. Aprilis pie diem ultimum clausit in aedibus nominati pastoris et biduo post corpus defuncti in oppidum Warnemundam avectum est ibique cum honore sepultum in illo templo.“

33) Ueber diesen Valentin Korte findet sich eine vollständige Biographie, entlehnt aus den actis Philipicis des Johann Backmeister in dem Rost. Etwas 1737, pag. 794. Er war zu Lebus, einer kleinen Stadt, eine Meile von Frankfurt an der Oder, den 6ten Januar 1493 geboren. Sein Vater war daselbst Barbier; er begab sich der Studien wegen nach Rostock, und nach einigem Schwanken weihete er sich dem Franziskaner-Orden, wo er eine geraume Zeit hindurch Lesemeister war. Als der obenerwähnte Streit zwischen den Dominikanern und Franziskanern ausbrach, trat er aus dem Orden und wurde den 28sten April von E. E. Rath zum Prediger am heil. Geist berufen. 1531 kam er als Pastor nach St. Marien; 1534 wurde er als Pastor an die St. Peters-Kirche in Lübeck berufen, wo er nach Herrmann Bonnus Tode, anno 1554, Superintendent wurde. Er starb den 27sten November 1567.

34) Ueber die Person des Wolffgang Sager ist aus Quellen weiter Nichts herauszufinden. Die ganze Begebenheit

geht aus den im Rostocker Etwas 1742, pag. 680. mitgetheilten Aktenstücken hervor. Beilage IV. Dieses Aktenstück findet sich auch abgedruckt in Kreys Beitr., Bd. 2., pag. 279. Wir müssen nur bedauern, daß es uns bei dem Nachforschen nach den Quellen selbst nicht hat gelingen wollen, dieses Aktenstück selbst einzusehen: da der hiesige Herr Dr. Zastrow, welcher mit der Ordnung des hiesigen Rathsarchivs beschäftigt, dasselbe bis jetzt nicht aufgefunden hat.

35) Daß seine Braut Catharina Gelen geheißen, muß bis zu anderen Beweisen als wahr angenommen werden: weil Gryse es uns also berichtet. Daß er selbst seinen Schwiegervater in seiner Eingabe bei E. E. Rath (Beilage III.) Joachim Siebern nennt, kann nur höchstens beweisen, daß er der Stiefvater seiner Braut gewesen sei. Auch *Lindberg* Chr. R., Lib. IV., Cap. I. sagt, indem er über seine Hochzeit spricht: „Psalmo incepto — ovans in templum pergit ibique fabri cujusdam filiam *Catharinam* virginem honestam a Diacono *Paschasio Gruvelo* sibi copulari sinit.

36) Siehe Beilage III.

37) Die bezügliche Stelle lautet in Lindenberg Chronik Rostock, L. IV., Cap. I. also: „Vitae consortium sibi adsciscit idque *fremente* et *repugnante* senatu toto; qui Catholicis addictus quum inhibere matrimonium ejus non posset tympanotribis, ne hominem — comitarentur, interdict." Nun ist Arndt der Meinung: fremente et repugnante lasse schließen, E. E. Rath habe ihm die Ehe nicht gestatten wollen; habe sie aber, da Schlüter sich vielleicht an den Herzog gewandt, nicht verhindern können und erwartet er hierüber noch Aktenstücke. Die Aktenstücke sind nun freilich aus dem obenangeführten Grunde für den Augenblick noch nicht da, indessen sind wir doch der Meinung, diese Stelle müsse also ausgelegt werden: E. E. Rath gerieth bei der Eingabe Schlüters in großen Unwillen (fremente) weil ihnen ein solcher Schritt eines Geistlichen zuwider war (repugnante), da er es ihm aber nicht hindern konnte (cum inhibere non posset) d. h. da sie ihm sagten: sie hätten nichts dawider, er könne machen, was er wolle: so gaben sie ihm die

Antwort, welche Schlüter erwartet hatte, indem er in seiner Eingabe sagt: „Wäre nun die Sache vielleicht so, daß E. E. Rath nach einem Verhör der Verbindung, die zwischen Siebern, mir und seiner Tochter geschlossen, die Sache weder gestatten noch verbieten wolle, so kann ich auch dieses ertragen u. s. w." In dieser Form ist auch die Antwort erfolgt cum inhibere matrimonium non posset und er konnte sie nicht verhindern, theils: weil er ein lutherischer Prediger war, theils: weil er als von dem Fürsten eingesetzter Prediger auch an diesen immer noch seinen Recurs hatte.

38) Besonders sind 9 Erzpapisten die Haupträdelsführer gewesen: 1) M. Johann Lindenberg der Senior, 2) der Officialis Danckwardt; 3) Carsten Dallewitz, 4) Peter Lützow, 5) Peter Sterneberg, 6) M. Joh. Timme, 7) Joh. Katte, Pastor zu St. Nikolaus, 8) der Scholasticus und große Schulmeister von St. Jacob, 9) der Magister aus dem halben Mond. Was den halben Mond anbelangt, so war es eine Regentie oder Collegienhaus (Eigenthum der Universität). In David Chyträus Rede de urbe Rostochio (1560 von Joh. Posselius dem Aelteren gehalten) werden sie so dargestellt: „In hisce Collegiis majores nostri omnes studiosos, qui per aetatem et judicii inopiam ipsi regere sua studia et mores non possent, habitare et praeceptorum, qui singulis domibus praefecti essent, doctrina institui et autoritate regi ac in officio contineri et nocturno praesertim tempore domi cohiberi voluerunt." Vid. Krey Beitr., Bd. 2., pag. 37. Rostocker Etwas 1737, pag. 454. Solche Regentien waren, wie in Kreys Beitr. aufgezählt sind, folgende: 1) das weiße Collegium am Blüchersplatz; 2) das Juristen-Collegium am alten Markt (jetzt die Anatomie); 3) der halbe Mond an der Ecke der Langen- und Badstüberstraße (jetzt die Justizkanzlei); 4) das Einhorn (Collegium-Regentie-Domus-unicornis) am Blüchersplatz; 5) der rothe Löwe am Blüchersplatz; 6) der Adler am Blüchersplatz; 7) Porta Coeli und Paedagogium; (die Porta Coeli ist nach Eschenbachs Meinung in der Breitenstraße gewesen und hat durch einen Garten mit dem in der Pädagogien-

straße belegenen Paedagogio in Verbindung gestanden. Es war diese Anstalt in den katholischen Zeiten celeberrimum Rostochii Gymnasium und werden uns 1520 genannt: Rector, alter Rector, Conrector, alter Conrector. Namentlich hat der berühmte Chronist Lindenberg hier gewohnt. Aus dem Paedagogio ist nachher ein Spinnhof geworden und dann ein Kornspeicher, wie noch jetzt); das Frater- oder Michaeliskloster; 9) Bursa Olavi (das früher vom Professor Norrmann bewohnte Haus am Blücherplatz. Es war höchstwahrscheinlich eine Stiftung für Dänen und Schweden, welche der Studien wegen nach Rostock kamen); 10) Domus Koleri und Sedes Sylvani (ob unter beiden das nämliche Gebäude verstanden und ob es eine Privatregentie und wo es gestanden ist nicht bekannt.)

NB. Die Regentien 4, 5 und 6 sind zu der Zeit, als der Herzog Christian Ludwig II. seine Residenz hier gehabt, zur Vergrößerung des Palais an die Kammer verkauft. Neben dem Hauptgebäude westlich hat gestanden das Prinzenhaus, dabei das Einhorn; dann ein niedriges Haus; dann folgte der rothe Löwe (die jetzige neue Hauptwache); dann der Adler (das Commandantenhaus).

39) Magnus war 1528, in seinem 19ten Jahre, vom Papste Leo zum Bischof von Schwerin eingesetzt und hatte dabei einen schweren Eid, besonders in Rücksicht auf Verfolgung der Ketzer ablegen müssen: daher sich für jetzt noch nicht viel Ersprießliches für die Lutheraner von ihm erwarten ließ. Vid. *Chemnitz* Chr. M. in vita *Magni* III. Schröders Kirch.-Hist. des Evang. Mecklenburgs, pag. 149.

40) Sicherlich ist es unbegründet, was Schröder in seiner Kirch.-Hist. des Evang. Mecklenburgs, Bd. 1., pag. 158., aus Seckendorff Historia Luther., lib. 2., §. 44. anführt: „Quidam principes, qui causae evangelicae favere visi erant, adversari nunc illi coeperant. Inter quos *Henricus* Mecklenburgensis filiusque *Magnus*, Episcopus Suerinensis.

41) Namentlich hatte er in seiner Wahlkapitulation beschwören müssen: innerhalb 14 Jahren das Kapitel durchaus nicht in

seinen Privilegien zu stören. Vid. Schröders Kirch.-Hist. des Evang. Mecklenburgs, Bd. 1., pag. 230.

42) Vid. die Rede des trefflichen Gottfried Hermann bei der dritten Reformations-Jubelfeier in Leipzig, pag. 5.

43) Ueber Oldendorp vid. Adami vitae Germanor JCtorum, pag. 75. Rost. Etwas 1737, pag. 76. Arndt, pag. 54., bemerkt folgendes: „Dieser gelehrte und fromme Jurist, ein geborner Hamburger, Schwestersohn des berühmten Albrecht Kranz, war damals Professor an der Universität und zugleich Stadtsyndicus. Sein Ansehen war bei dem Rathe und den Bürgern sehr groß. Er hatte zu Köln und seit 1514 zu Greifswald studirt, und war am letztern Orte 1518 Doctor geworden. Nach Rostock scheint er erst nach dem Jahre 1523 gekommen zu sein. Da er zu Rostock sich so entschieden der Sache der Reformation annahm, wurde er mit heimlichen Schmähbriefen und einer verdeckten Anklage bei dem Herzog Albrecht von den Papisten verfolgt. Diesen Lästerungen setzte er die von Gryse weiter unten erwähnte Schrift entgegen, welche den Titel führet: „Wahrhaftige entschuldinge D. Johann Oldendorp, Syndici to Rostock. Widder de mortgirigen uprorschen schantdichter und falschen Klegern (1553 in 8.)" Die falsche Anklage betraf hauptsächlich die Beschuldigung, daß er ein Aufrührer sei. Dagegen sagt er: „Jk hebbe wol vele und wahrhaftige Kundschop, dat ik durch Werkunge Gades nevenst andern framen Lüden to Frede und Einheit, Upror tovor to kamen gehandelt hebbe. — Se hebben tapper berathschlaget unde vellichte disser Gestalt bewagen (gedacht): „Wenn de Docter gefellet were, wy woldent mit den Andern wol fort spelen." Overst, wor late gi Christum und sinen Bistand, de beide — 'Doctoren und ok Fründ — van Stenen erwecken kann? Jk hebbe binnen und buten Rostock alle christlövige frame Lüde to Fründe und wolde mi ungern andere wünschen. — Aus solchen Aeußerungen erkennt man sein christliches Gemüth. Er wurde nachher (wahrscheinlich 1537) nach Köln und endlich nach Marburg berufen, wo er 1567 starb. Seine gesammelten Schriften sind gedruckt zu Basel 1559. Fol.

44) Vid. Schröders Kirch.-Hist. des Evang. Mecklenburgs (Bd. 1., pag. 179.) Rostocker Etwas 1740, pag. 641., wo sich nachstehendes Schreiben des Bugenhagen befindet: „Gnade und Frede durch Christum. Ersamen wisen Heren. Dissen Ern Reymar hebbe ick vor jung angesehen darümme ick nicht genöget was en an J. E. to sendende, da ick overst vornam, dat he XXXII. Jar old scholde syn, hebbe ick en examinniret de Lere halven, wente des guten ehrlicken levendes halven hefft he gude Tüchnisse, und hebbe balde befunden, dat he vlitich gelesen hefft unde rechten vorstand unde Grund des hilligen Evangelii, unde wet ock wo he leven schall. Dat werde gy so bevindende, he is en Deventerscher Man, ick hope dat volk werd en mit der tidt wol vorstande, wenn he man lanckſam leret reden, ick heb en eyn mal predicken höret. He is ock rein in der Lere, wente he hefft redelick durch Christus Krafft gestridet in Frießland wedder de Sakramentschendere, overst dat he in sülckene Klede kömpt, dat hefft gemacket syne Armot unde de noth syner reyse, ick hebbe em bevalen dat he also nich uthga manck dat volck. J. E. werd wol Raed dartho wetende. Ick dene J. E. gerne. Christus sy mit jw allen. Screuven to Lübeck MDXXX. am Avende Visitationis Marie."

An den Erbaren Rad der guden Stad Rostock, myne günstige Heren.

J. E.
willige
Johannes Bugenhagen,
Pommer.

45) Vid. Polzii Project., Caput II., §. 13.

46) Ueber diese Ordnung urtheilt Herr Prof. Arndt also: „Diese Ordnung ist ein von Gryse allein uns erhaltenes wichtiges Actenstück zur Geschichte der Reformation zu Rostock, deren Umstände noch nicht ganz aufgeklärt sind. Der Verfasser dieser Artikel war höchstwahrscheinlich (wie auch schon Franke altes und neues Mecklenburg IX., Seite 150., und andere vermuthet haben) der gleich unten erwähnte Syndicus Dr. Oldendorp. Man sieht aus dem Eingang, daß man keineswegs gesonnen war, durch diese Artikel den Rechten der Landesherrschaft oder des Kaisers zu nahe zu treten; daß aber der Rath sich zur Erhal-

tung des Friedens genöthigt glaubte, einstweilen eine Vereinbarung unter den streitenden Partheien zu treffen. Man wird auch bemerken, mit welcher Besonnenheit und Weisheit das Verfahren in diesen Artikeln eingeleitet wird, durch welches, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, die Eintracht erhalten werden sollte. Allerdings schritt nachher der Rath zur Abstellung der Messe und Aufhebung der Klöster ein, und handelte hier nach der damals ziemlich weiten Ausdehnung seiner, freilich oft von der Landesherrschaft bestrittenen, Rechte, im Gefühl der durch die Umstände herbeigeführten Nothwendigkeit. Sehr nahe lag es aber, daß eine christliche Obrigkeit sich befugt glauben mußte, die Reformation, die schon so weit eingeleitet war, ins Leben treten zu lassen. Aehnliches war damals schon in den übrigen Hansestädten geschehen."

47) Vid. *Latomi* Genealochronicon Megapolitanum bei *Westphal* monum. ined., Tom. IV., pag. 464. Ferner: Lindenberg, der auch von Latom benutzt ist, Chron. Rostock, lib. 4., cap. 2.

48) Bei Latom a. a. Orten heißt es: „Als aber die Papisten der Warnung des Rathes wenig achteten, hat ihnen ein Rath die Canzel verboten und sie, bis mit der gesammten Gemeinde weiter geredet wäre, in den Klöstern verschlossen."

49) Vid. Lindenberg und Latom a. a. Orte. Ferner Nicol. Gryse. Grape, pag.79. *Polzius* Project., Cap.2., §.5. sq.

50) Vid. *Lindenberg* Chr. Rostock l. c. *Beehr* Rerum Mecklenburgicum, Lib. V., Cap. 3.: „Dux *Albertus* cum fratre *Henrico* XI. deinde liti dirimendae animum adjecit, quam Canonici ad D. *Jacobum S. P. Q.*, Rostochiensi scripserant. Affuerunt a parte Canonicorum M. *Johannes Lindenbergius*, Capituli senior, *Dethlevus Danckwardt*, *Christophorus Dalewitz*, *Petrus Lutzow*, *Johannes Timme*, *Johannes Katte* et *Petrus Sternberg*, a parte Consulum *Bernhardus Hagemeister* Consul et *Johannes Oldendorp* Republicae syndicus. Utrique Duces *Henricus* et *Albertus*, causa rite cognita sententiam tulerunt, ut *S. P. Q.* Rostochiensis, Canonicis in integrum restitutis, omnia restitueret ablata nec il-

los in posterum taedio vel damno afficere audeat addita gravi comminatione, ni pareat latae sententiae. Oratores Rostochienses in urbem reversi, civibus quidem sententiam retulerunt; sed illi icto inter se foedere, nullum praeter Lutheri dogma sese toleraturos affirmarunt, vitamque potius amissuros quam Canonicis reditum largituros, Ipseque tandem Senatus ratum dixit plebiscitum. Quo facto tanquam Danici belli vel proditionis intestinae metu anxii. munimenta repararunt infirmiora, omnes plateas clauserunt catenis, deductisque in forum tormentis bellicis, se imperata haud facturos aperte prae se gesserunt."

51) Arndt bemerkt an dieser Stelle folgendes: Der vollständige Titel ist: „Geistlike Gesenge vnd Leder, de nicht in dem Wittenbergischen Sangbökelein stan corrigeret dorch M. Hermannn Bonnum Superattendenten tho Lübeck 1545. So giebt ihm Starke Lüb. Kirchenhist. I., pag. 70. an, obgleich er selbst das Buch nicht hatte zu Gesicht bekommen können. Auch Götze de hymnis et hymnologis Lubecens, pag. 14. und Köpke memoria Rostochiensis Proto — evangelistae qui fuit M. Joach. Kutzer, Rost. 1702, 4. hatten es nicht gesehen. Nach Wetzel (Lebensbeschreibungen der berühmtesten Liederdichter, I., pag. 125.) gab es auch eine Ausgabe zu Parchim gedruckt durch Joachim Lewe 1547 in 12. In Ukarts Leben Luthers, II., S. 302., wird ein plattdeutsches Gesangbuch also angeführt: „Geistlike Leder und Psalme vpt nye gebetert Martin Luther. Dit sünt twe Gesangbokelin nu mit velen anderen Gesengen dem tovoren vermehret vnd gebetert. (Mit Luthers und Johann (Joachim) Schlüters Vorrede) Magdeburg 1538, 8. Lübeck 1630, 12."

52) Einen Brief, welchen Herzog Heinrich noch zu Anfang dieses Jahres an Schlüter erließ und für Liebhaber der Geschichte Rostocks von Interesse ist, findet man von dem Original abgedruckt in den Gemeinnützigen Aufsätzen vom Jahre 1769, 33stes Stück.

53) Die Vergiftungsgeschichte Schlüters ist überall sehr in Zweifel zu ziehen und das von derselben Ueberlieferte nur

höchstens als eine von den Zeitgenossen zusammengestellte Vermuthung anzusehen. Gründe hiefür sind folgende:

1) Der ganze Akt wird als ein bestimmtes Factum angegeben, so daß neben der Person auch der Moment angegeben wird, wann das Gift in die Kanne geschüttet wurde. Wäre dies mehr, als späterhin, vielleicht durch Schlüters Siechthum und Hinwelken, hervorgerufene Conjecturen und Hypothesen gewesen, sollte dann nicht durch eine gerichtliche Untersuchung die Sache zu näherer Kenntniß gekommen sein? Eine Untersuchung dieser Sache kann aber nimmer stattgefunden haben: weil von dieser und ihrem Resultate uns Meldung geschehen wäre, selbst wenn man die Acten darüber auch noch entbehrte.

2) Joachim Nyebur hat Schlüters Buchbinder zu der That verleitet. Der Buchbinder ist aber nicht allein nirgends bei Namen genannt, sondern auch überhaupt nicht weiter von ihm die Rede. Wo findet man also die Quelle jenes Factums? Ja es wurde Joach. Nyebur sogar wegen Zauberei mit einem Weibe Namens Schröder und einem gewissen Hans Schönebeck zur Haft gebracht. Nun findet sich aber in dem noch vorhandenen Protocolle jenes Hexenprozesses nicht nur nicht die leiseste Andeutung jenes Verbrechens von Seiten Nyeburs, sondern er wurde sogar wieder freigelassen, während daß man die beiden andern verbrannte. Würde man Nyebur freigelassen haben, wenn von jenem Verbrechen die geringste Gewißheit oder auch nur gegründeter Verdacht vorgelegen hätte? da der ganze Rath bereits lutherisch war und von Partheilichkeit um so weniger die Rede sein konnte?

3) Schlüter siechte ein ganzes Vierteljahr. Ein solches allmähliges Hinwelken in bloßer Folge von empfangenem Gifte ist mindestens etwas unwahrscheinlich und wird diese noch mehr hervorgehoben dadurch, daß die beiden andern, welche gleich nach ihm tranken, schon nach wenigen Tagen gestorben sein sollen. Wenn jene schon nach wenigen Tagen starben: wie kam es, daß Schlüter ein

ganzes Vierteljahr quinte? War es so eingerichtet, daß die später Trinkenden rascher und sicherer sterben mußten: warum mußte gerade Schlüter zuerst trinken und verfehlte man also dasjenige Opfer, worauf es doch eigentlich abgesehen war?

Es scheint demnach die Sache folgende Grundlage zu haben. Schlüter wurde um Neujahr 1532 krank; seine Kräfte schwanden zusehends und man versuchte vermöge aufgesuchter Vermuthungen und Schlüsse auf den Grund dieses plötzlich veränderten Gesundheitszustandes zu kommen. Der Argwohn der Vergiftung war nun nicht allein ganz im Geiste des Zeitalters, sondern mußte auch Schlüter bei seinen vielen ausgestandenen Leiden, Verfolgungen und Gefahren besonders nahe liegen. Dem Buchbinder, von welchem hier die Rede ist, hatte Schlüter ein großes Vertrauen geschenkt, dessen er sich in der Folge nicht allein durch sein Betragen gegen Schlüter unwürdig zeigte, sondern auch noch besonders dadurch den Verdacht einer solchen Bosheit auf sich zog, daß er dem berüchtigten und verachteten Joach. Nyebur einen Einfluß auf sich gestattete. Hieraus erklärte man nun auch seine Geschäftigkeit bei der in jener Gesellschaft übernommenen Schenke. Dazu kam nun noch: daß der Krankheitszustand seit jener Gesellschaft erst recht fühlbar hervortrat. Ja, was der ganzen Sache am Ende den Schlußstein gab, war, daß zwei Männer aus der Gesellschaft noch vor ihm hinstarben; wofern man nicht überhaupt geneigter sein dürfte, dieses letzte Factum für ein Product späterer Zeit zu halten. Schlüters Siechen und rasches Hinschwinden dürfte sich sehr leicht aus seinen entsetzlichen Leiden und Aufopferungen seiner körperlichen und geistigen Kräfte erklären lassen, denn, was war natürlicher, als daß eine unablässige Spannung aller Kräfte während der beständigen Unruhe, auch eine Abspannung und Erschöpfung während oder nach erlangter Ruhe zur Folge hatte?

54) Arnoldus Burenius wurde in Westphalen unweit der Stadt Bühren 1484 geboren. Sein Vater war Ackersmann und hieß Themhard; der Sohn Arnold nannte sich jedoch nach seiner Vaterstadt Bühren Arnoldus Burenius. In

höchstens als eine von den Zeitgenossen zusammengestellte Vermuthung anzusehen. Gründe hiefür sind folgende:

1) Der ganze Akt wird als ein bestimmtes Factum angegeben, so daß neben der Person auch der Moment angegeben wird, wann das Gift in die Kanne geschüttet wurde. Wäre dies mehr, als späterhin, vielleicht durch Schlüters Siechthum und Hinwelken, hervorgerufene Conjecturen und Hypothesen gewesen, sollte dann nicht durch eine gerichtliche Untersuchung die Sache zu näherer Kenntniß gekommen sein? Eine Untersuchung dieser Sache kann aber nimmer stattgefunden haben: weil von dieser und ihrem Resultate uns Meldung geschehen wäre, selbst wenn man die Acten darüber auch noch entbehrte.

2) Joachim Nyebur hat Schlüters Buchbinder zu der That verleitet. Der Buchbinder ist aber nicht allein nirgends bei Namen genannt, sondern auch überhaupt nicht weiter von ihm die Rede. Wo findet man also die Quelle jenes Factums? Ja es wurde Joach. Nyebur sogar wegen Zauberei mit einem Weibe Namens Schröder und einem gewissen Hans Schönebeck zur Haft gebracht. Nun findet sich aber in dem noch vorhandenen Protocolle jenes Hexenprozesses nicht nur nicht die leiseste Andeutung jenes Verbrechens von Seiten Nyeburs, sondern er wurde sogar wieder freigelassen, während daß man die beiden andern verbrannte. Würde man Nyebur freigelassen haben, wenn von jenem Verbrechen die geringste Gewißheit oder auch nur gegründeter Verdacht vorgelegen hätte? da der ganze Rath bereits lutherisch war und von Partheilichkeit um so weniger die Rede sein konnte?

3) Schlüter siechte ein ganzes Vierteljahr. Ein solches allmähliges Hinwelken in bloßer Folge von empfangenem Gifte ist mindestens etwas unwahrscheinlich und wird diese noch mehr hervorgehoben dadurch, daß die beiden andern, welche gleich nach ihm tranken, schon nach wenigen Tagen gestorben sein sollen. Wenn jene schon nach wenigen Tagen starben: wie kam es, daß Schlüter ein

ganzes Vierteljahr quinte? War es so eingerichtet, daß die später Trinkenden rascher und sicherer sterben mußten: warum mußte gerade Schlüter zuerst trinken und verfehlte man also dasjenige Opfer, worauf es doch eigentlich abgesehen war?

Es scheint demnach die Sache folgende Grundlage zu haben. Schlüter wurde um Neujahr 1532 krank; seine Kräfte schwanden zusehends und man versuchte vermöge aufgesuchter Vermuthungen und Schlüsse auf den Grund dieses plötzlich veränderten Gesundheitszustandes zu kommen. Der Argwohn der Vergiftung war nun nicht allein ganz im Geiste des Zeitalters, sondern mußte auch Schlüter bei seinen vielen ausgestandenen Leiden, Verfolgungen und Gefahren besonders nahe liegen. Dem Buchbinder, von welchem hier die Rede ist, hatte Schlüter ein großes Vertrauen geschenkt, dessen er sich in der Folge nicht allein durch sein Betragen gegen Schlüter unwürdig zeigte, sondern auch noch besonders dadurch den Verdacht einer solchen Bosheit auf sich zog, daß er dem berüchtigten und verachteten Joach. Nyebur einen Einfluß auf sich gestattete. Hieraus erklärte man nun auch seine Geschäftigkeit bei der in jener Gesellschaft übernommenen Schenke. Dazu kam nun noch: daß der Krankheitszustand seit jener Gesellschaft erst recht fühlbar hervortrat. Ja, was der ganzen Sache am Ende den Schlußstein gab, war, daß zwei Männer aus der Gesellschaft noch vor ihm hinstarben; wofern man nicht überhaupt geneigter sein dürfte, dieses letzte Factum für ein Product späterer Zeit zu halten. Schlüters Siechen und rasches Hinschwinden dürfte sich sehr leicht aus seinen entsetzlichen Leiden und Aufopferungen seiner körperlichen und geistigen Kräfte erklären lassen, denn, was war natürlicher, als daß eine unablässige Spannung aller Kräfte während der beständigen Unruhe, auch eine Abspannung und Erschöpfung während oder nach erlangter Ruhe zur Folge hatte?

54) Arnoldus Burenius wurde in Westphalen unweit der Stadt Bühren 1484 geboren. Sein Vater war Ackersmann und hieß Themhard; der Sohn Arnold nannte sich jedoch nach seiner Vaterstadt Bühren Arnoldus Burenius. In

Schwoll und Münster besuchte er die Schulen, worauf er auf den Universitäten nur Philosophie und Philologie studirte. Besonders besuchte er die neue Universität Wittenberg, wo er funfzehn Jahre lang in vertrautem Umgange mit Luther und Melanchthon lebte. Als Herzog Heinrich nun bei Melanchthon um einen tüchtigen Lehrer für seinen Sohn Magnus anfragte, wurde Burenius empfohlen. Den Prinzen unterrichtete er 6 Jahre lang und zwar mit so trefflichem Erfolge, daß derselbe der gelehrteste Fürst seiner Zeit geworden ist. Hierauf sandte ihn Herzog Heinrich auf seinen eigenen Wunsch als Lehrer an die Hochschule zu Rostock und entschlief er daselbst still und sanft im 81sten Jahre seines Alters 1566 den 16ten August. Im Jahre 1578 hielt Nathan Chyträus ihm eine Gedächtnißrede, welche im Auszuge sich befindet in Etwas v. Rostockischen gelehrten Sachen 1737, pag. 647. Er liegt in der St. Marienkirche, wo sein Epitaphium unweit der großen Thür nach der Marktseite annoch zu lesen.

55) Nachrichten über das Carthäuserkloster zu Marien-Ehe findet man in Rostocker Etwas 1738, pag. 476. sq. 1740, pag. 289., 356., 805. 1740, pag. 859. Weitere Nachrichten von gelehrten Rostockischen Sachen 1747, pag. 2. Aus der Benennung domus legis Mariae in einer Urkunde vom Jahre 1440, so wie auch aus der deutschen Benennung Marien-Ehe ergiebt sich, da, auch Ehe ursprünglich gleich ist mit Gesetz, daß Marien-Ehe soviel heißt, als: eine Stiftung, in welcher die Regeln und Gesetze, welche zur Ehre der Jungfrau Maria bestimmt und festgestellt sind, gelten und gehalten werden sollen. Vid. Etwas 1738, pag. 478.

56) Diese höchst merkwürdige und interessante Schrift ist besprochen in Rost. Etwas 1738, pag. 713. und 823. und findet sich ganz abgedruckt in Ungnaden amoenit., pag. 1089. Auch Nachricht über das andere vorhin genannte Buch: „Wat byllich und recht ys u. s. w." findet man in jenem Etwas, pag. 821.

57) Dieses Mandat findet sich noch abgedruckt bei Gryse und lautet also: „Ein Erbar Radt to Rostock gebüdt ernstliken, dat „nemand erer Börger edder Börgerschen edder ok dersülven ere

„Megede, Geste und Gesinde ga edder före to Bistow edder Ma„rieneħe edder Kessin edder in jennige Oerde umme Rostock bele„gen, Misse to hörende, by Pene 10 Gülden; darinne dersülve „vorfallen syn schal, so oft he daraver beslagen edder des mit lof„werdigen Tügen averwunnen wert; des sik ein yder wete to wach„tende unde de Sinen davor to warnende. So överst jemand in „disse Oerde gefordert worde Vadder to stande under der Misse „Tyd, de schal, so vele der Misse Tyd belangende, in disse Pene „hyrmit nicht gefallen syn. Unde wo ok jemand Winkelmisse hö„rede edder holden lete binnen Rostock, schal ok in disse vorge„dachte Pene vorfallen syn."

58) Sehr interessant ist, was wir schon bei Gryse über dieses Marienbild, so wie über andere Alterthümer der Marienkirche, lesen. Es lautet also: „Achter dem Chore is itzundes do noch ein langer yserne Stange, de sik van einem Pyler achter an dem hogen Altar bet an den anderen Pyler erstrecket, daran, alse noch de Olden weten, vele Krücken und andere wunderlick Ding gehenget to Bestedigung der Afgöderye des Marienbildes. Den hyr is ein sonderlik Marienbilde achter dem Chore in der Capellen gegen dem ysren Stangen aver, welker mit einem groten ysren Schranke vorwaret, gestanden, Marien tor Latinge genömet; dar dat Christbilde, vam Krüze genamen, dwas aver Marien Schote gelecht; darto ut velen frömbden Landen allenthalven her de Lüde hüpigen gewalfardet und ere Toflucht gehat, syn vor dit Bilde up ere Kne gefallen und hebben ere Opfer gebracht und under anderen Gebeden hebben se ok spreken möten:

O Maria, din vuller Manenschyn
Der Sünder Nacht erlüchtet syn,
Giv, dat my armen Dener din
In ewige Frövde mit dy syn. Amen.
Maria, bringe uns to den Fröwden klar,
Dat wy schowen apenbar
An högesten Ehren mit Christo.

Welkere Bedewort de Papisten mit groten Bokstaven den Lüden hebben to sprekende vorgemalet baven vor desülve Capelle, alse

noch hyzundes desülven tor Gedechtenisse ein yder lesen mach unde Gott to gelyke danken, dat he uns van solker Afgöderye erlöset heft und bidden uns henfort darvor to behödende.

Wenn men van der Schryverye in de grote Kerkdöre gan wil, süth man einen groten breden Stein tor luchteren Hand mit in de Kerkmüre gemüret, darub disse nahfolgende Wordt, de ok de vorgedachte Afgöderye des Marienbildes betügen, gehowen syn.

Witlik sy allen cristenen luden de de hulpe vnde trost in eren noden vnd sundheyt in eren krankheden begheren, dat god vormitdelst siner kongliken moder marien, siet der tyd dat ere bilde der losinge eres kindes jhesu cristi vanme cruce in desse kerken quam, vele groter wundertekene gedan hefft vnd noch deyt alle dage in den ghenen de sik hyr gelovet hebben in eren noden. We hyr syne almosen to ghift de heft LXXII werve C dage aflates vnd LV carenen.

Ok hebben etlike Römesche Päweste to disser Kerken groten Afflats gegeven, alse noch an dem Pyler, daran de Predigstol gebuwet und an dem dargegen Pyler in den ingemüreden gehowenen Steinen wytloftigen to lesende is. Darher it denn ok gekamen, nademe hüpig de Lüde er Geld und Gudt hebben togedragen und de Kerke mit grotem Rikedom vorfüllet, dat desülve vast noch eines so grot vorwidert unde sehr herlik gebuwet is.

---

*) Pawes Bonifacius de negede heft gegeven an deme elften jare na alse he Pawes geworden was to deme buwete unde to de bewaringe desses jegenwardigen Godeshuses an welkeme alse men secht de Konighinne der himmele schyne an velen Wunderwerken allen waren unde bichtenden cristlovigen Luden de ere hulplike hantrekinge bereder doen to entholdinge desses sulven Godeshuses an isliken hochtiden unser leven Vrowen unde an isliken veredage den hochtiden unser leven Vrowen jarliken sunder middel volgende also danne gnade unde aflat hir to wesende alse dar is to Venedie in sunte Marcus kerken an deme dagen der hemmelvart unses heren Jesu Christi dat is van pine unde van schuld uhtgenomen de sake dar men den stole to rome plichtliken umme biraden schal to ewigen tiden warende. Rost. Etwas III. 519.

Beilage I.

Antonius Beckers Thesen gegen Schlüter.

Haec est sana doctrina scholae Rostochiensium in theologia contra Dominum *Joachimum* Ecclesiae divi Petri concionatorem.

Ad subscriptas propositiones ego, *Antonius Becker*, tibi, Domino *Joachimo Slutero*, Decretorum baccalario, ceterisque quibuscunque in theologorum lectorio respondebo sub magnifico eximio viro Domino *Bartholdo Molitore*, S. Theologiae Doctori ejusdemque facultatis Decano etc. moderatore, sine tumultu et seditione, salva ea condicione, quod tu, Domine Joachim, quam primum tuas propositiones in scriptis mihi afferas et te ad respondendum in pacifica et Latina disputatione astringas, ea sub observantia, qua Rostochii fieri solet, pro veritate habenda et confirmanda. Nemo enim evangelistarum aut apostolorum vulgari sermone scripsit. Ego cum Dei gracia, quando tibi placuerit, ero paratissimus. Elige tu diem, et fiat quam primum, ad errores purgandos, ne populus diutius per te decipiatur.

Prima proposito. Missa non est testamentum, ut Lutherus fingit. II. Missa est verum sacrificium, misteria Dominice passionis representans. III. Sicut Christus semel semet ipsum obtuli Deo patri, in ara crucis in odorem suavitatis, sic sacerdos offert quotidie corpus et sanguinem Christi in missa hostiam et sacrificium pro peccatis. IV. Proinde haec verba canonis: Haec dona, haec munera, haec sacrificia illibata — sunt recte in canone posita, que a nullo fidelium rejiciuntur, sed ab infideli et manifesto heretico. V. Vivorum et mortuorum in missa habere memoriam, est opus pium et sanctum, a nullo sacerdote Christiano omittendum. VI. Sacerdos missam pura et sincera conscientia celebrans nullo modo peccat, eandemque tota devotione audiens frugiferum opus facit. VII. Unde sunt omnes heretici blasphemi et quidem pastillophori, qui dicunt, sacerdotem missam pie celebrantem peccare mortaliter. VIII. Missa non celebrabitur rite satis et reverenter, nisi in triplice lingua, videlicet hebraica, grecanica et latina.

Beilage II.

Schlüters Antwort.

Baruch haba bescem adonai.
Humilis in Christo ministri Joachimi in hasce contra evangelion conclusiones judicium.

Quod perdivine, lector, lucis est, teste Paulo, divini verbi precone, luci argui quis volet? Et ut tu, pro arbitratu, haud sicco transigis ore, quoniam oculari teste, critico coram, suam ipsius adfert censuram: — Nec est, Palaemon, ut adsim! Viri etenim viri karactyr sermo prodiit hic, quod non sat sit. Ad hoc enim accedit manus, stylus, titulus et id genus.

. . . .

Quidnam rei sit, nescio, mi Anthoni, dixisse, „responsurum te“ non oblatranti? Cur ergo? Quis ad hoc incitavit? Ipse quoque Pauli auctoritate sub nullius redigar potestate. . . . . . . cum adeo catholice exstat opus tuum, quasi a teneris annis cum Pauli discipulo Timotheo Doctores tui te sacris instituerint literis. Quorsum igitur tibi? Aut quae pars mihi cum Belial? — — Caveo canes, caveo coecos. Haec memoriae manda! Alias alia!

Latine disputare docet haec tua manus. Non consuleris triviales. Perdita enim est una Palamedis avis. Et tui judices rem videant caussamque agant. Hoc instituit tua Minerva. Christus nodum solvit, inquiens: „sicut oves in medio luporum.“

Si haec ignoras, festucam tolle et certior eris
cum evangelio.

Hunc ad modum, sicut Thales interrogatus: Ti esti dyscolon? to, ephi, eafton gnonai. Ti efcolon? Allo ypo itheodai (ypotithenai). *)

Sermonem dicis vulgarem. Quem vocando vocas, haud sat scio. Prebetur nobis ypodeigma. Nos,

* *Τί ἐςι δύςκολον; τό, ἔφη, ἑαυτὸν γνῶναι. τί εὔκολον; ἄλλῳ ὑποτιθέναι.*

quod scimus, loquimur. Christi Evangeli hebraice grece scripsere etc.

De missa non est, mihi ut caput impingas. Lutheri enim causam non teneam. Ipse suopte ingenio tibi respondet etc.

Qui fit, miser, ut tibi hanc ansam vindices, tanti muneris functione de missa acturus? Tu, rudis, nunquam discas minimae literaturae peculiaritatem in exprimenda missae voce? Nisi hoc scito prius: diine mammonos omar raf jehuda omar raf en moscifin le sanhedrin ela mi sceodea letaher es hascerem min hatoro. **)

Supremum omnium ad hoc accedit, ut fias omnibus absque offensa, grecis, barbaris et Judaeis, ut te voluisse certum est sine tumultu. Alias haec tua prudentia cum imprudentibus tuis in imprudentiam mutetur. Et eris supra modum peccans peccatum, ut in Christo: ne fieret tumultus in populo — quia Petrus evaginavit gladium. Sed tu porrexisti alteram maxillam sub regula conversiva. Sat rationis in armis! — experiendo prius armis, quam verbis — quod est sapientium tuorum! — Paulinis hisce verbis: Arma non carnalia, sed spiritualia sunt. Vale paucis. Ex nostro raptim ludo literario christiano. Anno virgi. par. 1525. 2 Augusti.

Jesu mosiah. Amen.

**) Eine Stelle aus dem Talmud. Der Sinn scheint zu seyn, daß niemand Beisitzer des Sanhedrin seyn könne, der nicht wisse, das Feuer der Verwüstung (esch bacherem) zu reinigen aus dem Gesetz. Arndt.

Deutsche Uebersetzung.

„Wie geht es zu, sagt er, lieber Antonius, daß Du sagst, Du werdest antworten — auch wenn keiner streitet? Wie so, frage ich? Wer hat dich dazu aufgereizt? Ich lasse mich nach Pauli Vorgang unter Niemands Macht gefangen nehmen. — — Was habe ich also mit Dir? oder was habe ich für einen Theil mit Belial? — Ich scheue die Hunde, ich scheue die Blinden; das bedenke — ein andermal mehr! — — — Deine Richter werden's sehen und mir den Prozeß machen. Das ersann Deine Minerva. Christus löset den Knoten, er spricht: gleichwie Schaafe mitten unter die Wölfe. Verstehst Du das nicht, so nimm den Stab und Du wirst überzeugt werden mit dem Evangelio. — Du sprichst von einer gemeinen Sprache. Welche Du meinst, weiß ich nicht. Man gebe uns ein Beispiel. Wir reden, was wir wissen. Christi Evangelisten haben griechisch, hebräisch geschrieben. — — Dazu willst Du unanstößig seyn den Griechen, Barbaren und Juden, wie du sicherlich gedacht hast, „ohne Lärm;" sonst würde diese Deine Klugheit mit Deinen Unweisen in Unweisheit verwandelt werden. Und Du wirst eine große Sünde begehen, wie bei Christo „auf daß kein Aufruhr werde im Volke", weil Petrus mit dem Schwerdte drein schlug. Aber Du bietest den andern Backen dar zum Vergeltungsrechte. „Genug Grund in den Waffen!" — Wenn mans mit den Waffen versucht eher, als mit den Worten, wie's deine Weisen machen! mit diesen Paulinischen Worten: die Waffen sind nicht fleischlich, sondern geistlich!"

Beilage III.

Bittschrift des seel. Schlüters an E. E. Rath hieselbst, seine Heirath betreffend.

Gnade vnd Frede dorch Christum, Erßamen, Vorßichtigen Wyßen Herenn. Nachdeme de almechtige Godt nha der Scheppinge aller Creature hefft angefangen der Vereyninge des Mannes vnd der Frouwen Genesis 2. Vnd sprack vth Godtlicker Wysheyt, welcker nhemand verleggen kan, idt ßi denne eyn Vnvorstendiger; Idt is nicht gudt, dat de Mynsche alleyne ßy Jck wyl eme eyne Hülpe jeghen em maken, Wol nhu eyn Mynsche van Natur iß de sülvyge bederveth eyne Hülpe, ßo he nicht vte ßynderliker Gnade begaveth were, derhalven Christus vnße eynlike Heyll vnd Trosth sprack tho Peter Matth. XX. Nicht Eelick werden, dat Wort vatet nicht eyn yder, man ßunder den idt gegeven iß dat ßülvige Vnße Herr Christus in dißßen Jammerdale vnd vorblyenden Werle entholden, in eghener Personen sampt ßynen Jungeren ock myt Marien der Junckfrouwen hefft bevestigeth in der Werschop, tho vormydende Eebrekeringe und Horeringe de Godt swerlick werth richten Hebr. XIII. Overst de Ee allenthalven Gades Worth pryßet Vnd einem Idermann hefft nha gegeven, alße klerlicken vormerketh mach werdenn vth den Worden Christi Mathei vorbenohmet. Wol dat vaten kann de vate idt, alße wolde he seggen Jck bede nemant Junckfrouwe tho ßyn, ßünder wol de Gnade hefft de ßülvige

tho holden de holde ße. Und Paulus 1 Corinth. VII. van der Junckfrouweschop hebbe ick neyn Geboth. Dewyle nhu Christus der gantzen Werle Selichmaker vnd des Vaders Wyßheyt vnd Kraft dar dorch Hemmel vnd Erde geschapen is, vnd werth erholden, ock regereth, de hillige Ee fryg gelaten hefft. Vnd S. Pawel Corinth. VII. sprecket. Szo du frygest hefftu nicht geßündigeth, werthe de Ee ist eyn erlick Dynck. Iß nhu de Ee erlick, ßo ist ße ock nene ßünde, ßünder gudt vnd van eynem Idermanne tho belevende Unküscheyt tho vermyden in deme dat Paulus sprecket, Eyn Idelicker, nomet he nemant uth, noch Papen, Monneke, edder Nunnen, wo genochßam 1 Tim. III. geschreven steyt.

Der Orsacke halven dorch Gades Worth vnd Bevell byn worden bewagen, hebbe my myt eyner Junckfrouwen mit eren Wyllen vnd Vullborth ock erer Olderen in jegenwardicheyt twyer erlicken Borgeren verbunden, wo ock Joachen Syberen müntlick in vorgangen tyden jegen J. E. W. dhon thor tydt jegenwardich bekannt und bestan hefft. Welckere Vorbyndynge tho synen tyden, wo geschehen, myt Erlicken Borgheren, ane allen twyffel betügen und bewyßen werde, Wo wol J. E. W. anderß underrichtet werth, were ock wol geneghet, dat sodans nicht gescheghe wenn neyn Vulborth gegeuven hedde. Overst Joachim Syberen ock hefft laten ßeggen dorch ßyne eghene Fründe an my geßant ßyne dochtere my nicht werth vortho entholdende, alleyne vorboth J. E. W. alße myt Söß Borgheren betügen kan, wenn idt von nöden werth ßyn.

So nhu nemandt in dißer ßacke my hinderlick denn J. E. W. alleyne, kan derhalben nemandt beklachten vnd

beßöcken, alße J. E. W. myne günstigen Herren. Bidde derhalven demodich willen ßodane Vorboth (nachdeme idt jeghen Godt vnd de Natur iß) mildichliken loß ghewen up dath neyne moye wyder erlange ock neyne Wyße dorch noth erfordert wür myth ßodans entrichte, erdencke, vnd myth Ernste annehme, des my J. E. W. nicht will vordencken vnd ock nicht werde vorgheten.

Were idt ock ßacke dat J. E. W. ehn Vorhoringe vnser Vorbyndinge twyschen Syberen, my und syner Dochteren geschen wolde eyn Ordel sprecken dem Worde Gades vnd myner Eren unschetlick, vnd vns de Ee nicht vergünnen, vnd vorbeden, kan ick wol lyden, vnd boghere alße hüten eyn Antworth, welckere myne günstigen Herren unbeschwert an my willen schrifft, edder nha gefallen J. E. W. vorfögen.

Fürder ßo ock J. E. W. de Macht hedde vns van eyn ander tho scheyden, vnd myne Worth, der Junckfrouwen, myt my voreyniget, gerdeth up J. E. W. ßelen ßelicheyt willen nhemen, vnd vor Gade in deme gestrenge Richte myner Loßgevynge der verbunden Ee willen entschulden, ock Rede und Antworth geven vor vnße G. Fürsten sampt allen Christen, moth ick laten schen, vnd will gedencken yfft ße my Godt dorch syne Regenten, jeghen synen Willen entstan, genhamen hedde, vnd dat ßülvyge in der Stadt Bock dorch myne Belovinge in jegenvardicheyt myner Fründe, wenn ick nhu erschyne willen laten schryven, wo ßodans nicht mochte erlangen J. E. W. myne Vorhynderung tho gedencken nicht willen in Vnmoth laten gheneten.

Szodane menynge myth korte vorgefatet hebbe J. E. W. nicht können vorentholden, vnd vorße my tho J.

E. W. alße tho eyner Christlichen Overicheit de ßyck nhümmer jegen Goddes Gebodt vnd Vorheten werth uprichten, ßodane gudt Werck nicht tho rügge tho leggende, ßüst were idt anders eyn Werck, vnd Lere des Düvels, 1 Tim. IV. Dor Godt J. E. W. sampt den Vnderdhanen dorch syne mylde Barmhertichеyt van entfrige vnd erlüchte der Lere Christi vnsers Heylandes alleyne antho hängende alle andere mynschlike erdichtinge tho verachten. Dat vorleue Godt dorch Christum den Vorlosser Allergelovigen, deme ßülven ßy Pryß nhu vnd tho ewyghen tyden. Frede ßy mit allen de ßick im rechten Geloven bolewen dorch Christum 16. May 1528.

Joachim Slüther,
Prediger tho S. Peter. J. E. W.
williger Denher.

Beilage IV.

Schlüters
Vorstellung an den Rath zu Rostock,
wegen der ihm von dem Capellan zu St. Marien, Wolfgang Sager, angetragenen Disputation.

Gnade vnde Frede van deme Vader dorch Christum vnsen Heilant, Ersamen, vorsichtigen, wolwysen Heren. Ane allen Twyfel is noch J. E. W. wol indechtig, wo in vorgangenen Jaren byn worden schriftlik gedreven van dem Capellane tho S. Nicolaves tho eyner

disputation. Dar ik denne tho der sülvigen Tydt, so vele my Godt Gnade vorlende, ein Antwordt wolde hebben gegeven. Is doch middel der Tydt J. E. W. unser disputation halven vorgekamen, unde my sampt deme Capellane up de Schryverye laten eschen; dar wy J. E. W. ynne gehorsam, wo unser Overicheit, van Gade gegheven, uns hebben laten vynden unde nha Vorhoringe der Sake hebben afgefecht, wy uns unser Meininge unde Vornemendes mochten unde scholden afstellen, dewyle J. E. W. befürchtende, dat neine grote Buwinge efte Beterunge J. E. W. Underdanen, denn mehr Twedracht unde Unmoth daruth mochte entstan. Dar myt unse Wyle is dalgelecht unde vorbleven. Darnheven hefft J. E. W. laten seggen in unser Yegenwardicheit, dat nehemandt scholde in juwer E. Stadt wat anrichten, wat disputirlik were, alleine dat lutter Worth Gades vorkündigen, unde so my darnha yemand mit Schriften geghen mine Lere, van Gade vorlenet, worde besoken, alse denne scholde ik myn Antwordt den sülvigen vorreken edder schryven ane J. E. W. Besichtinge unde Erkenntnisse; welker don thor Tydt ist bewilliget. Derhalven byn worden bewagen, unde eines Rades Willen unde Bogerte byn unvorgheten: so hebbe ik nhu twe Breve in vorgangen Tyden van deme Capellane to unser leven Frouwen, Wolfgang Sagher genomet, entfangen, dar he my deme boswerет, eme to schryvende den Grund und Warheit miner Lere, alse J. E. W. uth siner eigen Handschrift, itzund jegenwardigen gesandt, mogen lesen unde erkennen; in welkeren Breve he mine ganze Lere ganz unde gar vorlecht, dat sülviger nümmer mit der Wahrheit Schall, alse vor

Godt vnde allen Gelovigen, bewysen kan — hebbe doch nicht willen schryven, nhademe in sinen Schriften nichtes vynde, darmyth mine Lere, alse Gades Wordt, hefft tho rügge tho leggende; synt ok nicht werdig eines Antwerdes. Jodoch, dat J. E. W. nicht schal vormerken, dat einen vorschrocken Geist yeghen minen Weddersegghet drage, hebbe ik eine schriftlike Antwort in deme Latino, van Gade my geghever, vorfatet, vnde itzunder yegenwardich geve tho besichtende; daruth erkennen moghen, wat mine Grundt vnde Meninge wil syn; wente nichts nha J. E. W. Bofel an ynnigsten geschehn, wil edder boger anthoheven, damit J. E. W. vormerken, dat ik nicht gedenke, den Capellan tho einer disputation, daruth Dwedracht, welker Godt afwende, mochte entstan, vorforderen — sunder Wolfgangus my ofte bemoyet schriftlik, vnde mit vorborgen Worden in sinen Sermonen anholt vnde redet, wo itzunde de nyen evangelische Prediger de Overicheit nicht achten vnde vorlegen, welker yegen my nimmer mit apenbare Wahrheit wert bekreftigen, vnde bogert van my ene Schrift. De sülvige J. E. W. schaffe vnde nicht Wolfgango; wente des byn gewisse, wol mit dem Drecke wrangen wil, de erlanget nichts, averwinnet he eme edder wert averwunden, so wert he doch vnreine. Darum hyrinne my alse J. E. W. Vnderdanen tho Wolgefall willen raden, wes my darinne tho dont ist; wil ok der Orsaken halven minen gnedigen Heren Hertoghen Hinrik besoken; wente Sine Gn. heft my in Bevel gedan, dat ik nichtes mit den Papisten schal anheven, aner Siner Gn. Wetent vnde Volbort. Wenn ik overst ein Antwort van Siner Gn. vnde J. E. W. hebbe erlangt, will ik alle tydt dem

sülvigen Capellan Wolfgango vor J. E. W. vnde vor allen Christen miner Lere, dorch Gade vorleuet, ein schriftlik Antwort vnde ok müntlik eine Boweringe erthogen. Sodane hebbe ik J. E. W. nicht willen vorentholden vnde bidden dorch Christum willen disse Beswerringe mines Schryvendes halven nicht vor Vnmoth annemen; wente dorch Noth halven vnde dem Worde Gades to Lave vnd Eren werde gedwungen, ok Gade van Hemmel bowust, dat ik vth neinen bösen Gemöt, alleine dorch Leve und Fründschop twischen den Juwen unde J. E. W. tho beholdende byn worden bewagen. Kan ik överst J. E. W. woranne denstlik syn, noch mit mineme Lyve edder dem Worde Gades, wil alletydt gehorsam erschynen. Dem sülvigen Worde Gades, deme Sone des Almechtigen, vmme vnsentwillen Minsk geworden, J. E. W. will hebben sampt allen Gelovigen bevalen.

Datum Rostock 21. August 1528.

Joachim Slüter,
der Vorsamlinge tho Sünte Peter Prediger,
J. E. W. underdane willige Dhener.

Beilage V.

Schreiben des Herrn Dr. Lutherus und Ph. Melanchtons an E. E. Rath zu Rostock im Jahre 1531.

Gnade und Friede von Gott durch Jesum Christum.

Ehrbare, Ehrsame, weise, günstige Freunde.

Wir haben Ew. Schrift, belangend den Zwiespalt der Praedicanten bei Euch, und dabei ein kurz Verzeichniß Eurer Kirchen-Ceremonien empfangen, und fügen Euch freundlicher Meinung wiederum zu erkennen, daß wir zum Frieden Eurer Kirchen, so viel wir vermögen, Euch zu rathen gemeinet sein. Denn wir nichts höheres begehren, denn daß rechte christliche Lehre friedlich und einträchtiglich, Gott zu Ehren und den Seelen zu Trost, gelehret würde. Ihr könnet aber bedenken, daß wir wenig zu dieser Eurer Sache rathen oder handeln können, dieweil Eure Praedicanten uns nicht bekannt oder verwandt sind. Doch wollen wir Euch unsere Meinung nicht bergen. Wir haben die Verzeichniß der Ceremonien gelesen, und befinden daran nichts unchristliches oder sträfliches, und insonderheit, was die privat absolution betrifft, ist aus vielen Ursachen gut, daß gedachte privata absolutio erhalten werde. Dieweil nun der Zeit Misseprediger der privat verhör und absolution entgegen ist, und sonst vergeblich zanket von andern Euren Ceremonien, die doch zu leiden sind; bedenken wir, daß gut sei, daß Ihr ihn für einen ehr-

baren Rath fordert, und mit ihm ernstlich handelt, daß er solches Zanken, wie gemeldet, abstellen, und friedlicher diejenigen Stücke lehren wolle, so zur Besserung, zu Gottesfurcht, Glauben und Erkenntniß Christi, und zum Gehorsam des Volks dienen. Und wie wohl wir bedenken, daß er unsern Rath nicht groß achte, so möget Ihr ihm dennoch anzeigen, von mir Martino Luther, daß ich ihn freundlich vermahne, als derjenige, so nun lange Zeit das Predigt-Amt durch Gottes Gnade geführet und versuchet habe, wie ihn auch Dr. Johann Pommeranus zuvor ermahnet hat, daß er in geistlichen Sachen nicht zu kühn sei. Denn solche Kühnheit ist fährlich, wie man in vielen Exempeln zu unsern Zeiten befunden. Daß er auch zusehe, daß er nicht Aergerniß durch sein vergebliches Zanken anrichte. Wo er aber durch diese Eure Handlung und Vermahnung sich nicht bessern will, ist unser Rath, daß Ihr ihn aus Eurer Stadt freundlich ziehen lasset, und hierinnen nicht scheuet den Anhang des gemeinen Volks. Denn Ihr sollt Euer Amt, zum Frieden der Stadt, in Gottes Namen thun, und den Pöbel nicht fürchten, sondern Gott vertrauen, daß Er wolle Euch in Eurem Amt beistehen, soferne Ihr Gottes Ehre suchet und dienet. Dazu sollen die anderen Praedicanten die Leute zu Gehorsam gegen die Obrigkeit vermahnen und unterweisen und ohne Zweifel werden sich ehrbare und fromme Leute hierinnen wider einen Rath nicht setzen. So zweifeln wir nicht, Ihr seyed der Geschicklichkeit, daß obschon etliche unnütze Leut wären, die Unruhe begehrten anzurichten, Ihr wisset dieselbigen wohl zu stillen.

Dies ist auf Euer Anzeig unser Bedenken, und wollen Euch hiemit gebeten und vermahnet haben, Ihr wollet Euch durch diese oder dergleichen Aergerniß von dem heil. Evangelio, und der tröstlichen Lehre von Christo, die Wir predigen, nicht abwenden lassen, sondern bedenken, daß der Teufel solch Aergerniß anrichte, Gott zu Unehre, und die Leute von diesem Trost, den sie in Christo haben, abzuschrecken, und sollt Ihr als Christen wider des Teufels List gerüstet und fest sein, damit Ihr Gott zu Lobe, und Euren Seelen zu Trost, das heil. Evangelium erhaltet, darinnen Euch Gott, um Christus willen, schenket Vergebung der Sünden und Seeligkeit, und Euch zusaget, Euer Helfer zu sein in aller Noth. Dazu wolle Euch Gott seine Gnade verleihen. Amen! Gegeben zu Wittenberg, den 10 November 1531.

Dr. Martinus Luther.
Philippus Melanchton.



Rostock, gedruckt bei Adlers Erben.


UNIVERSITY OF CHICAGO
47 635 058